

Die Besiedelung der deutschen Südostmarken vom Anfange des 10. bis gegen das Ende des 11. Jahrhunderts.

Eroberung
der Süd-
ostmarken.

Die deutschen Südostmarken, der historische Kern des heutigen Österreich, die Landschaft an der mittleren Donau und die Täler der oberen Enns, der Mur und der Drau, sind einige Jahrhunderte früher als die Länder des Nordostens von den Deutschen erobert und besiedelt worden. Das slowenische Gebiet in den Ostalpen, Karentanien, hat schon der Bayernherzog Thassilo 772 endgültig unterworfen, so daß es mit der Einverleibung Bayerns in das fränkische Reich 788 diesem mit zufiel; die Ostmark, das heutige Nieder-Österreich, entriß Karl der Große 791 den Avaren, indem er zugleich seine Herrschaft die Donau abwärts über das alte Pannonien, das südwestliche Ungarn ausdehnte. Die aufblühende Ostmark ging allerdings 907 nach der vernichtenden Niederlage des bayrischen Aufgebots wieder an die Magyaren verloren, das gebirgige Karentanien wurde dagegen behauptet als ein Teil des neuen Herzogtums Bayern, dessen Verwaltung unter Herzog Arnulf (908—937) sein Bruder Berthold, sein späterer Nachfolger (bis 947), führte.¹⁾ Infolgedessen blieb auch die kirchliche Verbindung des Landes mit dem Erzbistum Salzburg bestehen. Erzbischof Odalbert (923—935) hielt im Mai 927 eine Synode in der Marienkirche bei der alten karolingischen Königspfalz Karnburg im Glantale nördlich vom heutigen Klagenfurt (in ecclesia sanctę Marię ad Carantanam) in Beisein seines Landbischofs Gotabert, des „Herzogs“ (dux Berthold, der sein Vogt war) und zahlreicher Edlen der Landschaft²⁾, und Gütertausche oder -käufe gingen in allen Teilen Kärntens und Steiermarks fort, nicht nur in den abgelegenen Tälern der oberen Enns und der oberen Mur³⁾, sondern auch im offenen Herzlande Kärntens an der unteren Glan⁴⁾ und im gesegneten Lavanttal⁵⁾; auch neue Kirchen entstanden, so um 954 die Pfarrkirche zu St. Andreas in Glantschach im oberen Glantale als Stiftung eines, wie es scheint, germanisierten slawischen Edlen⁶⁾,

¹⁾ Über die Karolingerzeit der Südostmarken siehe mein Österreichisches Deutschtum 238 ff., über Bayern unter Arnulf, speziell Kärnten, siehe Riezler, Gesch. Bayerns I, 332. Berthold heißt schon zu Arnulfs Zeit *dei gratia dux*; über sein bayrisches Herzogtum Riezler I, 336 ff.

²⁾ Es ist die Kirche zu Maria-Saal im Zollfeld. Vgl. J. Zahn, Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark I (Graz 1875) nr. 17. Ankershofen, Urkundenregesten zur Gesch. Kärntens, (im Archiv österr. Geschichtsquellen 1848) nr. 30. W. Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch I (1898), 68 f. nr. 2.

³⁾ Saline bei Admont 931, Zahn, nr. 20, Haus im oberen Ennstal (Hus) 927, Zahn nr. 18 (ad Karantanam), Ingering (ad Undrimam) im oberen Murtale 930, Zahn nr. 19, bei Neumarkt (ad Grazluppam) und an der Lobmingmündung (in loco Lominicha Kimundi) 927, Zahn nr. 17, vgl. Hauthaler I (Codex Odalberti) nr. 13. 35. 83. 2.

⁴⁾ Curtis Friesach 927, Hauthaler, nr. 57, in loco Crapofelt 953, Ankershofen nr. 39, in pago Crouuati 954, a. a. O. nr. 40.

⁵⁾ Ad Gamanaron flatum ferri, quod aruzi dicitur (der Erzberg bei St. Leonhard im oberen Lavanttal) 931, Hauthaler, nr. 31, Zahn nr. 20.

⁶⁾ Vir nob. Rapoto mit dem Beinamen Tessina in Globzsch. Ankershofen nr. 41.

und der Bestand der deutschen Kolonisation war unerschüttert. Bei jener Synode zu Maria-Saal erscheinen nach einer am 23. Mai 927 ausgestellten Urkunde 32, bei einer anderen in Karnburg am 9. Mai ausgefertigten 54 Zeugen ganz überwiegend deutschen Namens, von denen manche allerdings zum Gefolge des Erzbischofs Odalbert, der sich damals längere Zeit in Karnburg aufhielt, gehört haben mögen, die meisten aber in der Umgegend angesessen sein werden, und die Familie Weriants und Adalswinds, die dort auftritt, war zu Haus im oberen Ennstale begütert und erhielt im Tausch dagegen curtem Friesah mit der Kirche und allem Zubehör.¹⁾ Der äußerste Osten des Landes war allerdings damals noch gar nicht besetzt oder so unsicherer Besitz, daß hier keine Güterschenkungen vorkommen.

Die Ostmark litt dagegen noch lange nach 907 schwer unter den Raubzügen und Durchmärschen der Magyaren, die damals fast jahraus jahrein die Donaustraße aufwärts nach Deutschland ritten. Damals verschwand von den 44 deutschen Ortsnamen, die in der Ostmark bis zum Wiener Walde vor 907 urkundlich nachweisbar sind, eine ganze Reihe²⁾. Einzelne dieser Zerstörungen lassen sich noch feststellen. Bischof Wolfgang von Regensburg fand noch 979 den Ort Steinkirchen an der Erlaf „seit vielen Jahren“ verlassen; noch 1020 fand man an der oberen Fische jenseits des Wiener Waldes die Ruinen einer alten Kirche³⁾, und Bischof Pilgrim von Passau klagte 985, *episcopatus sui pertinentiam in orientali plaga (Ostmark) — creberrima (barbarorum) — devastatione infestari . . . ut absque habitatore terra episcopii solitudine silvescat*⁴⁾. Wenn auch nach der Wiederherstellung der Ostmark manche der dortigen Kirchengüter von ihren früheren Besitzern nicht wieder in Besitz genommen worden sind, so ist das ein weiterer Beweis für ihre arge Verwüstung. Auch die kirchlichen Institutionen des Landes waren so zerrüttet, daß sie erst unter Otto III. zwischen 983 und 991 auf den Synoden von Lorch und Mistelbach wiederhergestellt wurden (s. unten).

Die Ostmark
907—955.

Andrerseits tauchen die meisten vor 907 genannten Ortsnamen (im ganzen 30) auch später wieder auf; ja sogar die Herrschaft Herzog Arnulfs erlosch hier nicht sofort. Konnte er doch, als er nicht vor 920 seine Vasallen mit bischöflichen Gütern ausstattete und später die Bischöfe durch Einziehung einer Reihe von Klöstern entschädigte, wie Kremsmünster und St. Florian im bayrischen Traungau, *proprietas fere tota in Bavaria et Austria* des Klosters Nieder-Altaich einziehen und St. Pölten an der Traisen, das älteste Kloster der Ostmark, eine Kolonie Tegernsees, dem Bistum Passau überweisen, das es noch in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts innehatte⁵⁾. Auch hielt z. B. das Bistum Freising seine ostmärkischen Güter

¹⁾ Hauthaler I, nr. 2. 57, vgl. A. 2. 3. 4. Über den Erzbischof Odalbert s. H. Widmann, *Geschichte Salzburgs* (1907), I, 152 f.

²⁾ Zusammenstellung von A. von Meiller in den *Denkschriften der k. k. Akademie, philol.-histor. Klasse*, XVIII, 1 (1869). — *Österr. Deutschum* 294/5.

³⁾ Urk. vom 14. Oktober 979, *Monum. boica* 28a, 227 nr. 153; Stumpf, *Reichskanzler* nr. 750: *in terra quondam Avarorum iuxta fluviolum Erlaffa — locum Steinachiricha — per multa annorum curricula desertum*. — (Kleinmayr) *Juvavia* 216, Stumpf nr. 1741 vom 23. Mai 1020: *in capite fluminis Viscaba — vetustissimi antiquitus constructe ecclesie adhuc manent muri*.

⁴⁾ Urk. vom 30. Septbr. 985, *Mon. boica* 28a, 243 nr. 162.

⁵⁾ Über diese tatsächlichen Säkularisationen s. Riezler I, 322 ff. Hirsch, *Jahrbücher des deutschen Reichs unter Heinrich II.* I, 94 ff. Max Vancsa, *Gesch. Nieder- und Oberösterreichs I* (1905), 186 ff. Hermann. Altah. (XIII. saec.) *Mon. Germ. SS.* 17, 370. Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen I (1848), 15. Über

noch 926 wenigstens teilweise fest, und der Verkehr auf der Donau war nicht unterbrochen. Fuhr doch Bischof Drakolf (907—926) im Mai 926 den Strom hinab, doch wohl, um die Besitzungen seines Stifts, die in der Wachau, um Hollenburg an der Traisen und oberhalb Krems an der Stiefern lagen, zu besuchen, und fand dabei am 24. Mai in periculo quodam Danubii, quod vulgo vocatur Paige, wahrscheinlich im Donastrudel bei Grein, seinen Tod¹⁾. Die Herrschaft über das Land behaupteten die Magyaren, aber sie werden sich mit der Besetzung einiger fester Punkte, wie vielleicht der Burg Melk, begnügt haben²⁾; jedenfalls erscheint ein bayrischer Graf nach 907 für die Ostmark nicht mehr; auch Herzog Arnulf führte einen entsprechenden Titel nicht, den er doch für die Mark auf dem Nordgau brauchte³⁾.

Kärnten
und seine
Marken.

Eine entscheidende Wendung kam erst mit der Lechfeldschlacht am 10. August 955. Sie leitete die Wiederherstellung der Ostmark ein und sicherte auch Karentanien vor jeder Gefahr. Die engste Verbindung dieses Landes mit dem Herzogtum Bayern blieb bestehen, auch als König Otto I. dieses nach der Beseitigung der Arnulfinger seinem Bruder Heinrich übergab (945—955); er vergrößerte sogar dessen Machtbereich 952 noch dadurch, daß er auch die italienischen Marken Verona und Aquileja zu Bayern schlug, so daß alle Paßstraßen der Mittel- und Ostalpen nach Italien in der Hand des Herzogs von Bayern waren. Auch Istrien gehörte wenigstens unter seinem gleichnamigen Sohne und Nachfolger am Herzogtum Heinrich zu diesem ausgedehnten Verwaltungsgebiet. Erst als dieser wegen seiner Empörung gegen Otto II. sein Herzogtum verlor, wurde Karentanien mit seinen Marken 977 als selbständiges Herzogtum konstituiert und nur vorübergehend mit Bayern gelegentlich einmal in einer Hand vereinigt. Noch etwas früher aber, um 970, zweigte sich von Kärnten die karentanische Mark, der Kern der späteren Steiermark ab, die um diese Zeit Markward aus dem Hause der Herren von Eppenstein (bei Judenburg) verwaltete und nach ihm seit etwa 1000 sein Sohn Adalbero, längere Zeit (1011 bis 1035) zugleich Herzog von Kärnten. Nach seiner Entsetzung unter Konrad II. im Mai 1035 verfügte der König über die kärntische Mark zugunsten des Grafen Arnold von Lambach, dessen Stammsitz am linken Ufer der Traun von seiner steilen Höhe aus die große Straße von Linz nach Salzburg beherrschte. Doch vertrat ihn schon seit 1041 im wesentlichen sein Sohn Gottfried, der meist auf der hohen Burg von Pütten dicht an der Grenze Ungarns und der Mark seinen Sitz nahm, aber schon um Weihnachten 1049 in einem Gefecht oder bei einem Überfall seinen Tod fand. Da sein jüngerer Bruder Adalbero sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte und Gottfried nur eine Tochter Mathilde, die Stammutter der Grafen von Pütten und Formbach, hinterließ, so fiel die Mark nach Arnolds Tode (vermutlich 1055) an Ottokar von Steier, der am 21. Februar 1056 zum ersten Male als Markgraf genannt wird. Dessen

St. Pölten Österr. Deutsch. 251 A. 1. Die dort geäußerte Ansicht über den Zeitpunkt der Einziehung habe ich aufgegeben.

¹⁾ Conradi gesta episc. Frising. (saec. XII), Mon. Germ. SS. 24, 320. Graf Hundt, Freisinger Urkunden aus der Karolingerzeit S. 55, vgl. Riezler I, 331. Über die Freisingischen Güter in der Ostmark vor 907 s. Österr. Deutsch. 249, 259 f.

²⁾ Nach einer freilich späteren Nachricht entriß der erste Babenberger Markgraf Luitpold angeblich 984 Melk (Medilich), castrum munitissimum dem Gizzo, Chron. Mellic. bei Pez, Script. rer. Austriacarum I, 291; vgl. Hirsch a. a. O. I, 187 f., Keiblinger, Melk I, 113.

³⁾ Auch Krones, Gesch. Österreichs I, 295, Meiller a. a. O. 17 ff. und Vancsa a. a. O. I, 182 f. nehmen keinen völligen Verlust der Ostmark, wenn auch arge Verwüstungen und Störungen an.

Geschlecht übertrug den Namen seines traungauischen Stammsitzes, der stolzen Stiraburg über dem Zusammenflusse der smaragdgrünen Steier mit der weißlichen Enns, nach der es sich nannte, auf die Mark, die „Steiermark“, denn es gelang ihm, seine Würde erblich zu behaupten (bis 1188), während das Herzogtum Kärnten fortwährend von einer Hand in die andere überging. Es mag damit zusammenhängen, daß sein Gebiet noch weitere Absplitterungen erfuhr. Zuerst löste sich der Gau Carniola (973 vulgo Chreimmarcha, Krain, d. h. Grenzland) vom Körper des Herzogtums los und stand 1040 unter dem Markgrafen (marchio) Eberhard. Eine ähnliche Entwicklung machte das entlegene Istrien durch; es heißt 1062 Markgrafschaft. So waren aus dem alten Karentanien vier getrennte Gebiete geworden, zu drei Vierteln war es in Marken aufgelöst¹⁾.

Gleichzeitig erwarben die Deutschen unter der Führung des Kaisertums, keineswegs die Bayern allein, mit Schwert und Pflug die karolingische Ostmark zurück und vergrößerten ihren Umfang nach Nordosten und Osten, hier gegen Mähren, dort gegen Ungarn²⁾. Noch vor 971 wurde wieder ein Markgraf, Burkhard, wahrscheinlich zugleich Burggraf von Regensburg, für sie eingesetzt, der vielleicht in Pechlarn, der Burg des getreuen Rüdiger, seinen Sitz nahm. Als damalige Grenze der Mark ergibt sich links der Donau etwa das Ende der Wachau, rechts der bewaldete Höhenzug zwischen Melk und Mautern, weiter südlich die breite reißende Traisen³⁾. Da wurde es nun entscheidend, daß Otto II., als er das Herzogtum Bayern auflöste, die Ostmark zum Beweis ganz persönlicher Gnade 976 dem tapferen Luitpold, dem bisherigen Grafen im Donaugau, übertrug und daß es dessen in Franken reichbegütertem Geschlechte der sg. „Babenberger“ gelang, die Markgrafschaft erblich zu behaupten. Unter Luitpold wurde die Grenze südlich der Donau bis an den Wiener Wald vorgeschoben, nördlich lief sie wie die der karolingischen Ostmark in kurzer Entfernung vom Strome und endete noch um 1012 am Ostrande des Tullner Beckens bei Stockerau. Unter Luitpolds nächsten Nachfolgern, Heinrich I. (994 bis 1018) und Adalbert (1019—1055), machte die deutsche Herrschaft und Kolonisation, zuletzt begünstigt von den siegreichen Ungarnkriegen Kaiser Heinrichs III. (1039—1056), rasche Fortschritte. Schon 1002 verfügte Heinrich II. über den ganzen Landstrich bis zur March und über das Gebiet zwischen der Liesing und Triesting am Ostabhange des Wiener Waldes; um 1020 bildete die Fischa die Grenze, die König Konrad II. im Frieden von 1031 nach einem unglücklichen Feldzuge als solche ausdrücklich anerkennen mußte. Dagegen gelang es seinem Nach-

Wieder-
erwerbung
der Ost-
mark.

¹⁾ Es genügt hier, für diese ganze Entwicklung auf die gründliche Untersuchung von U. Wahn-schaffe, *Das Herzogtum Kärnten und seine Marken im XI. Jahrhundert* (Leipziger Dissertation), Klagenfurt 1878, auf A. Huber, *Gesch. Österreichs I* (1885), S. 207 ff., Franz Krones, *Verfassung und Verwaltung der Mark und des Herzogtums Steier* (1897), 4 ff. und V. Hasenöhr, *Deutschlands südöstliche Marken im 10., 11. und 12. Jahrhundert im Archiv für österreichische Geschichte* 82 (1895), 419 ff. zu verweisen; zu näherem Eingehen ist hier nicht der Ort.

²⁾ Diese allmähliche Erweiterung der Ostmark habe ich behandelt in dem *Archiv für slawische Philologie* VII (1883), 257 ff., dort auch S. 262 f. die Erwerbung der Thajagrenze im Frieden von Regensburg 1041 nachzuweisen versucht. Vgl. dazu M. Vancsa I, 192 ff., Hasenöhr, a. a. O. 452 ff., M. Büdinger, *Österr. Geschichte I*, 464 ff.

³⁾ Im Nibelungenliede bildet die Ostgrenze von Rüdigers Mark die Traisen (Treysem); die Burg Traismauer (Treysenmure) rechts des Flusses gehört schon Etzel, dessen Reich hier also beginnt (Osterlant, Österreich), Av. XXI, XXII. Das ist die historische Grenze von ca. 970, die damals in das Lied hineingekommen sein muß. Vgl. E. Zarneke, *Zur Erklärung des Nibelungenliedes*, in den *Berichten der kgl. sächs. Gesellschaft der Wiss.* VIII, 168 ff.

folger Heinrich III., im Frieden von Regensburg im Oktober 1041 den hochstrebenden Herzog Bretislaw von Böhmen (1035—1055) nicht nur in die engste Abhängigkeit vom Reiche zu bringen, sondern auch höchstwahrscheinlich das mährische Grenzgebiet bis zur Thaja für die Ostmark zu gewinnen. Wenige Jahre später, 1043, zwang er den Ungarnkönig Aba, ihm die Leitha und die March als Grenze zuzugestehen. Damit hatte die Ostmark, das Ostarrîke, ihre endgültige Ausdehnung nach Osten und Nordosten hin erreicht. Nur vorübergehend war die Unterwerfung Ungarns unter die deutsche Oberhoheit; nach dem frühen Tode Heinrichs III. am 5. Oktober 1056 schloß der Friede vom September 1058 die Ungarnkriege, ohne sie behaupten zu können, und auch die Gebietsabtretungen, die dem jungen König Salomo, Heinrichs IV. Schwager, als Preis für die deutsche Hilfe 1074 abgenötigt wurden, gingen bald wieder verloren. Denn der längst drohende Ausbruch des Investiturstreits erschütterte das Verhältnis des Königtums zur Kirche, auf dem seit Otto dem Großen die Reichsverfassung, die einzige damals mögliche, beruhte, aufs tiefste und verhinderte damit jede energische auswärtige Politik, also auch jeden Fortschritt gegen das seit Stephan dem Heiligen zu einer christlichen Monarchie erstarkende Ungarn.

Solche Pläne aber hatte offenbar Heinrich III. gehegt¹⁾. Das 1043 abgetretene Grenzgebiet vereinigte er zunächst nicht mit der Ostmark, sondern konstituierte es neben dieser, die vor allem die Deckung gegen Böhmen bilden sollte, als eine besondere Mark und übertrug diese einem Markgrafen Siegfried, den er 1045 mit reichem Grundbesitz, nämlich im ganzen 280 Hufen zu beiden Seiten der Donau ausstattete. Ebenso wurde der Passauer Sprengel nicht sogleich auf die neue Mark ausgedehnt; vielmehr erhielt die in der neuen deutschen Grenzfestung Heimburg, die im September 1050 aufs tapferste gegen die Ungarn verteidigt worden war, gegründete Propstei von Heinrich III. unter dem 25. Oktober 1051 im Grenzgebiet den Zehnten und die zehnte Hufe²⁾. Sie scheint danach zum Keim eines neuen Bistums bestimmt gewesen zu sein. Wahrscheinlich hat der Friede von 1058 beiden Plänen ein rasches Ende bereitet. Jedenfalls gehorchte 1063 das Gebiet dem Markgrafen Ernst von Österreich, Adalberts Nachfolger († in der Schlacht bei Hohenburg an der Unstrut 9. Juni 1075).

Ungarn-
kriege und
Nibelungen-
sage.

Aus solchen Kämpfen sogen die alten Heldensagen von Dietrich und Etzel und von der Nibelunge Not im Hunnenlande, die von den Ostgoten auf die Bayern übergegangen waren, neue Nahrung. Galten doch die Magyaren geradezu als Nachkommen der Hunnen, denen sie stamm- und charakterverwandt waren; glaubten sie doch selbst das Schwert Attilas zu besitzen³⁾, und die Kämpfe gegen sie, die sich auf bayrisch-österreichischem und ungarischem Boden ein Jahrhundert hindurch abspielten, erschienen als eine Wiederholung der Hunnenkämpfe. So wurde wohl damals der Schauplatz der burgundischen Niederlage durch die Hunnen (437) vom

¹⁾ S. Vancsa I, 245f., Thausing, die Neumark Österreich in den Forschungen zur deutschen Geschichte IV (1864), 355ff.

²⁾ Decimum mansum rectamque fructuum decimationem totius regionis in finibus Ungarorum gladio ab hostibus adquisitae in pago Osterriche in comitatu [Name fehlt] ex una parte Danubii inter Fiscaha et Litaha, ex altera autem inter Strachtin [Tracht, alte Grenzfestung nördlich von Nikolsburg, 1052 Strachotin] et ostia Fiscaha usque in Maraha, Mon. boica 29a, 103.

³⁾ 1063 erhielt es Otto (von Nordheim), Herzog von Bayern von der Königin-Witwe Anastasia, der Mutter Salomos, als Dank für seine Hilfe gegen Bela, Lambert Hersf. 1071. Es galt späterer Gelehrsamkeit als ein Werk Vulkans. Vita Altmanni c. 26, Mon. SS. XII,

Rhein nach Ungarn verlegt. Ereignisse wie der Sieg Heinrichs III. auf der Ebene von Menfö an der Raab am 5. Juli 1044, wo die ungarischen Scharen die weite Fläche bedeckten, „als wäre ein Wald emporgeschossen“¹⁾, die heldenmütige Verteidigung Heimburgs 1050, wo die Deutschen drei Tage lang dem Pfeilregen und den Brandgeschossen der Ungarn widerstanden²⁾, oder die Gegenwehr, die 1060 bei Wieselburg das deutsche Heergefolge des flüchtenden Ungarnkönigs Andreas unter Markgraf Wilhelm von Sachsen und Graf Poto, Sohn des Pfalzgrafen Hartwich von Regensburg, den nachdrängenden Ungarn Tag und Nacht leistete, bis beide endlich, von Durst und Hunger bewältigt, sich ergaben³⁾, boten den Sängern lebendige Vorbilder und leuchtende Farben für die Helden und Taten der alten Sage. Erschien doch den Ungarn selbst Poto als einer der Recken der grauen Vorzeit, und der Annalist von Nieder-Altach, der Zeitgenosse und lebensvolle Historiker dieser Kämpfe, findet, daß alles, was an den tapfersten Helden früher Bewundernswürdiges gefunden worden sei, jetzt im Vergleich mit ihm und seinen Genossen klein erschiene⁴⁾. Zu stolzer Höhe erhob sich damals das deutsche Selbstgefühl gegen die Magyaren⁵⁾, und auch noch in der späteren sagenhaft gefärbten ungarischen Überlieferung ist die Erinnerung lebendig geblieben an die Theutonici quasi gigantes in equis arduis et optimis⁶⁾. So lebhaft war durch das alles schon am Ende des 10. Jahrhunderts das Interesse an jenen Heldensagen erweckt, daß Bischof Pilgrim von Passau (971—991), dessen hochstrebender Ehrgeiz Ungarn sich als sein Missionsgebiet zu unterwerfen dachte und deshalb sein Stift durch planmäßige Fälschungen als Rechtsnachfolger des angeblichen römischen Erzbistums Lauriacum zu erweisen suchte⁷⁾, disu maere durch einen Kleriker Konrad mit lateinischen buochstaben, d. h. in lateinischer Sprache aufzeichnen ließ. So ist er selbst in das spätere deutsche Nibelungenlied als eine Nebenfigur, aber als Kriemhilds Oheim hineingekommen, so wohl auch Markgraf Burkhard als Rüdiger von Bechlar, so Herzog Heinrich der Zänker als Gelpfrat von Bayern⁸⁾, und auch die ausführliche Schilderung des Nibelungenliedes von der Reise Kriemhilds nach dem Hunnenlande, die doch eigentlich nur für die Ostmark Interesse hatte, geht wohl auf diese Zeit zurück. Wie lebendig das Interesse an der Sage im ganzen Südosten war, zeigt auch die Fülle der ihr entlehnten Personennamen im 11. und 12. Jahrhundert⁹⁾.

¹⁾ Hauptquelle Ann. Altah. 1044 (Mon. SS. XX). Steindorff, Heinrich III., I, 207 ff.

²⁾ Ann. Altah. 1050. Steindorff a. a. O. II, 110 ff.

³⁾ Ann. Altah. 1060: in ipsis faucibus viarum, quas portam regni vocant 1063: Miesiginburc, im Nibelungenliede ed. Zarncke 210, 2 (Lachmann 1377) Miesenburc, ungar. Mosóny. Ze Miesenburc der rîchen geht Kriemhild zu Schiff.

⁴⁾ Ann. Altah. 1060: ut ea, quae pridem de fortissimis quibusque admiratu digna habebantur, modo in comparatione istorum parva videantur. Ann. Saxo 1104: Pannonia — talem illum — [Botonem] ac tantum se fatetur aliquando sensisse, ut is vere de gigantibus antiquis apud illos fuisse credatur.

⁵⁾ Ann. Altah. 1061: Teutonici reges non solent minis cuiusquam terreri vel cedere, 1063: illum [Belam] non latebat nostrorum vel in consilio sapientia vel in bello audacia.

⁶⁾ Die Chronik ist verfaßt kurz vor 1280, spätestens 1358 erweitert und fortgesetzt, am Ende des 15. Jahrhunderts von Johann von Thurocz vollständig in sein Werk aufgenommen (hrsg. von Sch wandtner, Scriptores rerum Hungar. I); vgl. A. Huber in den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1883, 128 ff.

⁷⁾ Hirsch a. a. O. I, 53 ff., Riezler I, 393 f., Dümmler, Pilgrim von Passau (1854), 34 ff.

⁸⁾ Klage 1246 ff. Daher Avent. XXI: daz si den künec [Etzel] bekêrte, wie vast er ir daz riet (beim Abschied von Kriemhild in Mautern) (Mûtâren). Vgl. Dümmler a. a. O., 85 ff., Vancsa I, 194 A. 2.

⁹⁾ Riezler I, 823 ff. Besonders ergiebig ist dafür das Saalbuch des Klosters Göttweih (gegr. 1083),

So ergriff die alte germanische Sage Besitz von dem jungen Lande, gleichzeitig mit der Aufrichtung oder Ausbildung deutscher und christlicher Ordnungen und mit der rasch fortschreitenden deutschen Besiedlung, dem ersten Zuwachs eines großen Kolonialgebiets im Osten. Diese Kolonisation erst hat auch die Grenzen der Ostmark nach Norden, nach Mähren und Böhmen hin, der Steiermark gegen Ungarn wirklich festgestellt, denn diese Landstriche waren zunächst noch ungerodeter Urwald. Noch reichte damals das Herzogtum Kärnten selbst längs der Drau abwärts bis an die Grenze Ungarns und umfaßte auch ein Stück des oberen Murtales, wie im Westen das Tal der Drau aufwärts bis an die Rienz, und erst später sind diese Striche hier an Tirol, dort an die Steiermark gefallen.

Gaue
Kärntens
und
Steier-
marks.

Staatsrechtlich galten die Marken, solange sie das blieben, als Teile des Herzogtums Bayern, standen demnach unter der Amtsgewalt des Herzogs von Bayern, Kärnten also bis 976, Österreich bis 1156, die Steiermark bis 1180. Daher hielt der Herzog gelegentlich auch ein Ding in der Ostmark oder in der Steiermark, die Markgrafen waren verpflichtet, an seinem Hofe zu erscheinen, und österreichische Angelegenheiten konnten auch auf bayrischem Boden erledigt werden¹⁾. Demgemäß galt in dem ganzen weiten Gebiet das bayrische Recht, soweit nicht die Slawen nach dem deutschen Grundsatz von der Personalität des Rechts ihr Stammesrecht behaupteten²⁾. Aber die regelmäßige Verwaltung führten die Markgrafen als Inhaber der militärischen, administrativen und richterlichen Gewalt; sie hielten deshalb auch selbst Dinge (placita) ab, wozu die Beamten und Grundherren der Landschaft erschienen, sie hatten Anspruch auf Geldabgaben, Naturalleistungen, wie Verpflegung und Beherbergung auf Reisen und die gerichtlichen Friedensgelder³⁾.

Während das Land ob der Enns als ein unmittelbarer Teil Bayerns in Gaue und Graf-

hrgg. von W. Karlin in den *Fontes rerum Austriacarum* II, 8, vgl. meine Abhandlung „Aus dem Saalbuche eines österreich. Klosters“ 259 und Zahns UB. des Herzogs Steiermark (Siegfried, Alberich, Gunther, Gernot, Hagen, Ortwin, Ortlieb, Nudung, Dietrich, Hildebrand, Amalung, Wieland, Rudeger).

¹⁾ Abt Gozbert von Tegernsee (978—1002) erwartete vom Herzog die Rückgabe eines dem Kloster entzogenen Gutes in oriente (Ostmark), s. Brief an Gozbert bei Pez, *Thesaurus anecdot.* VI, 1, 130. — Herzog Heinrich (der Zänker) hielt 984/5 ein placitum (Ding) in marca Liutbaldi marchionis, *Mon. boica* 28b, 86 nr. 116, vgl. A. v. Meiller, *Regesten der Fabenberger* 17, nr. 2, und noch Heinrich der Löwe 1176 in Steier. — Österreich hieß *marcha Faicorica*, z. B. *Ann. Alth.* 1044, *Ernst marchio Faicoriorum*, *Heriman.* Aug. 1075 (*Mon. Script.* V, 129). Konrad II. hielt ein placitum über österreichische Güter 1027 in Regensburg u. s. f., vgl. Wahnschaffe a. a. O. 9, A. 25.

²⁾ Um 1000 sind bei der Stiftung des Nonnenklosters St. Georgen am Längsee in Kärnten 8 Zeugen *tracti per aures*, also Bayern und *slavicae institutionis* 15, Ankershofen nr. 84, bei der Schenkung eines Guts durch die Stifterin wird *verfabren slavica lege*, *coram testibus slavicae institutionis*, bei Sinnacher, Beiträge zur Gesch. von Süben und Brixen II, 377 nr. 78. Bei einer anderen Güterschenkung um 1029 sind zugegen Zeugen *slavigenae institutionis*, Ankershofen nr. 104. Supane als Dorfschulzen noch im späteren Mittelalter, s. Krones, *Verfassung und Verwaltung* 435ff.

³⁾ Ein *placitum marchionis* in *emilentioni Chremise* [Krems] *foro* eine *sollimpnis contio* Liupoldi marchionis wohl 1137, wahrscheinlich identisch mit dem *generale colloquium ad Chremise* unter Markgraf Leopold IV. und Bischof Reginmar von Passau, *F. R. A.* II, 8, nr. 120, 361 und S. 153. Derartige placita, denen die Edlen der Umgebung beiwohnten, hielt Leopold IV. ab auch in Tulln, St. Pölten 1137 nach dem Tode seines Vaters, Meiller, *Reg.* S. 24/5, dieser selbst 1121 oder 1122, a. a. O. 15. Leistungen an den Markgrafen 985/994: *collecta*, *donativa*, *opera mansionatica* (Eherbergung) et *cetera servitia*. *Mon. boica* 28a 86, nr. 116, 976 *freda*, *tributa*, *mansiones paratae* (Vorspann), a. a. O. 217f., 985 *ccmitatus* (Kriegsdienst), a. a. O. nr. 162.

schaften zerfiel (Traungau, Attergau, Mattiggau), bestanden solche Bezirke in der bis 1041 und 1043 räumlich sehr beschränkten Ostmark nicht, wohl aber im Herzogtum Kärnten wie in seiner steirischen Mark, und auch hier standen die Gaue unter Grafen. Den historischen und geographischen Kern Kärntens bildeten im 10. und 11. Jahrhundert der Chorwati- (Kroaten-) Gau, der im Norden bis Althofen, im Süden bis an die Karawanken, im Osten bis über die Gurk, im Westen bis Villach reichte, also die alte Königspfalz Karnburg (Carantana, nördlich von Klagenfurt) einschloß und deshalb auch von dem kärntischen Pfalzgrafen (walpoto) regiert wurde, und der im Norden anstoßende Gurktalgau um Friesach, der noch das Gebiet von Neumarkt und des späteren Klosters St. Lamprecht mit dem jetzigen steirischen Bezirksgericht Murau umfaßte. Im Westen stieß an den Chorwatigau der Lurntalgau, bis zur Rienz, der Grenze des bayrischen Pustertalgaus (Pustrissa, Pustrićium), im Osten der Junotalgau zwischen der Drau und den Karawanken, der Vellach und den Wölkbächen, so daß das Gebiet des späteren Windischgrätz zu ihm gehörte; daran schloß sich der Gau Zitilinesfeld auf beiden Seiten der Drau zwischen den Windischen Büheln und dem Bachergebirge, der Wölkau im Westen und der ungarischen Grenze, die damals bei Pettau lief, im Osten. Im Süden grenzte an ihn der Sanntalgau (Souna) um Cilli; beide zusammen wurden wegen ihrer Lage nach der Grenzburg Pettau auch kurzweg als Pettauer Mark (*marcha Petoviensis*) bezeichnet. Auch Krain und Istrien waren zunächst nur bayrische oder kärntische Gaue (s. oben S. 7)¹⁾.

In der steirischen Mark erscheinen die Gaue des oberen Murtals, der Undrima (Ingering)-talgau, der ungefähr der heutigen Bezirkshauptmannschaft Judenburg entspricht und der Liupinaltalgau um Leoben bis Bruck als die wichtigsten; durch den Ennstalgau, den nördlichsten, führte zwar die Straße über den Rottenmanner Tauern, aber er blieb in seiner Entwicklung lange zurück. Vom Undrimagau durch kärntisches Gebiet getrennt, lag der Lungau auf dem obersten Teile des Murbodens; durch ihn lief zwar die Radstädter Tauernstraße von altersher, aber als Grafschaft wird er nicht erwähnt, weil hier der Besitz Salzburgs frühzeitig überwog²⁾, und er hat vielleicht überhaupt zu Bayern gehört. Im Nordosten beherrschte zwar der Mürztalgau (Muoriza, mit Aflenz) die Straße nach dem Semmeringpaß, aber dieser wurde erst mit dem Emporkommen Wiens wichtiger, also nicht vor dem Ende des 12. Jahrhunderts. Jenseits des Semmerings gehörte noch die Grafschaft Pütten nicht zu Österreich, sondern zur steirischen Mark als eine den nördlichen Anstieg zum Semmering beherrschende, gegen Ungarn vorgeschobene und sich nach dieser Seite hin noch fortwährend vergrößernde Gebirgsbastion. Der östlichste und zugleich südlichste Gau der Steiermark war der Hengstgau, nördlich bis zum Rötelsstein, südlich bis über die Sulm ausgedehnt und somit auch alle die westlichen Seitentäler

¹⁾ Die grundlegende Untersuchung bietet Felicetti von Liebenfels in den *Steiermärkischen Beiträgen* (Die Steiermark vom 10. zum 12. Jahrhundert) V (1868), IX (1872), X (1873): Chrowatigau V, 96 ff. Gurkatal-Friesach X, 90 ff. Junotal X, 115 ff. Zitilinesfeld X, 98 ff. Saontal X, 107 ff. Der Umfang des Lurntalgaus (Lurnia, Lurna, Lurinensis) wird einigermaßen bestimmt um 1030 durch Lienz (Luanzina und Umgebung), Gorlah (Göriach bei Pusarnitz nordöstlich von Sachsenburg). Stallun (Stall im oberen Mölltale). Ankershofen nr. 108. 109. 106 f. 95. Der Comitatus Pustrissa, Pustrićium umfaßte um dieselbe Zeit Castrum Suanapure (Sonnenburg westlich von Brunecken gegenüber der Mündung der Gaider), Ankershofen nr. 110, Sinnacher, Beiträge II, 379 nr. 79, und stand um 1000 mit dem Lurntalgau unter demselben Grafen (Ottwinus, comes Lurnii et Pustrićii), a. a. O. nr. 78.

²⁾ s. Widmann, *Gesch. Salzburgs* 173 f. und weiter unten.

der Mur bis an die Koralpe beherrschend. Der Osten des Gaues war noch so unsicherer Besitz, daß eine Schenkung von Königsgut (bei St. Georgen an der Stiefing östlich von Wildon) erst 1058 vorkommt, die Hengstburg aber, der Mittelpunkt des Gaues, die 1053 der aufständische Herzog Konrad von Bayern besetzte, war der Schloßberg von Graz oder der Schloßberg von Wildon.¹⁾

Kirchliche
Organi-
sation.

Allmählich wurden in den Marken wie im Innern des Reichs die Gaue durch die geistlichen und weltlichen Grundherrschaften, die mit Hoheitsrechten ausgestattet wurden, so zersetzt, daß sie als geschlossene Verwaltungsbezirke seit dem 11. Jahrhundert zu existieren aufhörten und auch ihre Namen allmählich verschwanden. Dafür nannten sich die großen Geschlechter, die gräfliche Rechte ausübten, allmählich nach ihren Stammsitzen. Dagegen bildete sich die kirchliche Organisation dieser Landschaften immer weiter und konsequenter aus. In Kärnten und Steiermark war sie niemals erschüttert worden; hier hatte das Erzbistum Salzburg seine Gewalt immer behauptet (s. S. 4/5). Das Institut der Landbischöfe als Vertreter des Erzbischofs dauerte hier bis gegen die Mitte des 10. Jahrhunderts fort (der letzte, Gozbert, Kotabert, wird noch 945 erwähnt²⁾); auch Provinzialsynoden wurden gehalten, wie 927 in Karnburg (s. S. 4). In der erst seit 955 allmählich wieder eroberten Ostmark dagegen mußte alles neu geschaffen werden. Das war besonders das Werk des rührigen und ehrgeizigen Bischofs Pilgrim von Passau. Auf drei Synoden, in Lorch, Mautern und Mistelbach bei Wels (zwischen 983 und 991), ließ er sich von den Landeseinwohnern die Zehntrechte im Lande zwischen der Enns und dem Wiener Walde (Comagenus mons) bestätigen und ordnete auf der letzten auch die Pfarrsprengel im Traungau und in einem Teile der Ostmark.³⁾ Auch seine Nachfolger sorgten mit der fortschreitenden Ausbreitung der Ostmark für die Sicherung ihrer bischöflichen Rechte. Berengar ließ sich 1014 von König Heinrich II. den Grund und Boden für die Ausstattung von fünf Kirchen im östlichen Teile der Mark verleihen, 1025 von Konrad II. den Zehnten „in allen schon erbauten oder noch zu erbauenden Ortschaften“ auf dem neu eroberten nördlichen Ufer der Donau zusichern⁴⁾, und nach dem Frieden von 1043 dehnte sich der Passauer Sprengel bald auch über den Wiener Wald aus.

Die Hauptstützen der kirchlichen Organisation waren überall die Pfarrkirchen (ecclesiae parochiales, baptismales, decimate), zunächst sicherlich meist Holzbauten.⁵⁾ Sie

¹⁾ Fel. v. Liebenfels a. a. O. X, 26 ff. Grafen sind im 10. und im Anfang des 11. Jahrhunderts nachweisbar außer im Lurntalgau (s. S. 17) im Chorfatigau Hartwig zw. 953 u. 980, a. a. O. V, 96 ff. Otgar 993, Ankershofen nr. 69, Zahn Cod. Austr. Fris. I, nr. 45 (in pago Croudi, in comitatu Otgeri), in Zitilinesfeld Rachwin 980, 985, Liebenfels a. a. O. X, 987, Souna Wilhelm 980 a. a. O. 107, Hengstgau 970 Markward (von Eppenstein), Zahn, UB. d. St. I, nr. 25.

²⁾ Österreich. Deutscht. I, 230, A. 3.

³⁾ In Lauriacensi aeclesia (oder oratorio Sti Laurentii martyris Christi, der noch heute stehenden Lorenzkirche des kleinen Dorfes Lorch, Österr. Deutscht. 127) und in basilica Sti Agapiti Mutarun nach einer Aufzeichnung des 11. Jahrhunderts Mon. boica 28, 2, 88; vgl. Vancsa I, 203.

⁴⁾ 5. Juli 1014 Babenberg, Mon. boica 28a, 449 nr. 282 — in der Gegend von Herzogenburg an der Traisen, Krems und Tulln. — 4. Dezember 1025 Tribur, Mon. boica 29a, 18 nr. 326 in septentrionali parte fluminis Danubii — in omnibus locis constructis et construendis.

⁵⁾ Othlon. Vita S. Wolfkangi ep., Mon. SS. IV, 541: cum provinciales una cum civibus loci quo sanctus praesul defunctus est [31. Oktober 994] convenirent, ut meliorem et maiorem basilicam [St. Othmars] construerent — nam de lignorum materia prior erat aedificata cet. Bei der Gründung des Klosters Zwettl wird

wurden oft von Laien begründet und gewöhnlich mit einer Hufe (mansus) ausgestattet (so 1014)¹⁾; doch behielten sich dabei die Stifter häufig einen Teil des Zehnten oder auch den ganzen Zehnten vor, wie z. B. die Eppensteiner in dem Verträge, den sie darüber um 1066 mit Salzburg abschlossen; auch ganze Kirchen waren zuweilen im Besitz von Laien. Die Pfarrsprengel waren in dieser ganzen Periode noch so ausgedehnt, daß bald neben der Pfarrkirche einzelne Kapellen erbaut und mit Tauf- und Begräbnisrecht ausgestattet werden mußten, je nach dem Wachstum der Bevölkerung. Diese blieben zunächst mit der Mutterpfarre (ecclesia matrix) des Gebiets, von dem sie ausgingen, in Verbindung und lösten sich von ihr durch die Errichtung einer selbständigen Pfarre erst dann, wenn die Verbindung mit der Mutterkirche zu schwierig geworden war. In der Ostmark und im Lande ob der Enns waren sie dementsprechend relativ ziemlich zahlreich; doch führt noch die Synode von Mistelbach in dem ganzen Lande zwischen der Enns und dem kleinen Inn auf dem rechten Donauufer nur vier Pfarren auf, deren Sprengel z. T. auf das linke Ufer hinübergreift, auf diesem nur eine. Noch dünner gesät waren sie in Kärnten und Steiermark; dort hatten die meisten Gaue nur einige wenige, der Lurngau z. B. noch um 1060 nur drei, ebenso viele der Undrimagau um 1074, der Liupinatalgau und der Mürztalgau 925 nur je zwei, der Ennstalgau und der Gau Zitilinesfeld im 11. Jahrhundert nur eine, der Sanntalgau keine einzige (die Nachweise im Einzelnen weiter unten bei der Kolonisation).

Außerhalb dieses Rahmens stehen die Klöster des Benediktinerordens, da ihre Aufgaben die Askese, die Pflege der Wissenschaft und die Kolonisation, aber nicht eigentlich die geistliche Versorgung von Gemeinden waren; auch waren die ältesten von ihnen, Kremsmünster, St. Florian und St. Pölten im Besitze des Bistums Passau, das sie sich noch 976 von Kaiser Otto II. in Regensburg bestätigen ließ²⁾, verkümmert, und neue entstanden nicht vor dem Anfange des 11. Jahrhunderts, als sich die Verhältnisse der Marken einigermaßen befestigt hatten: um 1000 das Nonnenkloster St. Georgen am Längsee bei St. Veit in Kärnten durch Wichburg, die Witwe des Grafen Otwin von Lurnfeld und Pustertal, unter dem besonderen Schutze Salzburgs³⁾, die große Abtei GÖß (Gossia) zu St. Marien und St. Andreas für Nonnen bei Leoben, die Familienstiftung der Aribonen 1020⁴⁾, das Kloster Gurk für Nonnen in Verbindung mit einem Chorherrenstift 1042, das Gräfin Emma von Friesach mit dem gesamten umfänglichen Grundbesitz ihres Hauses und dem Zehnten von diesen Gütern unter Zustimmung Salzburgs begabte⁵⁾, Ossiach (Oszevach) am lieblichen Ossiacher See, wahrscheinlich eine Stiftung der Grafen von Treffen und Tiffen, vor 1063, wo der erste Abt Wolfram erwähnt wird.⁶⁾ In der Ostmark entstanden das Kloster Melk, das die Babenberger vor 1015 neben

Die
Klöster

in loco Oberndorf iuxta predium Zwetel — ligneum monasterium, sicut in novis plantationibus fieri solet errichtet und 31. Dezember 1137 bezogen, Liber fund. Zwettl. in Font. rer. Austr. III, 31f.

¹⁾ K. Konrad II. schenkt in Herzogenburg locum ad ecclesiam construendam et ubi presbiter mansionem facere possit et unum regalem mansum, eine Königshufe zu etwa 50 ha. 5. S. A.

²⁾ Urkundenbuch des Landes ob der Enns II, 63. S. oben S. 17 und Riezler I, 322ff.

³⁾ Ankershofen nr. 84 und Sinnacher, Beiträge II, 377 nr. 78 (eine Sonnenburger Aufzeichnung). Die erste Äbtissin wurde Wichburgs Tochter Hildburg vom Erintrudkloster in Salzburg.

⁴⁾ S. die Urkunden bei Zahn I nr. 39–42.

⁵⁾ Ankershofen nr. 115–118; v. Jaksch, Acta Gurcensia in den Mon. Carinthiaca I.

⁶⁾ Ankershofen nr. 148.

ihrer Burg errichteten¹⁾, das Nonnenstift Erla zu St. Marien, St. Petrus und St. Johannes dem Täufer östlich von der Enns um 1050, die Gründung des gesamten Hauses der Herren von Erla²⁾, das Kollegiatstift Ardacker, für dessen Ausstattung König Heinrich III. i. J. 1049 den ihm durch Verurteilung Udalrichs und Ascuins zugefallenen Grundbesitz dem Bistum Freising zur Verfügung stellte und dessen Kirche Erzbischof Anno von Köln 1063 weihte.³⁾ Endlich bildete den Schluß dieser Reihe die großartige Stiftung des Erzbischofs Gebhard von Salzburg im Ennstale, Admont (Admund, Ademond, Ademunt) zu St. Marien und St. Blasius im wesentlichen aus der Hinterlassenschaft der Gräfin Emma († 1045) i. J. 1074.⁴⁾

Bei Familienklöstern behielten die Stifter die Vogtei, die Vertretung der geistlichen Genossenschaft in rein weltlichen Geschäften, namentlich in der Gerichtsbarkeit, zuweilen ihrem Hause vor, so Otto von Erlach für sein Kloster. Sonst wurde die Wahl des Vogtes meist freigegeben, es verstand sich aber von selbst, daß dazu ein Grundherr oder Beamter der Landschaft berufen wurde. Auch trat bei Nonnenklöstern wohl eine Tochter des Geschlechts der Stifter als erste Äbtissin ein, so in St. Georgen am Längsee, in Göß, in Erla. Die Wahl ihrer Nachfolgerinnen blieb frei.

Das Bistum Gurk.

Bei der großen Ausdehnung des unmittelbaren Salzburger Sprengels, der außer seinem bayrischen Gebiete ganz Kärnten und Steiermark bis zur Drau umfaßte, und der Schwierigkeit der Verbindung über die Gebirgspässe erhielt der Erzbischof Gebhard schon 1070 vom Papste Alexander II. die Erlaubnis, auf dem Grunde und mit den Mitteln des Klosters Gurk ein Bistum unter einem Adjutor zu gründen, das 1072 ins Leben trat und damals von König Heinrich IV. unter dem 4. Februar in allen seinen Gütern und Rechten bestätigt wurde. Den ersten Bischof wählten die Chorherren und Ministerialen des Stifts, seine Nachfolger sollten die Erzbischöfe von Salzburg als ihre Suffragane wählen, ordinieren und konsekrieren. Der Sprengel wurde damals noch nicht fest bestimmt; später umfaßte er nur ungefähr das alte Herrschaftsgebiet der Grafen von Gurktal-Friesach.⁵⁾

Das Königsgut.

Der Besitz, mit dem die Grundherren des Landes die Kirchen gründeten und ausstatteten, verdankten sie fast durchweg der Gnade des Königs. Denn nach römischem Recht war alles eroberte, herrenlose und unangebaute Land zunächst Eigentum der Krone, in der Ostmark also aller Grund und Boden, den nicht die bayrischen Kirchen und Klöster als ihr Eigen reklamierten, in den Alpenlanden alles, was nicht freie slawische Besitzer bei der Unterwerfung behauptet hatten und was nicht schon in der Karolingerzeit vergabt worden war. Demnach war das Krongut in Kärnten und Steiermark sehr umfänglich in Zistanesfeld, im Sannalgau, im Gurktalgau, im Ennstale, im Mürztal, im Hengstgau, geringer in Undrima und im Liupinatal, im Chorwatigau; im Lurntalgau, im Junotal, im Lavanttal kommen Schenkungen an

¹⁾ 1012 gab es eine Peterskirche in Melk, wohin die Leiche des bei Stockerau ermordeten irischen Pilgers Choloman gebracht wurde, Passio Sti Cholomanni c. 11, vgl. Keiblinger, Melk I, 155 f., Vancsa I, 278.

²⁾ Stiftungsurkunde UB. o. der Enns II, 86 f. nr. 67; Vancsa I, 271 bezweifelt die Stiftung zu dieser Zeit.

³⁾ Stiftungsurkunde vom 7. März 1049 bei Zahn, Cod. Austr.-Fris. I, 787 nr. 76, Vancsa I, 271.

⁴⁾ Im allg. s. Widmann I, 109. — Über diese Klosterstiftungen s. auch Krones, Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer in den Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, hrsgg. von A. Kirchhoff III (1889), 373 ff.

⁵⁾ Ankershofen nr. 151. 154. Stumpf nr. 27. 53 f. Widmann I, 209.

Königsgut nicht mehr vor. In der Ostmark war das Königsgut im 10. Jahrhundert rechts der Donau sehr ausgedehnt zwischen der Enns und der Erlauf, an der Traisen, am Tullner Felde und im Osten des Wiener Waldes; links der Donau gehörte der Krone im Anfange des 11. Jahrhunderts alles Land vom Kamp bis zur March und bis zur mährischen Grenze. Von dem Umfange und der Beschaffenheit dieser ungeheuer ausgedehnten Domänen hatte die königliche Kanzlei keine genauere Kenntnis; deshalb gab sie bei Schenkungen wohl Anweisungen auf eine bestimmte Anzahl ausgemessener Hufen kultivierten Bodens (*arabilis terrae*), aber oft mit dem Zusatze, daß, wenn diese Anzahl dort nicht vorhanden sei, der Empfänger sich das Fehlende in der Nähe selbst aussuchen dürfe (die Beispiele s. u.).

Bis über die Mitte des 11. Jahrhunderts hinaus reichen die großen Schenkungen an Königsgut für deutsche Grundherren und Kirchen. Denn dies war fast die einzige Möglichkeit, unkultiviertes Land, um das es sich dabei meist handelte, zu höherer Kultur zu führen und entsprechend zu bewirtschaften, da es ein weltliches Beamtentum des Königs, das diese Aufgabe hätte lösen können, nicht gab und die großartige karolingische Villenverfassung längst aufgelöst war, und da ferner in diesem Zeitalter der Naturalwirtschaft der König nur durch Anweisung auf Grundbesitz seine Beamten besolden, seine Vasallen für treue Dienste belohnen, die Kirchen ausstatten konnte. Die Tendenz des Grundbesitzes, in weltlichen Händen erblich zu werden, machte freilich auch die Lehnsgüter für die Krone zu einer nicht immer sichern Leistungsquelle.

Verhältnismäßig gering sind die Schenkungen an die Familien, die das bayrische oder kärntische Herzogsamt inne hatten, solange dieses nicht erblich geworden war.¹⁾

Überraschend umfangreich gestaltete sich dagegen in der Ostmark der Grundbesitz der Babenberger, zu deren ältesten Gütern zweifellos Melk, ihre Hauptburg und mindestens seit Markgraf Heinrich (994—1018) ihr gewöhnlicher Sitz, gehörte. Mit der Erweiterung der Mark nach Osten und Norden verschob sich durch die großen Landvergaben 1002 und 1035 der Schwerpunkt ihrer Grundherrschaft auf die Ostseite des Wiener Waldes in den Landstrich zwischen Liesing, Triesting und Piesting, also in die Gegend von Wien, nördlich der Donau in das Flachland zwischen Kamp und March (seit 1002), dann 1048 in das Waldland beim Zusammenflusse der beiden Thajabäche an der mährischen Grenze, die Grundlage der späteren Grafschaft Raabs und 1051 in die Gegend von Grafenberg am Manhardsberge. Dahinter standen alle anderen Geschlechter der Ostmark weit zurück. Den bayrischen Ebersbergern gehörte um 970 die Herrschaft Persenbeug an der Donau, die 1045 an ihr Familienkloster Ebersberg fiel, den traungauischen Lambachern Güter bei Wieselburg an der Erlauf und durch eine Schenkung Konrads II. 1025 andere im östlichen Teile des Marchfeldes. Ihre später sog. Grafschaft Pütten (s. S. 6) gehörte damals zu Karentanien (Steiermark).

Die weltlichen Grundherren.

Unter den großen Geschlechtern Kärntens nehmen die Grafen von Friesach und Sanntal, wohl eine ursprünglich slawische Familie, die erste Stellung ein. Ihr Besitz, der zu einem guten Teil auf Schenkungen König Arnulfs zurückgeht, zerfiel in drei Gruppen, in der Gegend von Friesach und Gurk, im Lavanttalgau um Trixen und im Sanntalgau bis zur Save, von kleineren Beständen im Chorwatigau, im Undrimagau an der oberen Mur und im oberen

¹⁾ Ich gehe hier auf diese oft sehr verwickelten Verhältnisse nur in den Hauptpunkten ein, da ich sie größtenteils schon dargestellt habe in der Abhandlung: Zur Entwicklungsgeschichte der weltlichen Grundherrschaften. Vgl. dazu Krones, Besiedlung 353 ff.

Ennstale um Admont abgesehen, alles zusammen genügend, um nach dem Tode der Gräfin Emma 1045 das Kloster und Bistum Gurk wie das Kloster Admont reichlich auszustatten. Weit verzweigten sich ebenso die Grundherrschaften der auch in Bayern mächtigen Aribonen im oberen Murtales, im Gurktal- und Chorwatigau, im Jauntal- und Hengestgau; sie gingen jedoch noch im 11. Jahrhundert größtenteils an die Abtei Göß und an das Bistum Brixen über, obwohl das Geschlecht daneben in drei Linien fortlebte.

Zwei anderen Geschlechtern gelang es, das kärntische Herzogsamt erblich zu machen. Die Eppensteiner, die um dieselbe Zeit auftauchen, begründeten ihren großen Besitz in den Marken mit der Erwerbung in der Gegend von Weitenstein im Zitilinesfeld um 980. Viel bedeutender waren spätere königliche Schenkungen: 100 Hufen, d. h. das ganze spätere Gebiet ihres Familienklosters St. Lambrecht, Grazluppa (die Gegend um Neumarkt) und die Landschaft von Judenburg im Jahre 1000, und wieder 100 Hufen im Aflenzertal 1025. Außer diesen ausgedehnten Güterbeständen besaßen die Eppensteiner um 1066 im Hengestgau, ihrem ältesten Amtsgebiet, Adriach bei Frohnleiten, das obere Kainachtal aufwärts von Ligist bis Biber und Oternitz bei St. Florian an der Laßnitz, außerdem noch Güter im Chorwati- und Lurngau.¹⁾ Ihre Hauptburg Eppenstein bei Judenburg muß im 11. Jahrhundert erbaut worden sein, denn nach ihr nennt sich Heinrich um 1100, obwohl sie selbst erst 1160 erwähnt wird.²⁾ Die erst markgräfliche, dann herzogliche Stellung des Hauses (1011—35, 1077—1122) hatte also eine sehr ausgedehnte Grundlage. Ihre Nachfolger im kärntischen Herzogtum, die rheinfränkischen Sponheimer (1122—1269), stammten vermutlich von dem Grafen Rachwin ab, der 985 von Otto III. 15 Königshufen in Roßwein (Razwei) südlich von Marburg an der Drau erhielt³⁾, denn dieser Besitz war mit Marburg um 1100 in den Händen der Sponheimer, die auch sonst in dieser Gegend angesessen waren. Ihren größten Besitz aber erwarben sie, als Graf Siegfried († 1064) Richarda, die Erbtöchter des Grafen Heinrich von Lavanttal, heimführte und dadurch den größten Teil dieses schönsten aller Täler Kärntens mit der alten Grafenburg (an der Stelle des späteren Benediktinerklosters St. Paul) den Gütern der Sponheimer zufügte.⁴⁾ Endlich gehen auch die später so mächtigen Ortenburger auf ein Grafengeschlecht des 10.

¹⁾ 24. Oktober 980 erwähnt *proprietatis Marchwardi comitis in comitatu Rachwini comitis* (Zitilinesfeld, in der Gegend von Weitenstein, Zahn UB. d. St. I, nr. 29. — 13. April 1000 Quedlinburg schenkt Otto III. Adalberoni marchioni centum mansos in provincia Karinthia — *sitos ubicunque* — assumendos, 12. Mai 1025 schenkt Konrad II. von Bamberg *matronae Beatrici centum mansos* — in loco Avelniz (Aflenz), Zahn a. a. O. nr. 33. 44. Der ganze umfängliche Besitz des Hauses erscheint in dem Abkommen Markwards, Sohnes des Herzogs Adalbero, mit dem Erzbischof Gebhard von Salzburg über die Zehnten und die fünf Pfarrkirchen, a. a. O. nr. 68. Vgl. Widmann I, 208 (Zehntenpolitik Gebhards).

²⁾ *Castrum Eppenstein*, Zahn UB. d. St. I, nr. 410. *Heinricus de E., dux Karinthie* c. 1130, a. a. O. nr. 123b.

³⁾ A. a. O. nr. 32.

⁴⁾ Der Begründer des Besitzes ist wahrscheinlich Graf Rachwin, und um 1130 überläßt Markgraf Engelbert *curtem et ecclesiam Razwei* dem Kloster St. Paul im Lavanttal, Zahn UB. d. St. I, nr. 189. 182; vgl. Fel. von Liebenfels a. a. O., X. 98ff. Bis 1148 besaß Bernhard von Sponheim Schloß und Markt Marburg, d. h. die ganze Herrschaft, Krones a. a. O. 7. Sponheimer Güter werden aufgeführt um 1100, Zahn a. a. O. nr. 89, 1124 nr. 110, vor allem in der Stiftungsurkunde des Klosters St. Paul zu Anfang Mai 1901 durch Graf Engelbert, Siegfrieds Bruder, Ankershofen nr. 170, vgl. Zahn a. a. O. nr. 86, vgl. E. Aelschker, Das Benediktinerstift St. Paul in Kärnten (Klagenfurt 1880) 9ff. Krones a. a. O. 372.

und 11. Jahrhunderts zurück, das um das Jahr 1000 im Pustertal (Toblach, Enneberg) und Lurngau (Lienz = Luenzina), im Chorwatigau und im Jauntal, aber auch um Bozen und in Bayern begütert war, schon um 1000 das Kloster St. Georgen am Längsee, in den nächsten Jahrzehnten St. Marien zu Sonnenburg westlich von Brunecken stiftete (s. S. 13), einen seiner Söhne, Hartwig, den Bruder der Gräfin Wichburg, auf dem erzbischöflichen Stuhle von Salzburg (991—1027), einen zweiten desselben Namens, Wichburgs Sohn, als Bischof von Brixen († 1038) sah und somit enge Beziehungen zwischen Kärnten und Tirol vermittelte.¹⁾

Neben diesen großen Grundherren gab es in allen Teilen Kärntens und Österreichs, weniger in Steiermark (was indes auf einem Zufall der Überlieferung beruhen kann) zahlreiche kleinere freie Grundbesitzer (*virii nobiles, ingenui*) von ganz überwiegend deutscher, selten slawischer Abstammung und auch nicht wenig königliche oder stiftische Vasallen (*milites, fideles*). Jeder besaß mehrere Hufen, bis zu 10, einzelne wohl auch 20 und mehr, und zwar meist an verschiedenen Orten, über die der Besitzer, wenn er ein *nobilis* war, frei verfügen konnte und verfügte. Der Ursprung solches Besitzes läßt sich nur selten feststellen. In den 1041 und 1043 neuerworbenen östlichsten Teilen Österreichs kommen nach diesen Jahren königliche Schenkungen solches mäßigen Umfanges vor, eine ausdrücklich „wegen treuen Dienstes“ (im Ungarnkriege, ob *gratum et fidele servitium*) an den *fidelis* Reginold 1045, die Hälfte des Dorfes Reissenbach und außerdem 10 Königshufen zwischen Fischea und Leitha, eine andere von 3 Königshufen zwischen Mailberg und der Pulka an einen nicht näher bezeichneten Haderich 1055.²⁾

Weitaus die meisten und größten Schenkungen aber wandten die Könige der Kirche, den Bistümern und den Klöstern zu, nicht nur gemäß der Frömmigkeit jener Zeit, die das Seelenheil der in der sündigen Welt lebenden Laien nur durch die Fürbitte gottgeweihter Männer und Frauen gesichert glaubte, sondern auch und vor allem im wohlverstandenen Interesse des Staates. Denn der neue weltliche Amts- und Lehnsadel, in seiner Masse unfähig, wirklich staatliche, über das Einzelinteresse hinausgehende Zwecke zu verfolgen oder auch nur zu begreifen, suchte seine Amtsgewalt und den damit als Ausstattung verbundenen Grundbesitz sowie seine Lehnsgüter erblich zu machen und verwandelte so den Stand der großen Reichsbeamten allmählich in einen Reichsfürstenstand, der schließlich im Bunde mit dem Papsttume die Krone mattgesetzt und das alte Reich zugrunde gerichtet hat. Die Kirche dagegen als die Erbin der höheren, der römischen Kultur arbeitete schon ihrem ganzen Wesen nach für allgemeine, soziale und politische Zwecke, und sie hatte das Bewußtsein eines großen, weltumspannenden Zusammenhanges; ihre wachsenden Güter aber waren und blieben Reichsgut, der König ihr Herr als Obereigentümer, ohne dessen Einwilligung nichts veräußert werden durfte. Deshalb machte Kaiser Otto der Große ihre Oberhäupter, die Erzbischöfe, Bischöfe und Reichsäbte, die der König bis zum Investiturstreit tatsächlich ernannte, und die ihre Würde nicht vererben konnten, zu den höchsten und zuverlässigsten Beamten des Reichs; von ihren Gütern zog er den größten Teil seiner Streitkräfte und die umfängliche Verpflegung seines wandernden Hofes durch ihre *servitia*; erhob doch ihre Verwaltung jedes geschenkte Gut auf eine höhere Stufe der Kultur.

¹⁾ Krones a. a. O. 373.

²⁾ Mon. boica 29a 81f. (3. Juni 1045) *fideli nostro Reginoldo*; Stumpf nr. 24. 64 (3. März 1055) *tres regales mansos ex beneficio ipsius*. 1041 Rodolfus sub vocabulo *beneficii* habuit — *tres regales mansos in vallibus Ensetal et Baltal*, Zahn UB. I, nr. 50.

Die geistlichen Besitzungen in den Südostmarken.

Die erste Stelle¹⁾ nahm von den bayrischen Bistümern in der Ostmark Passau, in Kärnten und Steiermark Salzburg ein, jedes zunächst in seinem Sprengel, mit dem Passau durch die Donau, Salzburg, am Ausgange des tief einschneidenden Quertals der Salzach gelegen, durch die alten römischen Paßstraßen über die Tauern, deren Zugänge es beherrschte, verbunden war.²⁾ Die Salzburger erwarben deshalb Güter im Ennstal, im Lungau und sonst an der oberen Mur, im Kernlande Kärntens, also längs dieser Paßstraßen, auch im heutigen Südsteiermark um Leibnitz und Pettau, geringeren Besitz in der Ostmark, wo das Erzstift größtenteils seine Güter aus der Karolingerzeit nur wiederherstellte. Dagegen lag der Schwerpunkt des Passauischen Besitzes in der Ostmark, wo das Bistum auch alsbald in die seit 1041 und 1043 neu erworbenen Gebiete übergriff. Freising hatte ansehnliche, aber zerstreute Güter in der Ostmark bis an die Leitha und eine Zeitlang sogar bis über die Leitha hinaus (siehe Seite 8), in Steiermark an der oberen Mur, in Kärnten vor allem im obern Drautale und seinen Nebentälern; daneben nahm es eine geradezu herrschende Stellung in Krain ein, wo es 973 die große Herrschaft Bischof-Lak von Otto II. erwarb und nachmals noch wesentlich erweiterte.³⁾ Regensburgs Besitz beschränkte sich auf einige Güter im Westen der Ostmark; dagegen stieg Bamberg, die Lieblingsstiftung Heinrichs II. (1007), das sonst nur im steirischen Ennstale angesessen war, in Kärnten zu einer der Salzburgischen hier beinahe ebenbürtigen Machtstellung an der südlichen Fortsetzung der Tauernstraße (Villach) empor. Das tirolische Hochstift Brixen, dessen Bischöfe oft aus kärntischen Familien stammten, stellte durch seine Erwerbungen im obern Drautale, in Südsteiermark und endlich in Krain (Veldes 1004) die engste Verbindung zwischen der Brennerstraße und den südöstlichen Marken her.⁴⁾

Gegen die Besitzungen der Bistümer treten die der Klöster, der einheimischen wie der bayrischen, weit zurück. In der Ostmark stehen von diesen Tegernsee (zu St. Quirinus) und Nieder-Altaich (zu St. Mauricius), die beide ihr Eigen königlichen Schenkungen verdanken, voran. Die einheimischen Klöster Ardacker, Erla, St. Georgen, Göß, Gurk, Ossiach wurden von heimischen Grundherren gestiftet und möglichst in der Nähe ausgestattet, nur Melk 1074 von einem Salzburger Erzbischof.

Verwaltung der Immunitäten.

In dieser Periode sind die großen Grundherrschaften begründet worden, die den wirtschaftlichen und sozialen Charakter dieser Länder für alle Zeiten wesentlich bestimmt haben. Die einzelnen grundherrlichen Geschlechter traten meist erst später hervor, weil sie erst allmählich anfangen, nach ihren Besitzungen sich feststehende Namen beizulegen, also für uns erkennbar zu werden; aber der Stamm war schon überall vorhanden, und zu den geistlichen Grundherrschaften sind später nur noch eine Anzahl Klöster und zwei kleine Suffraganbistümer Salzburgs hinzugetreten; die Zeit der großen königlichen Schenkungen an Land und Leuten

¹⁾ Ich unterlasse hier die Aufzählung der einzelnen Besitzungen, weil sie später bei den Fortschritten der Besiedlung zur Sprache kommen. Für Salzburg s. Widmann I, 169 ff., für die Kirchengüter der Ostmark Vancsa I, 211 ff., 243 f., dazu Krones, Besiedlung, passim, kurz auch Verfassung und Verwaltung 14 ff.

²⁾ Ich habe diese Verhältnisse im Zusammenhange dargestellt in den „Grenzboten“ 1905, Nr. 43–46 („Salzburg und die Tauernpässe“).

³⁾ Für Freising hat J. von Zahn das urkundliche Material zusammengestellt im Codex Austriaco-Frisingensis.

⁴⁾ Vgl. Oswald Redlich, Die Traditionsbücher des Hochstifts Brixen (Acta Tirolensia I), Innsbruck 1886.

ging mit dem Investiturstreit zu Ende, Grund und Boden waren in festen Händen. Aber auf die alte Verwaltungsordnung wirkten auch die geistlichen Grundherrschaften auflösend. Denn kraft königlicher Immunitätsprivilegien, die ihre Güter und ihre Untertanen, Freie wie Unfreie, der gerichtlichen, administrativen und militärischen Amtsgewalt des Grafen, Markgrafen oder Herzogs größtenteils entzogen, wurden sie zu selbständigen, geschlossenen Verwaltungs- und Gerichtsbezirken direkt unter dem König. Nur die Blutgerichtsbarkeit über die Freien stand noch dem Grafen zu. Aber die Krone förderte auch diese Entwicklung, um dem Laienadel ein Gegengewicht zu schaffen. Salzburg dehnte seine karolingischen Immunitätsprivilegien auch über seine später erworbenen Besitzungen aus¹⁾; Passau ließ sich 976 auf Grund gefälschter Privilegien der Karolinger und Ottos I. die Immunität für seine österreichischen Güter einschließlich seiner dortigen drei Klöster für alle Zukunft in ausgedehntestem Maße zusprechen, die Befreiung vom Gericht des Grafen, von Friedensgeldern (*freda*), Steuern (*tributa*), Verpflegung (*mansiones*) und Vorspann (*paratas*), ja von allen Abgaben an den Fiskus.²⁾ So sehr verstand sich die Immunität der geistlichen Stifter von selbst, daß Heinrich IV. dem Bistum Gurk sofort bei seiner Anerkennung der neuen Stiftung 1072 die Immunität verlieh, ausgenommen das Gericht über todeswürdige Verbrechen (*excepto sanguine et famoso furto*).³⁾ Noch weiter war schon Konrad II. gegangen. Wie dem Bistum Trient die Grafschaften Trient, Bozen und Vintschgau, so übertrug er im Jahre 1027 dem Bistum Brixen die gräflichen Rechte in einem Teile des Noritalgaus (d. h. fast im ganzen Eisacktale, im Silltale und im Innental westlich bis Zirl, ostwärts bis zum Ziller)⁴⁾; er wollte die Brennerstraße, die wichtigste Kaiserstraße, in zuverlässigen Händen wissen.

Der Bischof oder Abt umgab sich, wie jeder weltliche Beamte und Grundherr, für die weltlichen Geschäfte und für militärische Zwecke mit freien belehnten Vasallen (*milites, nobiles*) und unfreien, aber ebenfalls belehnten Dienstmännern (*ministeriales, ignobiles*).⁵⁾ Diese standen

Die Immunitäten.

¹⁾ Widmann a. a. O. I, 169.

²⁾ M. B. 28a, 217 ff. Stumpf nr. 681: Otto II. nimmt Passau mit allen seinen gegenwärtigen und künftigen Besitzungen unter seine *defensione et immunitatis tuitione* — *ut nullus iudex publicus vel quilibet — reipublicae procurator in monasteria, cellulas, aeclesias, loca vel agros seu reliquas possessiones aeclesiae ad causas judicario modo audiendas vel freda aut tributa exigenda aut mansiones vel paratas faciendas aut fidejussores tollendos seu homines ipsius aeclesiae tam ingenuos quam et servos super terram ipsius commanentes injuste distringendos [bestrafen] nec ullas redibitiones [Beisteuern] aut illicitas occasiones requirendas — ingredi audeat. Die bisherigen Leistungen an den Fiskus in luminaribus ipsius aeclesiae et stipendiis pauperum servorumque dei concessimus. Vgl. Riezler I, 392.*

³⁾ Ankershofen nr. 154. Stumpf nr. 2754 erklärt die Urkunde für eine Fälschung des 12. Jahrhunderts, aber die Tatsachen werden echt sein.

⁴⁾ Riezler I, 440 f. Jäger, Geschichte der landständischen Verfassung Tirols I, 268 ff.

⁵⁾ Die Notwendigkeit einer solchen Umgebung namentlich im Interesse des Reichsdienstes, in dem die Landschenkungen vergeben wurden, wird sehr deutlich aus der Urkunde Heinrichs IV. vom 26. November 1074, M. B. 29a nr. 422, Stumpf nr. 2782 für Freising, das verpflichtet wird, in dem von Salomon abgetretenen Gebiet in quolibet castello, specialiter in Miesenburc (Wieselburg) muniendo pro his C mansis nobis serviant et in aliis omnibus nobis fideles existant, s. S. 9. Diese Verpflichtung wird auch bei Immunitäten vorbehalten, s. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte IV, 266 f. — Als Otto II. am 15. Oktober 979 dem Bischof Albwin von Brixen curtem Willach (Villach), den frühern Besitz des entsetzten Herzogs Heinrich von Bayern, für des Kaisers Lebensdauer bestätigt, bestimmt er, *ut episcopo ex integro persolvatur omne tributum et servitium, quod Heinrico ad eandem curtem ex beneficio militum suorum* (die dort also ihre Lehen hatten) *persolvebatur*. Ankershofen nr. 55, Stumpf nr. 752.

unter strengem Hofrechte und durften nur innerhalb ihrer Genossenschaft (*familia*) und nur mit Erlaubnis ihres Herrn heiraten, wirkten aber auch bei der Aufnahme in diese mit.¹⁾ Die Vasallen leisteten ihrem Herrn die üblichen Hofdienste des Marschalls, Kämmerers, Schenken, Truchsesses (in Freising schon unter Bischof Abraham (957—994) das *camerale*, *pincernale*, *dapiferale servitium*²⁾); sie bildeten mit den Domherren oder dem Klosterkonvent und den Ministerialen zusammen den „Rat der Getreuen“ (*consilium fidelium tam clericorum quam laicorum*), der bei den wichtigeren weltlichen Geschäften (Gütererwerbungen und -veräußerungen, Verfügungen über den Zehnten), aber auch bei der Wahl des Bischofs oder Abts mitwirkte³⁾; und auch die Ministerialen waren bei Rechtsgeschäften, die einen Genossen betrafen, mit dem *consensus familiae* beteiligt, ebenso beim Hofgericht, dem sie unterstellt waren.⁴⁾ An der Spitze der weltlichen Verwaltung und der Rechtsprechung stand der Vogt (*advocatus*), ein vornehmer, wohl auch mit Lehen seines Stifts ausgestatteter Herr der Landschaft; für die einzelnen größeren Güterbestände gab es mehrere Vögte, und z. B. auf Freisingischem Boden schon um 1030 *vicedomini*.⁵⁾ So brachten die geistlichen Immunitäten eine Verwaltung zustande, die die der weltlichen Herren weit übertraf. Sie wurde im Interesse des Reichs und der Kirche, nicht eines einzelnen Geschlechts, geführt, sie war vor den zersplitternden Erbteilungen weltlicher Herrschaften geschützt, sie wurde von einem festen Mittelpunkt aus geleitet und konnte deshalb ein geordnetes Archivwesen entwickeln, woran es sogar dem Königshofe völlig fehlte; sie brachte, was damals keinem weltlichen Fürsten gelang, in großen Gebieten eine regelmäßige Besteuerung in Form des Zehnten zustande, und sie blieb in dieser Zeit, wenn auch Ausnahmen vorkamen, ihrer politischen, sozialen und wirtschaftlichen Pflichten immer eingedenk, behandelte ihre Untertanen human und arbeitete planmäßig und stätig. Kurz, die Kirche bewies sich auch hier als die Erbin und Bewahrerin einer höheren Kultur. Wenn vornehmlich die Immunitäten die alten Gaue und Grafschaften zersetzt haben, so haben sie doch auch, da jedes Bistum und

¹⁾ M. B. 28b 111 (11. 57/63): *militem Reginbertum, den sein Herr mit Kindern und Besitz ad obtinendam ministerialem justiciam legitima donatione contradidit, — Patavie choro et ministerialibus representatum ministeriales cuncti, qui aderant, in consortium ministerialis nominis et justicie consono ore atque favore receperunt.*

²⁾ Graf Hundt, Bayrische Urkunden, S. 5 A. 2. Übrigens strebten bald auch die Ministerialen nach diesen Posten.

³⁾ Statt vieler Beispiele: Erzbischof Odalbert von Salzburg 27. Mai 925 gibt in Tausch ein Gut nobili viro Reginhardo in proprietatem, quod tunc in beneficium habuit, mit seinen Vögten et consilio fidelium suorum, clericorum scilicet et laicorum, Zahn UB. d. St. I, nr. 14; 927 23. Mai nimmt er einen Tausch (*complacitationem*) mit dem Landbischof Kotabert vor *consultui fidelium suorum clericorum ac laicorum aurem praebens*, a. a. O. nr. 17.

⁴⁾ Ca. 1055, a. a. O. nr. 61 — *quidam ex familia St. Ruodberti nomine Pobo concambium fecit cum domino suo archiepiscopo Baldwino. Tradidit P. — in manus — archiepiscopi ejusque advocati Engilberti — predium —. E contra — archiep. cum manu — advocati sui et aliorum fidelium suorum laudamento donavit eidem P. predium aequalis mensurae.*

⁵⁾ Über die Vögte des Bistums Freising, die seit der Mitte des 11. Jahrhunderts dem Hause der Grafen von Scheyern entstammten, handelt Hundt a. a. O. 15 ff., über die Salzburgerischen Widmann a. a. O. 191 ff. Daß der Vogt auf Immunitäten an die Stelle des Grafen tritt, bezeugt z. B. Heinrichs II. Urkunde vom 10. Mai 1007, Zahn a. a. O. nr. 35 und C. A. Fr. I, nr. 55: *precipientes — ut nullus dux aliquisve comes jugum aut aliquam distractionem servis libertisque in eodem predio [Chatsa, Katsch] habitantibus imponere jus habeat, sed advocatus eidem corti ab episcopo impositus, quicquid in eadem curte regendum emendandumve sit — potestative definiat.*

auch so manches Kloster in mehreren oder in allen diesen Ländern Besitzungen hatte, diese früh in enge Beziehungen zueinander gesetzt, mehr als die großen Geschlechter, die sich immer wieder in verschiedene Linien spalteten.

Diese deutschen Grundherren, vor allem die geistlichen, haben nun die südöstlichen Marken bis zur Drau binnen etwa zwei Jahrhunderten aus einem wilden oder verwilderten Lande endgültig in ein liches deutsches Kulturgebiet verwandelt, und die schwache, nur strichweise verteilte slawische Bevölkerung germanisiert, das alles nicht durch die Gewalt der Waffen und durch Unterdrückung, sondern durch zähe friedliche Arbeit und durch die Übermacht ihrer Kultur.

Der Zustand des Landes.

Noch um das Jahr 1000 bildete die Ostmark im wesentlichen ein ungeheures Waldland bis an die Donau heran, in dem nur hier und da wie kleine Inseln die Lichtungen der Menschen auftauchten oder ein Zeidler den wilden Bienen nachging oder Pechsieder die hochstämmigen Tannen ritzen. Ist doch das sagenberühmte Bechelaren dicht am Strome zunächst nichts weiter gewesen als eine Niederlassung von Pechsiedern. Südlich der Donau dehnte sich noch um 1049 der Ennswald längs des Stromes von der Enns bis zur Url und Ips, ja bis zur Erlaf um Wieselburg, wo sich heute nur noch einzelne Waldstücke von kleinem Umfange finden. Noch eine Urkunde vom Jahre 979 läßt es zweifelhaft, ob bei Wieselburg zwischen Erlaf und Ips 6 mansi regales arabiles terrae zu finden seien.¹⁾ Um Mautern bestand um dieselbe Zeit (977) die silva Palta²⁾, und sie ist auch ein Jahrhundert später noch nicht ganz verschwunden; dort liegt um 1083 bei Fucha eine Einöde (desertum). Tiefer ins Land hinein, nach dem Grenzgebirge im Süden hin, das noch jetzt zusammenhängende Waldmassen bedecken, haben sich ausgedehnte Waldbestände natürlich noch viel länger erhalten. Um 1100 erfüllt die silva Houperg nicht nur, wie noch heute, das ganze Gebiet östlich der oberen Traisen bis an die damalige steierische Grenze, die noch auf dem Rücken des Wiener Waldes bis an die Piesting nordwärts lief, sondern auch den Raum am Oberlaufe der beiden Perschlingbäche, und von den Höhen dieses Gebirges hinab nach Osten hin erstreckte sich der Wald zwischen Triesting und Liesing tief hinunter bis in die Striche, die heute vom wimmelnden Leben der Großstadt Wien erfüllt sind.³⁾ Noch viel länger hat sich der Wald nördlich der Donau in dem Landesteile erhalten, der, mit steilen Uferländern zum Strome oder kleinen angeschwemmten Vorlanden abfallend, ostwärts bis nach Krems hin reicht. Ihn bedeckte die Nortica oder Bohemica silva.⁴⁾

Die Ostmark.

¹⁾ Heinrich III. schenkt 13. Februar 1049 an Salzburg quosdam regales mansos in Ensewalda — sitos, curti ejusdem episcopi Aspach conterminales, Juvavia 234 nr. 97. Stumpf nr. 2363. 18. Juni 1011 gibt Heinrich II. an Tegernsee partem silvae Enisiwalt — hobas regales LX juxta praedium — Crebezpach (Kroisbach bei Strengberg) in meridiana plaga interjacentis strate publice, que Hochstraza vulgo nuncupatur M. B. 6, 158 nr. 10. Stumpf nr. 1546. — 979, M. B. 28a, 277 nr. 153. Ried, Cod. dipl. Ratispon. I, 106 nr. 113. Noch um 1154 ist ein Teil des foresti Wiselburg — nondum exstirpatum, Ried 169. UB. o. d. E. II, 125 nr. 88, Stumpf nr. 2969. Um 1107 erst beginnen die novalia (Neubrücke) ab ecclesia que dicitur Cella (sicher Zell bei Weidhofen an der obern Ips) usque ad villam Ursdorf UB. o. d. E. II, nr. 90, Ried a. a. O. 170. Vgl. Österr. Deutschtum 244.

²⁾ Silva Palta nach dem Dorfe Palt südöstlich von Mautern 977, Juvavia 201, Stumpf 714. Noch um 1083 ein desertum ad Fuchovva (Fucha östlich von Göttweih), F. R. A. II, 8, 4. 112.

³⁾ A. a. O. 2. — Über den Wald zwischen Triesting, Liesing und Piesting siehe Zur Entwicklungsgeschichte usw. 60, Stumpf, nr. 22.

⁴⁾ Österr. Deutschtum 257.

Als „Teil des Nordwaldes“ wird um 1083 der Strich von der Donau landeinwärts bis an den Oberlauf der großen und kleinen Krems bezeichnet, das *desertum ad Grie*¹⁾, ebenso um 1135 die Umgegend von Zwettel, d. i. Lichtental, am oberen Kamp, und so sehr steht noch um 1125 die Besiedelung dieser Gegenden in den ersten Anfängen, daß der Wald an den Quellen der kleinen Krems als Grenze gegen Böhmen bezeichnet wird.²⁾ Was darüber nach Nordwesten zu hinauslag, war also ungerodetes Waldland. Selbst das heute fast baumlose Marchfeld bedeckte um das Jahr 1020 noch dichter Wald, die *silva Hart*.³⁾ Was weiter einwärts lag bis zur Thajagrenze, ist erst 1041 deutsches Gebiet geworden, war aber auch von den Slawen nur in schwachen, weitverstreuten Ansiedelungen bevölkert. Da ist denn die *silva Ruogacs*, der Raabser Wald, noch um 1077 so umfänglich, daß Walkenstein, etwa 3 Meilen südöstlich von Raabs, noch mitteninne liegt⁴⁾; daran schloß sich östlich die *silva Mouriberg* um Mailberg (1055).⁵⁾ Um dieselbe Zeit war weiter nach der March zu, unweit der untern Zaja um Ketlasbrunn und Böhmsch-Krut, die Kultur so wenig vorgeschritten, daß es dort keine andere Nutzung gab, als vom Walde (*nulla alia nisi lignorum utilitas invenitur*), also Ackerbau überhaupt noch nicht bestand, und die Grenze gegen die Böhmen so wenig sicher, daß König Heinrich III. dem Bistum Passau 1056 eine Landschenkung in dieser Gegend (Baumgarten) übergab „mit der Nutzung, die es gegen die Böhmen behaupten könne“.

Der Zu-
stand der
Ostalpen-
länder.

Auch in Steiermark und Kärnten war die Kulturarbeit der deutschen Herren, obwohl sie keinen Rückschlag erfahren hatte, wie in der Ostmark, noch wenig über den Stand um 900 hinausgekommen. In den meisten Tälern breiteten sich noch ungeheure Waldbestände, vor allem im Norden und Osten des Landes. Der ganze Strich von der Hütttau über den Mandlingpaß nach dem oberen Ennstale und dieses selbst bis zur Paltquelle war noch im 12. Jahrhundert über dem versumpften Flußtale mit dem Ennswalde und dem Gaiswalde ausgefüllt, soweit nicht schon damals einzelne Kulturinseln ihn gelichtet hatten.⁶⁾ An der oberen Mur war die Besiedlung etwas weiter fortgeschritten, aber das Mürztal war fast noch unbebaut (s. unten), und im Aflenztale, wo schon eine gewisse slawische Kultur bestand, war es doch 1025 zweifelhaft, ob die edle Frau Beatrix (von Eppenstein) die ihr damals von König Konrad II. überwiesenen hundert Hufen auch vollständig finden werde.⁷⁾ Vollends die Püttner Mark jenseits des Semmering und an den Nebenflüssen der Raab war schon in Karolingischer Zeit kolonisiert

¹⁾ Um Kottes novale Chotanisriuti um 1100, s. F. R. A. II, 8 Register S. 260 u. nr. 72.

²⁾ Lib. Fund. Zwettl. F. R. A. III, 33: *predium Zwetel in nortica silva situm*, Urkunde Konrads III. von 1139. *omnem circumjacentem silvam incultam et colendam usque ad caput minoris Chremis; de minore Chremisa usque ad majorem Chremisam versus Boemiam*, F. R. A. II, 8 nr. 276.

³⁾ C. A. Fr. nr. 61 (1021).

⁴⁾ 1074 22. März gibt Heinrich IV. an Markgraf Ernst *excepto Valchenstein in silva Ruogacs tantum, quod ad XL mansi computentur*, die also erst ausgemessen werden müssen.

⁵⁾ 1055 15. Dezember Mon. boica 29a, 175 Gowazisbrunn, Chrubat; 1056 10. Juli a. a. O. 129, Stumpf nr. 2504: *locum — vici Poumgarten — cum omni utilitate, quae contra Boemos quoquomodo haberi et conqueri poterit*. Vgl. auch Vancsa 224.

⁶⁾ Vgl. Liebenfels a. a. O. X, 26 ff.; im Ennstale werden *novalia* noch 1120 und 1184 östlich von Hütttau erwähnt, Zahn, UB. d. St. I, nr. 543. 625, um St. Gallen bei Admont 1160, a. a. O. nr. 405.

⁷⁾ 1025 12. Mai, Zahn a. a. O. nr. 44: Konrad II. *matronae Beatrici centum mansos in loco Avelniz donavimus, et si in loco illius predii pleniter haberi non potest, sub proximis locis nostrae potestati subjectis illum impleri precipimus*.

worden¹⁾, aber immer noch bis tief ins 12. Jahrhundert ein weites, in der Rodung begriffenes Waldland, die *silva Putinensis*. Zwischen Pütten und Hartberg an der oberen Safen wuchsen noch um 1144 die Neubrüche (*crescentibus ibi novalibus*, 1161 *novalium dilatationes*), und 1161 wurde Dechantskirchen bei Friedberg an der oberen Pinka „in noch ungerodetem“ Walde (in *silva hactenus inculta*) errichtet (s. unten). Weiter südlich im Murgebiet war um 1042 der schöne Talkessel von Graz noch wenig gerodet, denn damals empfing dort bei Gösting (Gestnic) Markgraf Gottfried 2 Königshufen mit der Erlaubnis, in der Umgegend nach Belieben zu roden (*runcandi licentia*), und um 1066 war die Gegend von Peggau weiter nördlich noch eine Einöde (*solitudo*).²⁾ Ebenso erhielt 1058 der *fidelis* Kuno von Heinrich IV. die Vollmacht, die 10 ihm überwiesenen Königshufen in villa Gozbrettesdorf bei St. Georgen an der Stiefing östlich von Wildon, falls sie dort sich nicht fänden, längs der Schwarza zu ergänzen. An der Sulm (in loco *Sulpa*) wurde um 1070 Neuland (*novalia*) zu 30 Hufen hinzugefügt.³⁾ Auch an der steirischen Drau erhielt Graf Rachwin 985 15 Königshufen in Roßwein (*Razwai*) bei Marburg mit der Erlaubnis, diese Zahl unter Umständen in der Nähe vollzumachen (s. oben S. 16), ebenso Graf Wilhelm 980 in der Gegend von Weitenstein (südöstlich von Windischgrätz) 20 Königshufen. Wenn endlich Salzburg sich 977 im Pettau (Zistanes-) Feld 100 Hufen anweisen ließ (angeblich die Bestätigung einer Schenkung von 890), also eine Fläche von 5000 ha oder 50 qkm, so muß dort sehr viel freies unbebautes Land vorhanden gewesen sein.⁴⁾ So stand es überall in den bis gegen das Ende des 10. Jahrhunderts und noch weit länger unsicheren östlichen Grenzgebieten Karentaniens und im Ennstale.

Aber auch im Innern gab es noch große Waldbestände, so im Jauntale beim Schlosse Stein über der Drau 994⁵⁾, und sogar im Chorwatigau, dem geographischen und historischen Kerne des Landes, war es 954 zweifelhaft, ob die beiden von Otto I. in Sörg (Zurich) bei St. Veit angewiesenen Königshufen wirklich schon in der nötigen Ausdehnung kultiviert seien (*si plenitudo agrorum in illis hobilis non invenitur, ubicunque iaceat quod nostrum sit, in proximo impleatur*), ebenso bei einer Schenkung von 3 Königshufen um Glandorf (Glanadorf). Im nördlichen Gurktalgau lag die Kirche Sancti Lamberti, der Kern des späteren Klosters St. Lambrecht, um 1060 in *silva*.⁶⁾ Daß die Nebentäler der oberen Drau nach den Hohen Tauern zu mit Wald erfüllt waren, versteht sich von selbst, wird auch z. B. vom unteren Maltatal 975 ausdrücklich bestätigt.⁷⁾ Das östliche Krain vollends erscheint um dieselbe Zeit in der Größe der Schenkungen an Freising und Brixen und in der Unbestimmtheit ihrer

¹⁾ Österr. Deutscht. 272f. Jedenfalls haben die dort damals begüterten Stifter in der Ungarnzeit den Zusammenhang mit ihren alten Besitzungen verloren; erst 977 ließ Salzburg sie sich von neuem bestätigen.

²⁾ 1043 6. Januar, Zahn a. a. O. nr. 52; um 1066 nr. 68, S. 78: *omnes, qui inter fontem juxta Rotinstein (Rötelstein) et solitudinem inferius juxta Steindorf (bei Peggau) sitam habitant.*

³⁾ Zahn a. a. O. nr. 65; um 1070 nr. 71: *cum pascuis, novalibus, silvis cet.*

⁴⁾ Ankershofen nr. 57. Stumpf nr. 780 (24. Oktober 980). Zahn a. a. O. nr. 27.

⁵⁾ Ankershofen nr. 73: *Contentio fuit inter Albwinum ep. et fratrem ejus Aripnem erga quandam silvam ad praedium ejusdem episcopi quod dicitur Stein attinentem.* — a. a. O. nr. 40. — Ankershofen nr. 40. 54. Stumpf nr. 234. 751.

⁶⁾ UB. d. St. nr. 68, S. 78. 79.

⁷⁾ Zahn, C. A. Fr. I., nr. 40. Bischof Abraham tauscht bayrische Güter *equa mensura arabilis terrae atque pratorum in loco Malontina dicto, insuper quid ibi plus habere visus habuerit de pratis et de silvis.*

Grenzen (s. S. 18) als Waldland, obwohl doch die slowenische Besiedlung dort verhältnismäßig am dichtesten war.¹⁾

Die
slawische
Bevöl-
kerung.

So fielen in weiten Landstrichen der Südostmarken Germanisierung und Kultivierung in eins zusammen, in anderen hatten die Slawen ein wenig vorgearbeitet. In der alten Ostmark zwischen der Enns und dem Wiener Wald kommen seit dem 10. Jahrhundert Slawen nur noch ganz vereinzelt vor, wie Gluzo (tschech. Hluša, d. i. Gluša), der um 993 auf herrenlosem, also königlichem Grunde an der mittleren Ips (zwischen Ulmerfeld und Waidhofen) zu roden begonnen und dort den Hof Gleiß (Glusengisazi, Sitz des Gluzo) angelegt hatte. Um dieselbe Zeit siedelten Tschechen (Boemanni) an der Perschling (Persnicha) und gründeten damals das nach ihnen benannte Böhmkirchen östlich von St. Pölten (um 1100 Peheimchirchin.²⁾ Sie sind wohl aus dem Norden der Donau hergekommen, denn dort, im Viertel unter dem Manhartsberge, siedelten nach dem Ausweise der Ortsnamen Slawen, also Tschechen, an der mittleren deutschen Thaja und längs des Manhartsberges (Fladnitz, Mixnitz, Retz, Pulkau, Röschitz, Schleinitz, Meissau), dünner an der Göllers (Grabern, Tern, Mugal), an der Schmieda (Schleinitz, Küblitz), am Kamp (Dobra, Gradnitz, Zwettl, Selbitz, Sirnau, Pölla, Plank, Ternitz), im Osten im Gebiet der Zaya (Böhmisch-Krut, Windisch-Baumgarten). Dazu kommen einige Windendörfer, die meist jetzt verschollen sind, wie Winden, Windorf, Windischendorf.³⁾ In Steiermark und Kärnten versteht sich auch im 10. Jahrhundert das Übergewicht der slowenischen Bevölkerung auch in den jetzt völlig deutschen Gegenden, also nördlich der heutigen Sprachgrenze, die meist etwas nördlich der Drau läuft und nur westlich von Villach auf dem Kamme des italienischen Grenzgebirges zieht, ganz von selbst, ist aber auch urkundlich nachweisbar. Dabei erscheinen freie, also grundbesitzende Slawen im Chorwatigau als Zeugen bei Rechtsgeschäften in Maria-Saal 927 und 970, in Karnburg 928, in St. Georgen am Längsee um 1000 bei der Stiftung des Klosters (15 slavenicae institutionis), ebenso bei einer Schenkung an das Kloster um 1029, weiter im Pustertal, im Jauntal um 1050, aber auch in der Mark Pütten (testes Slavigenae⁴⁾), daneben als Grundbesitzer (nobiles, milites) um 954 Tessina, der Gründer der Kirche in Glantschach, 965 Negomir in Wirtschach an der Gurk, 998 Zebegoj im Chorwatigau, um 1000 Ragici nobilis bei Stein im Jauntale, 1043 Prezlai als Vogt der Gräfin Emma im Sanntalgau,

¹⁾ Freising erhielt von Otto II. 973 23. November das ganze weite Gebiet von Laak (Lonka), d. h. die Täler und Gebirge der beiden Zayer (Zoura), bestätigt 23. November 973 und 1. Oktober 989, Zahn a. a. O. nr. 37. 38. 43, erweitert 1002, um 1030 nr. 53. 63, Brixen 1011 22. Mai castrum Veldes mit 30 Königshufen zwischen der großen und kleinen Save (Wurzner und Wocheiner Sau) mit der Erlaubnis, quodsi de eis inibi defuerit in eodem comitatu zu nehmen, eine nähere Bestimmung der Schenkung von 1004, Ankershofen nr. 91. 87, Stumpf nr. 1545. 1376. Wald erscheint dabei überall; 973 verstatet Otto II. dem Bistum bei Laak in foresto nostro pascua, porcorum saginationem; 1073 verstatet Heinrich IV. Brixen wiltbannum in der Gegend der Wocheiner Save, Ankershofen nr. 157, Stumpf nr. 2761; 1040 sagt Heinrich III. eundem saltum (zwischen den beiden Saven) forestavimus für den Bischof, Ankershofen nr. 112, Stumpf nr. 2160.

²⁾ M. B. 28a, 253 nr. 167. Stumpf 997. — Persnicha, quod tempore praesenti (985/94) Boemanni insidendo arabant, M. B. 28b, nr. 116. F. R. A. II, 8 nr. 162; vgl. Vancsa 234.

³⁾ Slawische Ortsnamen, Archiv für slaw. Phil. 7, 256f. Vancsa I, 234f.

⁴⁾ Der Kürze halber verweise ich bei diesen meist schon zitierten Urkunden nur auf Ankershofen, nr. 30. 44. 32. 84. 104. Sinnacher II, nr. 89, S. 629 (Ratkis). Ankershofen nr. 119 (actum Steinae, Ratkis). — Im Pustertal: praedium — in pago Nuzdorf bei Lienz a quodam Slavvi possessum; praedium in loco Sirmoniz a quodam Bodigor personato possessum. Sinnacher II, 622, nr. 68.

vielleicht identisch mit dem Zeugen Prezla über Veldes und in Stein im Jauntale um 1050.¹⁾ Aber weitaus die Mehrzahl der Slawen war unfrei, Leibeigne (*mancipia*), über die mit ihrem Grund und Boden zugleich verfügt wurde. Im oberen Murtale sind noch um 1030 auf einem Freisingischen Gute in Lind von 22 Leibeignen 19 Slawen, in Scheufling von 22 etwa die Hälfte²⁾, im Pustertal um 1050 in Tristach auf einem Gute 2 von 4, im Mölltale um Ober-Vellach und Stall kommen um 975 auf 5 Hufen 21 Leibeigne, darunter 12 Slawen, auf 10 Hufen in Ober-Vellach, im Lieser- und Lurntale sind unter 40 Leibeignen 26 Slawen.³⁾ Sogar im Mürztale wurde noch im 15. Jahrhundert slowenisch gesprochen.⁴⁾ Nach dem deutschen Grundsatz der Personalität des Rechts lebten auch die Slawen nach ihrem Privatrecht; sie zahlten einen niedrigeren Zehnten (*solitam decimam secundum consuetudinem Sclavorum* um 1050⁵⁾), die *hoba sclavanisca* (im Jauntale um 973 und 1000, um Lienz im Mölltal, im Murtal, in der Püttner Mark) war nur ein Viertel (12,2 ha) der deutschen Wald-(Königs-)hufe (s. S. 23)⁶⁾; gelegentlich wird auch eine Güterschenkung an St. Georgen am Längsee „nach gemeinem slawischen Rechte“ (*cum communi omnium Slavica lege*, um 1000 in Proyer (Prewara) bei St. Veit erledigt.⁷⁾ Daß trotzdem die Slawen schon in der Germanisierung begriffen waren, zeigt z. B. jener Tessina in Glantschach, der neben diesem seinem heimischen Namen den deutschen Beinamen Rapoto führte.

Über diese slawische Bevölkerung ergossen sich nun in immer stärkerem Strome die deutschen Ansiedler, die von den deutschen Grundherren auf ihre Güter berufen wurden.⁸⁾ Die deutschen Ansiedler.

¹⁾ Ankershofen nr. 41. Tessina war in der Gegend begütert, unter den Zeugen ein Zirne; nr. 43. Zahn, C. A. Fr. I, nr. 38. (N. war Vasall des Königs, erhielt das Eigentum an Wirzasah.) Ankershofen nr. 69. Zahn a. a. O. nr. 45. Ankershofen nr. 114. 122. Ragici. Sinnacher II, 623, nr. 73. Ankershofen nr. 82. Tobrogor libertatem sortitus personatus besaß um 1050 ein praedium in Veldes, Sinnacher II, 623, nr. 73. personatus bezeichnet einen im persönlichen Dienste des Herrn Stehenden, Waitz, Verfassungsgesch. V, 312 A. 1, vgl. 357, A. 1. Um 1050 besitzt ingenuus Ratkis ein praedium in pago Tuveres (Taufers), Sinnacher II, 627, nr. 83.

²⁾ Zahn, UB. d. St. nr. 48 in Linta Ratigoi, Sitiuuit, Wola, Sitilaz, Bratrezza, Dobroziza, Gelen, Witobrat, Uraniza, Brazuta, Radoz, Steizewo, Dridodrago, Egizi, Sicca, Dridogoi, Imiza, Aza, Gohza.

³⁾ Sinnacher II, 586, nr. 3 (Gotislau filiusque ejus Prezla). Zahn, C. A. Fr. I, nr. 39.

⁴⁾ Zusage einer mündlichen Auskunft J. Zahns in Graz 1883. Nach einer in seinem Besitze befindlichen Abschrift eines Seckauer Nekrologs gab es noch um 1200 in Eisenerz eine starke slawische Bevölkerung (Bergleute).

⁵⁾ Um 1050, UB. d. St. I, nr. 58, vgl. Fr. Krones, Verfassung und Verwaltung 429 f.

⁶⁾ 973 8 *hobae Sclavaniscae*; um 1000 *duas Sclavaniscas colonias castello Stein adjacentes*; um 1030 in loco Luenzina XX *mansi Sclavanisci*; *hobae Sclavanicae VIII* an drei verschiedenen Orten des Lurngaus; in villa Routkerasdorf (Rangersdorf im oberen Mölltale) *dotales hobas Sclavanicas*, ebenso im Lurngau; ca. 1070 11 *Sclavenses hobae in comitatu Liubane* (Leoben); ca. 1060 I *mans. Sclavonic. in predio Chatzis* (Katsch) in villa Pederdorf; Ankershofen nr. 46. 82. 108. 95. 97. — UB. d. St. I, nr. 69. 67.

⁷⁾ Ankershofen Nr. 84 und Sinnacher, Beiträge II, 377 nr. 80: *coram testibus Hartwico archiepiscopo, Friderico comite et aliis Slavanicae institutionis, also freien Slawen.*

⁸⁾ Vgl. dazu i. A. Meitzen, Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen II, 374 ff. mit den Anlagen in III und im Atlas; für Österreich Vancsa I 205 ff.; für Kärnten und Steiermark Krones Deutsche Besiedlung; für einzelne Landstriche die musterhaften Untersuchungen von Alfred Grund, Die Veränderungen der Topographie im Wiener Walde und im Wiener Becken, und von Norbert Krebs, Die nördlichen Alpen zwischen Enns, Traisen und Mürz, beide in den Geographischen Abhandlungen hrsg. von Albrecht Penck VIII, 1 und 2. (Leipzig, Teubner, 1901 und 1903.)

Das waren ganz überwiegend Hörige (*servi*) und Leibeigene (*mancipia*), nicht Freie. Nur ausnahmsweise, in Ermangelung von Unfreien, wurden auch Freie (*ingenui*) angesetzt, weil diese nicht unter dem Hofrecht standen, sondern den königlichen Beamten unterworfen waren, so daß diese auch auf kirchlichen Gütern ihre Funktionen ausübten und deren Verwaltungseinheit durchbrachen. Deshalb ließ sich Pilgrim von Passau 985 von Otto III. für die Freien (*ingenui*), die er nur in Ermangelung von Unfreien (*ex inopia servorum*) auf seinen ostmärkischen Gütern ansiedeln wollte, ausdrücklich die Befreiung von öffentlichen Lasten und Gerichten bewilligen, außer wenn der Kläger nicht zur Passauer Kirche gehörte.¹⁾ Deshalb begegnen in den Urkunden *servi* und *mancipia* deutschen Namens häufig genug.²⁾ Wie rasch sich diese deutsche Besiedlung schon im 10. und noch mehr im 11. Jahrhundert überallhin verbreitete, das zeigt auch die Zuziehung zahlreicher deutscher Zeugen bei Rechtsgeschäften: 927 und 970 in Maria-Saal, 928 in Karnburg, 931 und um 1000 in St. Georgen am Längsee, 954 in Glantschach, 1043 in Gurk, 973 und 1050 auch im Jauntale, um 1050 im Pustertale, um 1070 in der Gegend von Leibnitz und von Hengstberg.³⁾

Hieraus und aus den Schenkungen (s. S. 17) ergibt sich eine wachsende Zahl auch mittlerer deutscher Grundbesitzer⁴⁾, und jedes Kloster, jede Kirche, die in diesen Marken entstand, war zugleich eine deutsche Kolonie, die Priester zunächst wohl alle Deutsche.⁵⁾

Herkunft
der deut-
schen
Ansiedler;
Hausbau.

Daß dieser deutsche Zuzug vorwiegend aus Bayern kam, versteht sich von selbst, denn die Ostmarken waren in erster Linie bayrisches Eroberungs- und Kolonialland. Deshalb lebten die bei weitem meisten Deutschen hier nach bayrischem Recht, wurden also, wenn sie als Zeugen auftraten, „bei den Ohren gezupft“ (*per aures attracti*). Ihre bayrische Abkunft ergibt sich aber auch aus dem Dialekt und dem Hausbau.⁶⁾ Jener ist in den damals besiedelten Strichen überwiegend der bayrische mit manchen örtlichen und landschaftlichen Besonderheiten und wohl auch mit einzelnen slawischen Beimischungen, das Haus aber ist im wesentlichen das große, südbayrische Einheitshaus rätisch-römischen Ursprungs, das dem Klima und dem Boden am besten entspricht. Es vereinigt unter seinem breiten, flachgelegten, allseitig etwas vorspringenden, im Gebirge mit großen Steinen beschwerten hölzernen Pfettendache in einem oder zwei Geschossen, von denen das Erdgeschoß gemauert, der Oberbau aus starken Holzbalken gefügt zu sein pflegt, die Wohnräume rechts und links der Flur mit den Wirtschafts-

¹⁾ M. B. 28a, 243 nr. 162, vgl. Riezler I, 293.

²⁾ Z. B. UB. d. St. nr. 48 um 1030 im oberen Murtales unter den slawischen *mancipii*: Adalpreht, Otloch, Aza, in Scheufling Peraman, Adelhalm, Woluolt, Pero, Dietrich, Penno, Dietrat, Rihpolt, Adalsuint.

³⁾ Vgl. außer den S. 5 A., angeführten Urkunden UB. d. St. nr. 70: 9 mit einer Ausnahme deutsche Zeugen, nr. 74: 12 deutsche Zeugen.

⁴⁾ Im Pustertal um 1050 nob. vir Scrot mit ausgedehntem Besitz, nob. Heimo in monte Tessitin (Taisten bei Lienz), clericus nobilis Humprecht in Lavant bei Lienz, Sinnacher II, S. 284 ff. 592. 622; im Chorwatigau dominus Gunther nob. vir de Craphvelt a. a. O., im Gurktalgau Liutfridus homo ingenuus in Zomoltesperga (Zamelsberg bei Weitensfeld), a. a. O. 629. 482, im Junotal nob. vir Liuto, ingenuus Teboldus a. a. O. 481; Lavanttal nob. vir Rodbert, Juvavia 247, nr. 1.

⁵⁾ Z. B. Gunther, der erste Bischof von Gurk, clericus Humprecht (s. vor. Anm.).

⁶⁾ Über den Hausbau Bancaulari, Die Hausforschung und ihre Ergebnisse in den Ostalpen, Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins 1893, S. 144 ff., mit zahlreichen Tafeln; Dachler, Das Bauernhaus in Nieder-Österreich und sein Ursprung, Blätter des Vereins für Landeskunde 1897 (31) 115 ff.; A. Grund a. a. O. 84 ff., mit Plänen; Meitzen III, 212 ff. 406 ff. (mit Abbildungen). Danach Vancsa 229 f.

räumen, Stall, Scheuer und Tenne hinter der Flur, sichert also die Fortführung der Wirtschaft selbst bei der höchsten Schneeverwehung und bietet dem Winde eine möglichst geringe Angriffsfläche. Den breiten Giebel mit dem Haupteingange kehrt es der Straße zu. Auf österreichischem Boden verwandelt sich dieses Einheitshaus oft in einen Vierseithof (mit Absonderung von Nebengebäuden für Ställe und Scheuer) oder in einen Vierkanthof unter Sparrendach.¹⁾ Es herrscht in Oberösterreich und im größten Teile Niederösterreichs südlich der Donau, ebenso südwärts westlich einer Linie, die von St. Michael im Lungau nach Sachsenburg an der Drau südwärts läuft, also Ober-Kärnten mit einschließt. Im Ennstal und im Osten dieser Linie hat sich aus dem bayrischen Typus ein besonderer innerösterreichischer (karantanischer) entwickelt, wahrscheinlich unter slawischem Einfluß. Das Prinzip des Einheitshauses ist hier aufgegeben, Stall und Scheuer, in Ober-Steiermark noch besonders der „Mahrstall“ (Pferdestall), stehen als besondere Gebäude neben dem Wohnhause, mit dem sie eine unregelmäßige haufenartige Gruppe („Haufenhof“) bilden. Das Wohnhaus ist also wesentlich kleiner, namentlich schmaler, aber es ist ebenso wie das altbayrische ein Blockhaus auf gemauerter Grundlage mit der Haupttür auf der Giebelseite, unter hohem, steilem, mit Stroh oder Schindeln gedecktem, über den Giebeln abgeschrägtem Sparrendache (Halbwalmdach), dessen Bodenraum im Giebel oft über die Grundmauer herausgerückt ist. Im Westen tritt es stattlicher auf als im Osten, wo es oft ärmlich und dürftig aussieht. Nördlich der Donau und auch südlich des Stromes bis zu einer Linie von Melk nach dem Wiener Walde und an dessen Ostseite bis Pütten nordwärts herrscht dagegen das fränkische Gehöft, wie in allen von Deutschen besiedelten Gebirgslandschaften rings um Böhmen, vom Vogtlande bis weit südlich in die Sudeten. Hier schließt das lange, schmale ebenerdige Wohnhaus, das auch wesentlich Blockhaus unter einem hohen, steilen Stroh- oder Schindeldache ist, neben den Wohnräumen nur den gemauerten Stall mit ein; zwischen beiden führt die Haustür auf der Langseite zur Flur; Scheunen und Schuppen bilden mit dem Wohnhause einen möglichst regelmäßig viereckigen, von einem Zaune umgebenen und durch ein Tor zugänglichen Hof von ansehnlicher Größe. Dieser Haustypus verrät ebenso wie die Mundart jenes Landstrichs [den fränkischen Ursprung der dortigen deutschen Bevölkerung, die vermutlich mit den Eroberern, den Königen fränkischen Stammes und den Babenbergern ins Land gekommen und auf deren Gütern im Nordosten der Donau wie am Ostabhange des Wiener Waldes angesiedelt worden ist. Auch die deutschen Ortsnamen eben dieser Gegend ist man geneigt als fränkische zu erkennen. Sicher fränkischen Ursprungs sind auch die deutschen Bauern des Wieselburger und Ödenburger Komitats in Ungarn. Angehörige anderer deutscher Stämme, wie die Schwaben und Sachsen, sind nur in vereinzelten Fällen an der Kolonisation beteiligt gewesen, sehr früh hier und da die Sachsen, denen unzweifelhaft Donauarm und -insel Sachsengang (1021 Sachsonaganc) Namen und Ursprung verdankt, vermutlich unter Heinrich II., dem letzten Könige des sächsischen Hauses²⁾, und ein Sachse war doch auch wohl jener Sachso, dem Otto III. im Jahre 993 den von dem Slawen Gluzo angelegten Hof an der Ips verlieh (s. oben S. 24). Dagegen rührt der Name des kärntischen Sachsenburg wohl von

¹⁾ Das Pfettendach ruht auf First- und Seitenpfetten, starken Balken in der Längsrichtung des Firstes, auf denen die Sparren für die Latten und die Schindeln aufliegen; das Sparrendach wird getragen von den Deckbalken, die quer über das Haus laufen und in die die Sparren verzapft sind; Grund 86.

²⁾ Vancsa 229. Für Sachsengang hat man die Spuren sächsischer Ortsanlage nachzuweisen versucht.

einem Personennamen her. So bildete sich hier aus Siedlern verschiedener deutscher Stämme mit einer hier schwächeren, dort stärkeren slawischen Beimischung, die in Österreich rechts von der Donau nur verschwindend gering, in den Ostalpen ziemlich stark gewesen ist, unter den mitwirkenden Einflüssen des Bodens und des Klimas wie der Geschichte eine dem bayrischen Stamme nächst verwandte, aber von ihm doch wesentlich verschiedene Abart des deutschen Volkstums.

Flur-
teilung.

Das eigentliche Mutterland für die bayrische Kolonisation war das heutige Ober-Österreich westlich von der Enns. Von hier aus wurde das älteste Kernstück der Ostmark besiedelt, aber auch Steiermark und Kärnten (nicht von dem halbromanischen Tirol aus), indem die Siedler die Tauernpässe überstiegen und dann in den Längstälen der Enns, der Mur und der Drau ostwärts (und westwärts die Drau hinauf) vordrangen.¹⁾ Die Formen der Ansiedlung richteten sich nach dem Boden und einer etwaigen älteren Besiedlung. Die kleinen Dörfer und Weiler der unterworfenen und meist leibeigenen Slawen richteten die deutschen Grundherren auf der alten Grundlage in der Weise ein, daß sie nach deutscher Art jedem Hofe eine Anzahl im Gemenge durch die ganze Flur liegender kleiner viereckiger (blockförmiger) Stücke, die zusammen eine „slawische Hufe“ (hoba slavonica), also ein Viertel der großen deutschen Königshufe (etwa 12 ha), ausmachten, zuwiesen und auf dieser Grundlage die Leistungen der Höfe feststellten. Daher kommen bei manchen nach deutschen Hufen bemessenen Güterübertragungen auf jede dieser Hufen durchschnittlich 4 Leibeigene, so daß jeder Bauer mit seinem Hofe nach deutschem Begriff eine Viertelhufe bewirtschaftete. Typisch für diese Flurteilung ist z. B. Lintsching im Lungau (am Lignitzbach kurz vor seiner Einmündung in den Taurachbach nordwestlich von Tamsweg), wo auf jeden der 21 Höfe etwas über 10 ha (also eine hoba slavonica) kommen.²⁾ Deutsche Bauern besetzten den unkultivierten Teil einer slawischen Dorfflur oder das überall in breiter Ausdehnung vorhandene Waldland. Dann wurde das Land nach Königshufen (zu 40 bis 50 ha in 120 Joch; 100 ha = 1 qkm) angewiesen und ausgemessen. Solcher sind 950 bis 1058 allein in dem Lande zwischen Enns und Leitha etwa 500 vergeben worden (also im ganzen 2000—2500 qkm).³⁾ Bot der Boden genügend anbaufähiges Land, so teilte man ihn in zusammenhängende lange, schmale Streifen, von denen jedem Hofe ein oder zwei oder auch Viertels- und Halbhufen zugewiesen wurden; häufiger wurde auch auf solchem Boden, oder wenn der Raum in gebirgiger Lage zu eng war, die Hufe in eine durch Rodung allmählich zu vermehrende Anzahl von Gewannen ausgelegt, zerfiel also in viele getrennte Stücke, die durch alle Gewanne der Flur verteilt waren, und umfaßte Wiesen wie Waldanteile mit. Ein Typus dieser in Österreich besonders häufigen Anlage ist das große Dorf Tallis-

¹⁾ A. Grund 92.

²⁾ Meitzen II, 386. 391, III, 394 nr. 119 mit der Anlage im Atlas nr. 119. Um 975 übergibt nobilis clericus Ruodhari an Freising in Velah (Ober-Vellach) und Stalla (Stall im Mölltale) hobas V cum (21 namentlich angeführten slawischen und deutschen) mancipiis und erhält dafür auf Lebenszeit hobas X et mancipia XL (zur guten Hälfte Slawen) in Ualaha, Lurna (Lurnfeld) und Lisara (vielleicht Liesereck an der Lieser), C. A. Fr. I, nr. 39. Dementsprechend haben die VIII hobae slavonicae, die ca. 1030 iuxta Tra fluvium in villa — Stallun apud villam Lescah (Leschach bei Lienz?) und penes vicum Goriah (Göriach bei Pusarnitz) — in valle Lurna Bischof Egilbert von Freising dem nob. vir Reginold übergibt, zusammen 8 mancipia, nämlich Gerprecht et filius ejus, Ceizrich et uxor ejus cum filiis IV, quorum simul octo sunt, a. a. O. nr. 66.

³⁾ Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte II, 9ff. Vancsa 225.

brunn im Marchfelde zwischen Stillfried und Markraf-Neusiedeln (sicher zuerst erwähnt 1115)¹⁾, also eine Gründung jedenfalls des 11., nicht erst des 13. Jahrhunderts), das in den Rahmen der großen Babenbergischen Schenkungen von 1045 (s. S. 15) fällt und in 25 Hufen auf 50 Höfe (in dieser Form allerdings erst im 13. Jahrhundert) ausgelegt ist.²⁾

In solchen Flurteilungen konnten ebenso wohl Einzelhöfe als Dörfer begründet werden. Jene waren das Natürliche in höheren Gebirgslagen, wo keine größeren Fluren herausgeschlagen werden konnten, beherrschen also das steirisch-kärntische Hügelland, aber auch große Teile der Ostmark im Süden der Donau zu beiden Seiten des Wiener Waldes und haben hier vielleicht an keltisch-römische Anlagen angeknüpft. Vor allem die Abschnitte des Hügellandes zwischen der Enns, der Ips und der Erlaf, ja bis Melk und zur Bielach hin, sind mit Einzelhöfen und kleinen Weilern geradezu übersät. Sie verraten sich oft durch die Namen oder durch den Zusatz *curtis* in den Urkunden, waren aber oft so groß, daß sie später in Weiler parzelliert wurden. In Österreich heißen 1049 ABbach (Aspach) an der Ips, Mauer (Murun) bei Ohling an der Url 1034, Grinz (Grunzwita im 9. Jahrhundert) westlich von Herzogenburg, Ollern (Alarun) am Wiener Wald 1033 *curtis*; Neuhofen (Niwanhova 996) bei Ulmerfeld und das jetzt verschollene Lilienhof (985/991 Liliunhova) am Tullner Felde verraten schon durch den Namen die ursprüngliche Hofanlage. Aber im ganzen überwiegen auch in dem Lande südlich der Donau zu beiden Seiten des Wiener Waldes die meist kleinen Dörfer. Sie sind hier in einzelnen Fällen sogar slawischen Ursprungs trotz ihres deutschen Namens, wie z. B. Ardagger (Artagrum) und Wilhelmsburg an der Traisen in der Anlage die Form eines slawischen Rundlings zu zeigen scheinen. Größere und kleinere nach slawischer Art eng aneinander gebaute regelmäßige Straßendörfer mit anscheinend fränkischen Hufen aus dieser Kolonisationsperiode sind z. B. Strengberg bei Wallsee, Aschbach und Ulmerfeld, Melk, Hollenburg, Drasdorf, Sieghardskirchen (südlich von Tulln), Königstätten (in großen Waldhufen) am Wiener Wald und jenseits der Donau besonders ausgeprägt das langgestreckte Absdorf an der unteren Schmida. Dieselben Formen finden sich an den Ostabhängen des Wiener Waldes und in der offenen Ebene nach der Leitha hin (Reisenberg) bis nach Ungarn hinein, dazwischen unregelmäßige Straßendörfer und Haufendörfer. In dem jüngeren Kolonisationsgebiet nördlich von der Donau und am Manhartsberge überwiegen die großen geschlossenen, leicht zu verteidigenden Straßendörfer (Ketlasbrunn unweit der Zaya, Tallisbrunn im Marchfelde), ebenso westlich vom Manhartsberge (Horn), wo auch einzelne Anlagen in großen fränkischen Hufen vorkommen (Langenlois über dem unteren Kamp).³⁾

Die Namen dieser Dörfer sind teils von der Ortslage abgeleitet, so Baden, Baumgarten, Brunnen, Brunnkirchen, Dürrenbach, Fischament, Furt, Haselbach, Haslau, Heuberg, Hohenwart, Kirchbach, Krems, Ulmerfeld u. a. m., teils von der Bestimmung des Orts als feste

Formen der
Ansiedlung
in Öster-
reich.

Namen der
Siedel-
ungen.

¹⁾ Bei der Abgrenzung der Pfarre Weikendorf 1115 bildet Tallisbrunn eine Grenzmarke, Meiller, Reg. der Bab. 9. 11. 204f.

²⁾ Meitzen II, 397f. 400, III, 395 nr. 120 mit der Anlage im Atlas. Ein Verzeichnis von urkundlich erwähnten Königshufen in ganz Deutschland III, 558f.

³⁾ Nach der Landeskulturrkarte von Nieder-Österreich. Vgl. Meitzen II, 387. 396. Die treffliche österreichische Generalstabskarte (1:75,000) läßt zuweilen auch die Form der Siedlung, sogar die Fluranlage erkennen.

Burg, wie Herzogenburg, Hollenburg, Wieselburg, Traismauer, Zeiselmauer, oder als Kirchdorf, wie Steinakirchen, Böheimkirchen, Sieghardskirchen, wo auch der Name des Kirchenheiligen auf das Dorf übergeht, oder auch als Zollstation (Mautern, Mutarun 983/991), teils auch von dem Grundherrn, der den Ort begründet hat, so Abtsdorf, Arnsdorf (Arnesdorf) in der Wachau (nach dem Erzbischof Arno von Salzburg), Drasdorf (Drousinindorf 868, Drasdorf um 1132), Eggendorf (Echindorf 1083) bei Göttweih, Ernstbrunn (Ernustisprunnin um 1045), Grafenberg bei Eggenburg, Siegemareswerd (1011 Sigimaresweride, vielleicht Grafenwörth östlich von Krems). Häufig sind auch die Ortsnamen nach Bodenbeschaffenheit, Baumarten, wilden Tieren, Bodennutzung, Kulturpflanzen, Haustieren u. s. f. Je weiter sich später die Besiedlung ausbreitete, desto mannigfaltiger wurden natürlich die Beziehungen, von denen die Ortsnamen abgeleitet wurden, aber mit geringen Ausnahmen sind sie in ganz Österreich deutsch.¹⁾

Formen
der
kärntisch-
steirischen
Siede-
lungen.

Anders in Kärnten und Steiermark. Im Innern dieses Gebiets, im kärntischen Hügel- und Stromlande, hatten die deutschen Herren schon im 9. Jahrhundert zwischen die ziemlich dicht beieinander liegenden kleinen Slowenendörfer einzelne, teilweise befestigte Herrenhöfe eingeschoben, von denen aus sie die Umgegend beherrschten: die Königspfalzen Moosburg und Karnburg, Friesach, Gurkhofen, die Trixener Schlösser, den Lavantaler Hof (St. Andrä); dazu kamen im 10. und 11. Jahrhundert noch einige andere, wie Reifnitz (curtis Ribniza) am südlichen Ufer des Wörther Sees (978), Schloß Stein im Jauntale um 1000, Althofen südlich von Friesach (1043). Aber auch Dörfer deutschen Namens entstanden in den breiten Tälern der Mötnitz, der Gurk und der Glan sowie in dem Hügellande um Neumarkt, also im alten Gurktal- und Chorwatigau, spärlicher im oberen Drautale und im Mölltale, sogar im Jauntale. In Krain gab es nur deutsche Höfe und Burgen: Veldes (1040) und Bischof-Lak (1070), keine deutschen Dörfer. Größer ist die Zahl der seit dem 10. Jahrhundert neu auftretenden Dörfer in der steirischen Mark, die noch um 900 überwiegend unkultiviertes Land war. Zwar im Ennstale gab es auch damals noch nur einige deutsche Gutshöfe (curtes, predia), aber auf den breiten Flächen des oberen Murbodens westlich von Bruck erscheinen Gruppen deutscher Dörfer um Judenburg und Knittelfeld, andere in dem weiten Talkessel von Graz, auch an der Laßnitz und Sulm, wohl auch schon im Pettauer Feld, wo Salzburg sich noch 977 den Besitz von 100 Königshufen bestätigen ließ. Denn alle diese entweder in breiten, oft sumpfigen Fluß-tälern oder in endlosen Waldungen sich ausdehnenden Striche waren das eigentliche Gebiet der großen Königshufen. Nach ihnen wurden auch hier die langgestreckten, schmalen Dorf-fluren in regelmäßigen Gewannen ausgetan. So liegt Drasendorf bei Pettau ziemlich genau in 5 Königshufen oder 20 slawischen Hufen, die an ebensoviele (wahrscheinlich slawische) Bauern verteilt wurden und mit den Gewässern 271,6 ha umfassen. Die meisten Fluren dieser Art sind kleiner, enthalten nur 100—200 ha, die Dörfer sind gassenförmig geschlossen und liegen in der Nähe kleiner Wasserläufe, so u. a. Launsdorf in Kärnten, Weißkirchen und Straßgang in Steiermark.²⁾

Besied-
lung des
Donautals
zwischen
der Enns
und der
Wachau.

Die Fortschritte dieser Kolonisation im einzelnen zu verfolgen ist nur unvollkommen möglich, solange die lokalen Vorarbeiten noch nicht weitergeführt sind als gegenwärtig.³⁾

¹⁾ Vancsa 225 ff.

²⁾ Meitzen II, 398; über Drasendorf noch III, 415f. (mit Flurkarte) und Anlage nr. 123.

³⁾ So von A. Grund für die Landschaft zwischen Traisen und Leitha zu beiden Seiten des Wiener

Einen ziemlich sicheren Anhalt gibt die meist wenigstens annähernd datierbare Errichtung von Kirchen und namentlich von Pfarren, da diese der Ausbreitung und dem Wachstume der Bevölkerung folgten. Im ältesten Teile der Ostmark zwischen der Enns und dem Wiener Wald und links der Donau in dem schmalen Uferstriche etwa bis zum Bisamberge, wo die Kolonisation des 10. und 11. Jahrhunderts an die Reste der karolingischen anknüpfte, setzte sie doch erst in den letzten drei Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts oder um das Jahr 1000 wieder ein; was jenseits dieser alten Grenzen lag, wurde als jüngerer Erwerb erst im 11. Jahrhundert besiedelt. Diese bayrischen Ansiedlungen, wesentlich Einzelhöfe, entstanden oder wurden erneuert zunächst längs der Donau an der alten Römerstraße und in den unteren breiteren Tälern der Nebenflüsse, der Ips und Url, der Erlaf, der Traisen; ins Gebirge drang sie damals noch nicht hinauf, und ebenso blieb sie im Norden auf den Ufersaum beschränkt, jenseits dessen noch alles ungelichtete Wildnis war. Sogar die kirchlichen Verhältnisse dieser Grenzstriche links der Enns im Traungau wurden erst auf der Synode von Mistelbach geregelt (983/991). Damals gab es auch dort überhaupt nur fünf Pfarren im Westen der Enns. Diese griffen teilweise über die Donau ins damalige Gebiet der Ostmark hinüber. Noch viel später entstanden Pfarrkirchen zwischen Enns und Ips: 1034 wurde eine solche in Kroisbach bei Strengberg geweiht.¹⁾ Kirchen bestanden vor 1050 in Erla und Ardacker, an die sich damals klösterliche Stiftungen anschlossen; um dieselbe Zeit war Wolfsbach (Wolvesbach) südlich von Wallsee über dem Urtale Pfarre.²⁾ Im Ulmerfeld an der Ips bestand schon 977 ein königlicher Hof (curtis ad Scaffarefeld) mit einer Pfarrkirche, aus dem sich 995 eine Ortschaft entwickelt hatte (Zudamarefeld) die damals zu einem Teile (6 Königshufen) an Freising kam.³⁾ Das nahe Aschbach war 1049 ein Hof des Erzbischofs Baldwin von Salzburg; nördlich davon erwarb um 980 Freising Mauer (Mura) an der Url bei Ohling, das 1034 als Hof (curtis Murun) bezeichnet wird, und 996 einen neuangelegten königlichen Hof, Neuhofen (Niwanhova) östlich von Ulmerfeld mit 30 Königshufen.⁴⁾ Die unteren Talungen der Url und Ips

Waldes; die Arbeit wird nach der einen Seite hin ergänzt durch die von Norbert Krebs, Die nördlichen Alpen zwischen Enns, Traisen und Mürz (in dem Viereck zwischen Enns, Wilhelmsburg, Leoben und Mürz-zuschlag). Beide Verfasser sind aus der Wiener Schule Albrecht Pencks hervorgegangen.

¹⁾ Bischof Penno (Berengar) von Passau (1013—45) *ecclesiam abbacie Sti Quirini (Tegernsee) in vico Chrebezbach sitam dedicavit — ut sit publica et habeatur matricularis ac legitima — cum dote, decimacione, baptismate*. M. B. 6, 13 nr. 2. Meiller, Reg. der Bab. 194 nr. 16.

²⁾ S. S. 14. Dem Kloster Erla überweist B. Egilbert von Passau u. a. *iuxta ecclesiam Wolvesbach predium et integram decimacionem de 24 mansis*. Wolvesbach habe ich früher Öst. Deutscht. 255 in der Gegend von Böhleimkirchen östlich der Traisen gesucht; da aber damals (808) die deutsche Kolonisation kaum schon so weit vorgedrungen sein kann, so gebe ich diese Ansicht auf; vgl. Grund 60, A. 2, Vancsa 139.

³⁾ Salzburg erhielt 977 von Otto II. *ad Scaffarfeld curtem et ecclesiam cum decima* mit Grund und Boden zu beiden Seiten der Ips in der Nähe der Urlmündung, Juvavia 201. Stumpf nr. 714; 995 Freising von Otto III. *VI regales hobas in loco Zudamarefeld juxta flumen Ipisa* mit allem Zubehör, auch pratis, pascuis, silvis, saginationibus (Schweinmast), venationibus, piscationibus, zidaluueida (Bienenzucht), molendinis etc. Die Gegend war also noch überwiegend Waldland; M. B. 28b 260, C. A. Fr. I, 47 nr. 46, Meiller 2, A. 1. 1060 actum apud Udimareshpelt ein Tauschvertrag des B. Ellenhard von Freising, C. A. Fr. I, 80 nr. 78. Vgl. Vancsa 215.

⁴⁾ Um 980 durch Tausch von dem proprius servus Liutprecht proprietatem in loco Mura curtiferrum jugerum I et arabilis terrae jugera XVII et pratorum jugera II, also einen Hof in voller Kultur. 1034 erhält

waren also in voller Kultur, aber noch walddreich; weiter hinauf rodete erst um 993 der Slawe Gluzo das Land zu einem Hof, den er nach sich benannte (Glusengisazi, Gleich, s. S. 24) und Otto III. 993 dem Herzog Heinrich von Bayern schenkte.

An der Mündung der Ips, wo im 9. Jahrhundert salzburgische Siedler die Kultur begründet hatten, bestand um die Mitte des 11. Jahrhunderts im „Ipsfelde“ die „Ipsburg“ (Ibisburch), das heutige Ips (Ybbs), die der Kaiserin-Witwe Agnes gehörte. Dort waren damals (um 1077) die Rodungen eifrig im Gange; es bestanden aber auch 1056 schon Weinberge, was auf eine viel ältere Kultur hindeutet.¹⁾ Gegenüber, an der scharfen Biegung, die hier die Donau macht, tritt auf beherrschendem Felsen das Schloß Persenbeug (Persinbiugun, Persinbeuga) als Besitz der bayrischen Grafen von Ebersberg (schon um 970) hervor; hier nahm im Mai 1045 Gräfin Richlindis, die Witwe des am 27. März d. J. verstorbenen Grafen Adalbero, den Kaiser Heinrich III. mit seinem Gefolge auf dem Zuge nach Ungarn gastlich auf, wobei sie selbst, wie Bischof Brun von Würzburg und Abt Altmann von Ebersberg durch den Zusammenbruch eines hölzernen Vorbaues (vestibulum, solarium)²⁾, in dem die Gesellschaft tafelte, so schwer verletzt wurde, daß alle drei kurz nachher starben. Auch auf dem Feldzuge von 1052 verweilte der Kaiser im Juli in Persenbeug. Ein Teil des ausgedehnten Besitzes fiel an das Familienkloster Ebersberg, ein anderer war um 1077 in den Händen der Kaiserin-Witwe Agnes, die damals den neunten Teil der Erträge vom Neulande dem Chorherrenstift zu St. Nicolai in Passau überwies.³⁾ Eine sehr alte Gründung ist etwas oberhalb von Persenbeug auf der Hochebene zwischen Ispers und Sarning das königliche Gut Nöchling (praedium Nochinga), das Otto III. im Jahre 998 dem Herzog Heinrich von Bayern schenkte.³⁾

An der Mündung der Erlaf ist Pöchlarn, obwohl es erst 1043 als Marschquartier Heinrichs III. erwähnt wird (Bechelare), jedenfalls eine viel ältere Niederlassung, weil die Sage dorthin den Sitz des Markgrafen Rüdiger verlegt und es wahrscheinlich in der Tat der älteste Sitz der Markgrafen von Österreich war (s. S. 7). Weiter aufwärts im Erlaftale, da, wo die große und die kleine Erlaf zusammentreffen, also eine Zwiesel (zweisila) entsteht, begründete Bischof Wolfgang von Regensburg auf Grund einer königlichen Schenkung die Wieselburg. Die dortige Kirche wird allerdings erst 1107 erwähnt. Die neue Burg war zum Schutz der

Freising von Konrad II. 3 hobas regales ad Murun sui juris curtem ibi juxta jacentem, 996 von Otto III. in loco Niuuanhova — cum eadem curte et in proximo confinio adjacentes XXX regales hobas mit allem Zubehör, wie Anm. 5, 995. C. A. Fr. I, nr. 42. 74. 50.

¹⁾ Kaiserin Agnes († 14. Dezember 1077) hatte dem Chorherrenstift St. Nikolaus bei Passau 1067 geschenkt nona pars omnium, quae in Persinbuoge et Ibisburch ad manus suas culta reddebantur, UB. o. d. Enns II, nr. 78, M. B. 28b, 213 nr. 11, und 1056 dem Kloster Ebersberg in Bayern V vineas in Ibisvelde cum mancipiis et omnibus ad eas pertinentibus, Liber concamb. Ebersperg nr. 12 bei Hundt, Das Cartular des Klosters Ebersberg, Abh. der bayr. Akad. d. W. III. Cl., 14, 3 (1879), S. 158.

²⁾ Vgl. Österr. Deutscht. 258. Ein Otker de Persinpiugun schon um 970, Lib. tradit. Ebersp. bei Hundt, a. a. O. 138, Herim. Aug. 1045, Mon. SS. V, 125. Ann. Althah. Mon. SS. XX, 801, Chronic. Ebersp. a. a. O. XX, 14f. stellt im einzelnen die Sache etwas anders dar. Stumpf nr. 2433, s. Vancsa 219. Das castrum stand schon lange (denn das solarium heißt vetus), enthielt ein Bad (locum balnei, quod aqua super montem ducta congruo tempore complevit) mit Wasserleitung und muß ziemlichlichen Umfang gehabt haben. Ein Teil des Besitzes muß an den Kaiser und durch ihn an die Kaiserin Agnes gekommen sein, s. vorige Anm. Auch die Ipsburg stammt wohl aus dem Erbe der Ebersberger.

³⁾ M. B. 28a nr. 177. Stumpf nr. 1151.

Ansiedler bestimmt, die der Bischof kurz vorher um eine (von den Ungarn) zerstörte steinerne Kirche (Steininachiricha) angesetzt hatte; sie ist wahrscheinlich damals wiederhergestellt worden, obwohl sie erst 1107 wieder auftaucht. Den ganzen Besitz gab Heinrich IV. 1104 an das Kloster Mondsee zurück, dem er seinerzeit (wohl unter Arnulf dem Bösen) entzogen worden war. Noch damals war der Wald in der Rodung begriffen.¹⁾

Unterhalb von Pöchlarn gehören im schönen Engtal der Wachau, dessen Eingang Melk auf hohem Felsen bewacht, beide Ufer aufs engste zusammen, sind deshalb auch zusammen besiedelt worden. Die Burg Melk (*castrum Medilich, civitas Medlicha*), die gleichzeitig den Schiffahrtsweg und die alte Römerstraße nach St. Pölten beherrschte, war deshalb über ein Jahrhundert lang der feste Sitz des Markgrafen und mindestens am Anfang des 11. Jahrhunderts einer geistlichen Genossenschaft, der Stiftung wahrscheinlich des Markgrafen Heinrich, die eine Peterskirche besaß, was auf die alten Beziehungen zu Salzburg hinweist, und in dieser 1012 die Leiche des bei Stockerau als böhmischer Spion von den mißtrauischen Ansiedlern umgebrachten harmlosen irischen Pilgers Koloman als teure Reliquie im Oktober jenes Jahres aufnahm. Dazu schenkte ihr Markgraf Adalbert (seit 1018) auch noch einen Splitter von Christi Kreuze.²⁾ In der Wachau, wo Salzburg im 9. Jahrhundert Arnsdorf, Nieder-Altaich, Aggsbach angelegt hatte³⁾, saß 1002 Tegernsee in Loiben (Liupina, Liupna) unter dem Dürrenstein, Passau um 990 in Rossaz (Rossezza) und wohl schon früher neben Freising gegenüber am linken Stromufer in Weißenkirchen (972), das damals noch der wichtigste Ort in der Wachau gewesen zu sein scheint, deshalb noch schlechtweg Wachau (Wachowa, Wachowe) hieß und erst im 12. Jahrhundert nach seiner weithin stromauf- und -abwärts sichtbaren „weißen“ Kirche genannt wurde (1180 Wizzenchirchen).⁴⁾ Da, wo die Donau aus der Enge heraustritt und zahlreiche, niedrige, meist waldbedeckte Inseln in vielverzweigten Armen umschlingend, in die breite Stromebene des

Die
Wachau.

¹⁾ M. B. 28a nr. 153. Ried I, nr. 113. Die Urkunde ist formell verdächtig, Vancsa 198. UB. o. d. Enns II, nr. 88. Stumpf nr. 2969. UB. o. d. Enns II, nr. 90. 1104 erhält Mondsee decima — omnium exstirpatorum foresti Wiselburg, quod erat in banno (königl. Jagdrevier) et quidquid foresti nondum exstirpatum est, 1107 ecclesias Wisilburch et Steininechirchin — insuper novalia ab ecclesia, que dicitur Cella (ob Zell bei Waidhofen an der Ips?) usque ad villam Urstorf, decimas quoque foresti culti et inculti. — Steinkirchen ipse (Wolfgang) de Bawaria missis colonis incoli fecit, einer der wenigen urkundlichen Belege für die Abkunft und Ansetzung der Siedler.

²⁾ Über die Anfänge deutscher Besiedlung im 9. Jahrhundert s. Österr. Deutscht. 247. Um 1014 war die Burg Melk der Sitz des Markgrafen und wohl auch irgend einer geistlichen Genossenschaft. Denn die translatio Kolomans erfolgte marchionis (Heinrichs 994—1018) jussu, und die historischen Aufzeichnungen Melks beginnen mit dieser translatio, was ebenso auf eine geistliche Genossenschaft deutet, wie die Beisetzung und die Schenkung der Kreuzpartikel. Passio S. Cholomanni c. 11. Markgraf Ernst (1055—75) spricht in einer Schenkung an Melk von Mellicensi coenobio, quod ab antecessoribus nostris fundatum est, Meiller, Reg. der Bab. 9 nr. 11. Das Benediktinerkloster kam erst kurz vor 1089 zustande und wurde am 13. Oktober 1113 geweiht; s. Keiblinger Melk I, 1557. Hirsch, Heinrich II. I, 138. Riezler I, 527.

³⁾ Österr. Deutscht. 259.

⁴⁾ Tegernsee erhielt 1002 von Heinrich II. duas hobas — in loco Liupna juxta Danubium, M. B. 28a, 297 nr. 193, vgl. 6, 157 nr. 4. Stumpf nr. 1330. Die Kirche ist dem hl. Quirinus, Tegernsees Schutzpatron, geweiht. Meillera a. a. O. 193, nr. 15. — Passau: Protokoll des placitum 985—94, Meillera a. a. O. 17, nr. 3, 1917 nr. 3. 972 bestätigt Otto II. für Passau die Schenkung von 823 in loco Uuachoua — et montem, qui interjacet Altahensis aeccliesiae ex orientali plaga territorio, ex orientali — Frisingensis aeccliesiae, M. B. 28a, 192f. Stumpf nr. 574. — F. R. A. II, 8 nr. 321.

Tullner Feldes einströmt, drängten sich früh die deutschen Niederlassungen. Zwar am rechten Ufer war im 10. Jahrhundert Eparespurch als selbständiger Ort verschwunden, aber die alte feste Zollstätte Mautern, das ursprünglich dem Kloster Kremsmünster gehört hatte, jedoch am Anfange des 10. Jahrhunderts mit dem Kloster an Passau gefallen war, strebte empor. Es besaß um 990 eine Kirche des hl. Agapitus, jedenfalls eine Stiftung Kremsmünsters, zu dessen Heiligen dieser zählt, und erlebte in ihr unter Bischof Pilgrim eine Passauische Synode, muß also ein ansehnlicher Mittelpunkt gewesen sein. Pfarrort, dessen Sprengel westlich bis zum Aggsbach reichte, also den größten Teil der Wachau umfaßte, wurde es erst zwischen 1045 und 1065.¹⁾ Das etwas weiter stromabwärts am Ausflusse des gleichnamigen Baches am linken Ufer liegende Krems bestand schon 995 als befestigter Ort (*orientalis urbs Cremisa*), aber erst 1014 erhielt dort Passau von König Heinrich II. einen Platz für Pfarrkirche und Pfarrhaus; damals war die Umgegend doch schon so angebaut, daß der König kein Ackerland (*aratum praedium*) mehr zu freier Verfügung hatte.²⁾ Im anstoßenden Stein bestand schon vor 1083 eine Michaelskirche.³⁾

Zwischen
Melk und
der
Traisen.

Südöstlich von Melk im Bereich der Sirning und Pielach ist Hürm (1083 Huriwin) die älteste Pfarre, von der vor 1083 das höher südwärts gelegene Kūlb (Chuliub) vom Bischof Altmann als selbständige Pfarre abgezweigt wurde.⁴⁾ Im Osten des hinter der Wachau rechts der Donau sich ausbreitenden Gebirgslandes, im alten pagus Grunzwita hatte Salzburg um 977 den Hof Gruncita (d. i. Gründs westlich von Herzogenburg) im Besitz.⁵⁾ Dort entstanden am Ostrande nach der Traisen zu auch sonst im 11. Jahrhundert deutsche Niederlassungen: Furt an einer Furt der Fladnitz unterhalb des Göttweiher Berges vor 1083, Groß-Rust, das 1067 von Neurodungen umgeben war, Hofstätten bei Obritzberg und Karlstätten vor 1083, näher der Traisen das alte Holenburg an der Donau, Nußdorf, Inzersdorf (Imicinstorff) vor 1083.⁶⁾ Be-

¹⁾ Österr. Deutscht. M. B. 28 b, 88. *Parochia ad Muttarin, quam Egilbertus Patav. ep. (1045/65) in honore Sti Stephani dedicavit und Bischof Altmann 1083 an das Kloster Göttweih gab, und capellam S. Margarete et murale, infra quod capella S. Agapiti habetur, F. R. A. II, 8, 249 ff.* Der Pfarrsprengel hatte längs der Donau von Aggsbach bis Kleedorf (zwischen Angern und Hollenburg) eine Länge von 5 Stunden und erstreckte sich südöstlich bis Karlstetten nordwestlich von St. Pölten. Aus ihm gingen allmählich noch 8 Pfarren hervor, a. a. O. 116. 117.

²⁾ M. B. 28 a, 249 nr. 282. Als Pfarre (zu St. Veit) erst 1083 erwähnt: in *parrochia Chremisi dimidium decimationem vini, que tunc ibi fuit vel deinceps pervenerit* gibt B. Altmann an Göttweih F. R. A. II, 8, 252. Der Weinzehnt spielt auch später eine große Rolle, s. a. a. O. 57 nr. 236, 68 nr. 273, und umfaßte die vineae des ganzen Strichs von Krems ostwärts bis Landesdorf, nördlich bis Strazing; auf jener Strecke liegt das Dorf Weinzierli, a. a. O. 200. Vgl. Strobl, Krems 2, 53.

³⁾ 1083 *ecclesia S. Michaelis in Steina, mit decimatio vini Passaus, a. a. O. 2, 252, deren oblationes an Göttweih kamen.*

⁴⁾ *De latitudine parrochie apud Huriwin preceidit partem ad condendam novam parrochiam Altmann a. a. O. 7, nr. 10, 121 ff., 250.*

⁵⁾ Österr. Deutscht. 252. Salzburg ließ sich 977 seinen alten Besitz auch ad Grunzitam von Otto II. bestätigen, Stumpf nr. 714.

⁶⁾ *Vurta cum mancipiis et silvam* schenkt Altmann 1083 an Göttweih, F. R. A. II, 251 (1083). 1067 übergab Kaiserin Agnes dem Nikolaistift in Passau in rure circa Ruste et Izendorf ad Rustam decimationem — in omnibus terminis — tam cultis quam colendis, M. B. 28 b, 213 nr. 11 (siehe Seite 32). Hovistat, Hovestetin 1083 zur Pfarre Kūlb gehörig, F. R. A. II, 8, 251. Karlstetin 1083 a. a. O. 8 nr. 8. Seinen Besitz ad Holumpurch erhält 977 Salzburg bestätigt. 1083 3 vineae Nuzdorf, Imizinesdorf F. R. A. II, 8, 251. Imicinesdorf ist nach der Stiftungsurkunde des Klosters Erla im Besitze des Otto von Erla um 1050.

sonders stark wurde der Unterlauf der Traisen von der Mündung bis gegen das Gebirge hin besetzt; er nimmt sich aus wie eine Militärgrenze, die ja der breite, reißende, tiefeingeschnittene Fluß in der Tat auch eine Zeitlang war (siehe Seite 7). Traismauer, gewissermaßen der feste Brückenkopf, war wieder salzburgisch geworden und hatte seine alte Martinskirche durch alle Ungarnnot bewahrt¹⁾; Herzogenburg, vielleicht eine Gründung König Heinrichs II. aus seiner bayrischen Herzogszeit, der dort noch 1014 Besitzungen hatte, erhielt von ihm in diesem Jahre Land zum Bau einer Pfarrkirche²⁾; St. Pölten hatte als Kloster zwar seine Selbständigkeit an Passau verloren, sich aber als Ortschaft in seiner glücklichen Lage am Übergange der alten Römerstraße über die Traisen so gedeihlich entwickelt, daß das wiederhergestellte Kloster von König Heinrich IV. am 5. Oktober 1058 zuerst in der Ostmark das Marktrecht, also die Grundlage des Stadtrechts erhielt und damit die Bedeutung des alten römischen Aelium Cetium erneuerte.³⁾ Seine regelmäßige, rostförmige Anlage verrät einen förmlichen Gründungsakt.

Was zwischen der Traisen und dem Wiener Walde liegt, das bildete mit dem Tullner Felde, der ausgedehnten Alluvialebene rechts des mächtigen, in allen seinen Verzweigungen hier durchschnittlich 4—5 km breiten Stromes⁴⁾, räumlich und zeitlich den zweiten Abschnitt in der Besiedlung, die hier ganz überwiegend bayrisch, nur gelegentlich fränkisch war. Das alte Tulln, an der Mündung der Großen Tulln, dicht am Hauptarme der Donau und an dem bequemsten Übergangspunkte gelegen, in ganz regelmäßiger, quadratischer Anlage, um 1000 befestigt (civitas), erhielt 1014 eine Pfarrkirche außerhalb der Mauer. Hier überschritten im Jahre 1042 ungarische Heerhaufen den Strom.⁴⁾ Am Ostende der weiten Ebene erscheint um 990 Zeiselmauer (Zeizimûre) als fester Ort im Besitz Passaus wieder; ebenso sind um dieselbe Zeit Liliunhova, Egilinsteti, Zeizmannesteti und Abbatesteti (Abstetten an der großen Tulln)⁵⁾ und am Rande des Wiener Waldes 983 St. Andrä vor dem Hagentale und das karolingische Königsstätten (Chunihochesteti) 1083 passauisch, weiter südwärts 1033 Ollern (curtis Alarun) freisingisch.⁶⁾ Weiter landeinwärts, an der großen Straße von St. Pölten nach dem Wiener Walde war das alte Perschling (Persnicha) am gleichnamigen Flusse, ein früheres Eigentum Kremsmünsters, um 990 von böhmischen Siedlern besetzt, aber in den Händen Passaus und diente 1045 im Juni dem Kaiser

¹⁾ Österr. Deutsch. 253. Otto II. bestätigt 977 für Salzburg ad Treisimam civitatem et ecclesiam Sti Martini cum decima, und einen Besitz in orientali parte fluminis Treisime usque ad Potilinesprunnen (Pottenbrunn nö. von St. Pölten, um 1100 Pottinbrunnin F. R. A. II, 8, 17 nr. 54, siehe Seite 18). Vancsa 191.

²⁾ Et ubi presbiter mansionem facere possit et unum regalem mansum, M. B. 28a, 449 nr. 282 vgl. Seite 12.

³⁾ M. B. 31a, 341 nr. 182, Stumpf nr. 2562. Der König schenkt u. a. ad altare — Sti Ypoliti martiris — in loco qui vocatur Sti Ypoliti — forum in Sto Ypolito.

⁴⁾ Grund 64. 1014 schenkt Heinrich II. an Passau Platz und Ausstattung zu einer Kirche auch in Tulna extra civitatem, siehe Seite 12 (bei Krems). Die Ungarn lagerten 1042 circa Tullinam civitatem, Ann. Altah. 1042, siehe unten Seite 41. Um 1100 Vertrag zwischen Göttheih und dem Burggrafen Heinrich von Regensburg apud Tulnam — coram Liupoldo marchione, F. R. A. II, 8, 15. 260.

⁵⁾ Protokoll des Placitums 985/994.

⁶⁾ UB. von Niederösterreich I, 2 nr. 1. F. R. A. II, 8, 2 nr. 2, 110. Curtem Alarun (einen Einzelhof bayrischer Gründung) erhält Freising von Konrad II. cum mancipiis utriusque sexus und allem Zubehör auch vineis, Cod. A. Fr. I, nr. 73. 1060 gibt Passau hoba una — in loco — Alarun in Tausch, a. a. O. nr. 78. Vgl. Grund 73.

Heinrich III. als Marschquartier¹⁾; weiter östlich erscheint an derselben Straße 1051 Sieghardskirchen.²⁾ Doch waren die Siedler, in diesem Falle wohl Franken, die am liebsten den Tälern folgten, an der Perschling schon weiter aufwärts gedrungen, denn hier erscheint um 1100 das Dorf Böheimkirchen³⁾, und oben im Quellgebiete der Perschling, südöstlich von St. Pölten, wurde vor 1083 vom Bischof Altmann von Passau auf seinem Eigengute in Pyhra eine Pfarre errichtet, da die Rodung des Flysch im vollen Gange war.⁴⁾ Auch das nahe Altmannsdorf an der Traisen⁵⁾ verdankt ohne Zweifel diesem dort begüterten Bischof seine Entstehung.

Mit den urkundlich nachweisbaren Orten ist die Zahl der wirklich vorhandenen natürlich nicht erschöpft, denn urkundliche Erwähnungen sind zufällig und ungleich. Jedenfalls war die Besiedlung des südlichen Donauufers und des angrenzenden Hügellandes zwischen Enns und Wiener Wald gegen Ende des 11. Jahrhunderts in der Hauptsache durchgeführt, und die in dieser Zeit neugegründeten Benediktinerklöster Melk (1074) und Göttweih (1083) wurden nicht etwa in einer erst urbar zu machenden Wildnis angelegt, sondern in einem schon der Kultur gewonnenen Lande und auf dessen Erträge angewiesen. Erhielt doch Göttweih 1083 oder kurz nachher zu seiner Ausstattung innerhalb jenes Gebietes (Viertel ob dem Wiener Wald) 10 ganze Dörfer und einzelne Grundstücke in 82 Orten.⁶⁾

Siedlungen
am linken
Donau-
ufer.

Während in diesem Bereiche die bayrischen Bistümer und Klöster wohl den größten Teil der Kolonisationsarbeit leisteten, wurde sie in den neuen Erwerbungen jenseits des Wiener Waldes und der alten Nordgrenze im dritten und vierten Abschnitt dieser Besiedlungsperiode überwiegend von weltlichen Grundherren geleitet auf Grund königlicher Landschenkungen. Die Siedlungen in der Nähe des gewaltigen Stromes, die meist etwas entfernt von dem sumpfigen Ufer am Wagrein liegen, gehören teilweise schon der karolingischen Epoche an. Das langgestreckte geschlossene Straßendorf Absdorf (villa Abbadorf, Absdorf) an der untern Schmida tritt 1011 und 1059 hervor, als der Besitz Niederaltaichs von Heinrich II. in dieser Gegend begründet wurde.⁷⁾ Sigemarsweret erhielt 1014 eine Pfarrkirche und ist vielleicht identisch mit Altenwörth oder Grafenwörth, da es (Sigimariserwerde) jene Schenkung im Westen begrenzt. Um

¹⁾ Protokoll des Placitums 985/994. Stumpf nr. 2285. M. B. 6, 152. 29a, 83 nr. 363 actum Bers-nich 3. Juni.

²⁾ Offenbar die Gründung eines edlen Geschlechts, das dem Dorfe seinen Namen gab; um 1120 Sigihart et Otto frater ejus de Sigihardiskirchin, F. R. A. II, 8, 44 nr. 181.

³⁾ Peheimkirchin F. R. A. a. a. O., nr. 142. Grund 67 A. 4 sieht in B. die tschechische Siedlung, nicht in Perschling.

⁴⁾ Abscisis partibus adiacentium parrochiarum a suis ecclesiis longe remotis et novalibus nondum terminatis — plebis necessitate. Der Sprengel, der im Westen bis zur Traisen, im Norden bis in die Nähe von Böheimkirchen, im Osten bis an die kleine Perschling, im Süden bis an die semita Pechstich reichte, aber hier eine bestimmte Grenze überhaupt noch nicht hatte — versus Carinthiam, d. h. das Neustädter Viertel — hatte, da auch die späteren Kirchen St. Veit und Hainfeld im Gölsentale (erwähnt zuerst 1161) dazu gehörten, einen Umfang von etwa 20 Stunden. Der Vorgang ist typisch. Stiftungsurkunde F. R. A. II, 8, 6 nr. 9; 119, 251. Vgl. Grund 75.

⁵⁾ Altmannsdorf zuerst erwähnt um 1100, F. R. A. II. 25 nr. 87.

⁶⁾ Nach der Stiftungsurkunde von 1083 und den ersten Eintragungen des um 1150 angelegten Saal-buchs (Codex traditionum), F. R. A. II, 8.

⁷⁾ Vgl. Österr. Deutschtum 259 f. M. B. 11, 140, 142. 31a, 286, 293. Stumpf nr. 1548, 1719. Stockerau siehe Seite 38.

dieselbe Zeit war Stockerau an der Mündung der Göllers im Osten (Stokarawe) Grenzort gegen Mähren. Am untern Kamp¹⁾ in der Strömenebene, wo schon eine Niederlassung der Karolingerzeit bestand, erhielt um 1075–1080 Graf Ulrich von Rätelnberg Chamba cum appendiciis als Mitgift seiner Gemahlin Mathilde, und es bestand dort um 1083 schon Weinbau.²⁾ Auch im Tal des Kamp schoben sich wieder, wie in der Karolingerzeit, deutsche Siedlungen ins Bergland hinein: Gobelsburg (Gobatspurc) bestand um 1078, Langenlois (Liubisa) war schon um 1083 von Weingärten umgeben, Zöbing (Zebing) um 1074 im Besitz eines markgräflichen Ministerialen.³⁾ Zwischen Kamp und March erhielt 1002 Markgraf Heinrich die erste große Schenkung, eine zweite das Kloster Weißenstephan in Freising im Jahre 1021; hier entstand eine Freisingische Niederlassung auf der Insel Sachsengang, weiter ostwärts längs der Donau Ort und Pframa (1025 villa Frumanaha).⁴⁾

Wie es damals am Ostabhange des Wiener Waldes und in der Ebene bis zur Leitha ^{Siedlungen im Wiener Wald.} hin aussah, ergibt sich aus den großartigen Landschenkungen in dem Striche zwischen Piesting und Liesing an denselben Markgrafen Heinrich im Jahre 1002, an seinen Nachfolger Adalbert zwischen Piesting und Triesting (50 mansos regales) 1035, und an Tegernsee 1020, das um dieselbe Zeit 5 Königshufen zwischen Piesting und Triesting erwarb.⁴⁾

Kraft dieser königlichen, ihrem Umfange nach nicht näher bestimmten Schenkungen dehnten die Babenberger noch im 11. Jahrhundert ihr Eigentumsrecht über das ganze Gebirge von der Piesting westwärts bis nach Wilhelmsburg an der Traisen aus; deshalb übernahmen hier die Besiedlungsarbeit ihre Landsleute, die Franken, den Tälern folgend.⁵⁾ Sie kamen nur langsam vorwärts; immerhin bestand die Pfarre Alland (Adalethe) auf der Linie Mödling-Altenmarkt schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, deren Zehnten Leopold II. während des Investiturstreits an sich riß und erst 1135 Leopold III. an Passau zurückgab⁶⁾; auch die Umgegend des nahen 1136 von diesem gestifteten Zisterzienserklosters Heiligenkreuz war damals schon einigermaßen kultiviert und mit deutschen Ortsbezeichnungen erfüllt.⁷⁾ Weiter südlich zwischen Triesting und Piesting setzten sich die späteren freien Herren von Herrantstein und Falkenstein fest: Herrand, der Sohn Pattos, gründete vermutlich um 1075 die Burg Hörnstein (Herrantstein) auf der Hochebene nördlich der Piesting, sein Schwiegersohn ingenuus homo Poto

¹⁾ F. R. A. II, 8, 239.

²⁾ Azzo de Gobatzpurch, Alber de Zebingen unter den Zeugen der Schenkungsurkunde für Melk 1074 (Seite 33). Decimatio vinearum ad Liubisa F. R. A. V, 8, 2.

³⁾ Das Land war so menschenleer und kulturlos, daß der Markgraf sich die 20 Königshufen in diesem Raume frei auswählen durfte. Stumpf nr. 1328, Vancsa 235. — 1021 quondam partem insule Sahsonagane zwischen Zuntinesprueca, locum Orta (Ort im Marchfelde), silvam Hart mit allen terre culte vel inculte — cum areis, edificiis — lignorum incisionibus, omnibus hic habitantibus; Cod. A. Fr. I nr. 61. Stumpf nr. 1775. Sachsengang, Schloß inmitten dreier kleiner Dörfer Ober-, Mittel- und Unterhausen südöstlich von Groß-Enzersdorf, liegt jetzt am linken Donauufer. — 1021 schenkt Konrad II. comiti Arnolfo (von Lambach) 50 mansos — inter villam Frumanaha et Danubium et Maraha — ubicunque Arnoldus eos sumere velit, M. B. 29a, 12 nr. 323. Stumpf nr. 1885.

⁴⁾ Inter durram Lieznicham et Trieznicham. Stumpf nr. 2067. Grund 76. 1020 erhält Tegernsee 5 regales mansos inter duos fluvios — Piestnicha et Tristnicha, M. B. 28a, 488 nr. 302. Stumpf nr. 1751.

⁵⁾ Grund 76.

⁶⁾ Meiller, Reg. der Bab. 20, 52.

⁷⁾ Stiftungsurkunde 1136, F. R. A. II, 11 nr. 1.

de Potinstein wenig später die nach ihm genannte Burg Pottenstein im Tale der Triesting an einer der spätern Hauptstraßen über den Wiener Wald nach der Traisen.¹⁾ Auch die nördlichsten Täler des Wiener Waldes und sein Abfall nach der Donau zu begann sich mit deutschen Siedlungen zu bedecken; um 1080 gab es bereits Weingärten bei Kierling und Gugging, und 1107 wurde das Chorherrenstift Kloster-Neuburg in einer schon dicht besiedelten Gegend begründet.²⁾

Siedlungen
zwischen
Wiener
Wald und
Leitha.

In dem Strich am rechten Ufer der Donau, von dem der nach rechts drängende mächtige Strom immer wieder Stücke des Erdreichs wegriß, wurden in dieser Zeit vor allem die Flußmündungen und von alter Zeit her wichtige Punkte wieder besetzt.

Um 1030 taucht Wien (Wienni) aus dem Dunkel wieder auf, natürlich im Rahmen des römischen Standlagers um den Hohen Markt.³⁾

In der Nähe legte ein Graf Sigihard um 1040 an der Als (ad Alsam) den Grund zu einer Niederlassung (wohl Hernals, Herrenals), wo er damals 2 Hufen de proprietate sua an Nieder-Altaich schenkte⁴⁾; Simmering hatte Regensburg schon 1028 erhalten.⁵⁾ An der Mündung der Schwechat gab 1058 Heinrich IV. drei mansos regales in loco Mandeswerede an das Kloster St. Pölten⁶⁾, in Fischament Bischof Altmann 1083 einen Mansus an Göttweih (Vischamundi, Viscahisgimundi).⁷⁾ In der weiten schutzlosen Ebene im Süden treten damals nur wenige Anlagen hervor, deren Umgebung eben erst angebaut wurde; von Reissenberg am Reissenbach gab 1045 Heinrich III. fidei Reginoldo dimidietatem Resinperch und außerdem zwischen Fischamund und Leitha, dem eben erst 1043 festgestellten Grenzflusse, so viel Land, donec decem regales mansos habeat.⁸⁾ An der obern Fischamund (in capite fluminis Viscaha), wo es 865 eine nun verfallene Kirche gehabt hatte, erneuerte Salzburg um 1020 wohl nur seinen alten Besitz.⁹⁾

Sobald 1043 die Leitha die Grenze gegen Ungarn geworden war, begann hinter ihr und über sie hinaus die deutsche Besiedlung, hier und da an ältere Gründungen anknüpfend. Carnuntum vertauschte seinen antiken Namen mit dem der St. Petronella (der legendarischen Tochter des hl. Petrus), der Schutzheiligen seiner Kirche, die dann schon vor 1083 Pfarrkirche für einen weiten Sprengel wurde.¹⁰⁾ Auch Heimbürg auf dem Steilrande des rechten Donauufers bestand schon vor 1042, denn damals wurde es von den Deutschen erobert, 1050 tapfer gegen die Ungarn gehalten (siehe Seite 9). Die hier gegründete Propstei stattete Heinrich III.

¹⁾ Grund 77. F. R. A. II, 8, 94 nr. 364.

²⁾ F. R. A. II, 8, 5 n. 2. Grund a. a. O.

³⁾ Vancsa 240. Grund 66. K. Weiß, Geschichte der Stadt Wien I, 60. Der Name hängt mit dem alten Vindobona nicht zusammen, sondern mit dem Flusse Wien, daher im 12. Jahrhundert die Form Win-mure wie Trais-mauer, Burg an der Wien. Grund 66.

⁴⁾ A. a. O.

⁵⁾ M. B. 4, 160.

⁶⁾ M. B. 31a, 341 nr. 182. Stumpf nr. 2562 (infra Swechant et Viskaha juxta Danubium).

⁷⁾ F. R. A. II, 8, 2, §252.

⁸⁾ M. B. 29a, 81. Stumpf nr. 2276.

⁹⁾ Juvavia 216 f. Stumpf nr. 1741; siehe oben Seite 5.

¹⁰⁾ Carnuntum wird noch zur Zeit Karls des Großen erwähnt, Österr. Deutschtum 205. Das Lager ging unter, die bürgerliche Niederlassung westlich davon blieb, a. a. O. 62 f. Parrochiam ad S. Petronellam schenkt Bischof Altmann 1083 an Göttweih, F. R. A. II, 8, 250, dazu die Zehnten von Heimbürg, Petronell, Höflein, Bruck, cultis et postmodum colendis.

im Jahre 1051 im eroberten Grenzlande mit dem zehnten Teile alles Grund und Bodens wie mit dem Zehnten nordwärts bis zur mährischen Grenze und südlich der Donau zwischen Leitha und Fischa aufs reichste aus (siehe Seite 8). Am Übergange über die Leitha entstand oder erstand wieder Bruck (1065 Ascherichesbrugge), zwischen Donau und Leitha und östlich der Leitha vor 1074 das verschollene Königsbrunn, Haslau (Hasilowe), Neudorf, Höflein (Hovilin) vor 1083 (beide mit Kirchen), Arbestal, Schorendorf östlich von Bruck¹⁾, und in dieselbe Gegend bis zum Neusiedler See und bis zum Leithagebirge hin fiel die Riesenschenkung König Heinrichs IV. an das Bistum Freising im Jahre 1074, 100 Königshufen, also 50 qkm, wo ebenfalls deutsche Ansiedlungen entstanden, obwohl [das Gebiet später wieder an Ungarn verloren ging.²⁾

Nach dem nordöstlichen Teil Österreichs und für das ganze Waldland im Westen des Manhart (d. i. Mondwald) brach sich die deutsche Besiedlung erst nach dem Frieden von Regensburg 1041 rüstig Bahn, im vierten Abschnitt dieser Kolonisationsperiode. Hier erhielt Markgraf Siegfried, der Leiter der Neumark, 1045 zwischen Zaya, Sulza, March und Donau im ganzen 380 Königshufen, also 190 qkm oder beinahe 4 Quadratmeilen, die erst ausgemessen werden sollten, Nieder-Altaich 10 Hufen an der Zaya, 1048 Markgraf Adalbert in der Gegend von Raabs am Zusammenflusse der deutschen und der mährischen Thaja (in silva Ruogacs) 30 Hufen³⁾, vor 1067 der Markgraf Ernst (1055—1075) L regales mansos längs der March um Baumgarten, Stopfenreut und Modzidala im Marchfelde, Passau 1055 5 schon angelegte „Waldhufen“ (mansos silvaticos) bei Ketlasbrunn (Gowazesbrunen) nördlich der Zaya, nach der mährischen Grenze zu, 1056 (Herren-)Baumgarten einschließlich des ganzen „Baumgartentales“, mit der ausdrücklichen Erlaubnis, zu nehmen, was es gegen die Böhmen behaupten könne⁴⁾, endlich 1067 durch Markgraf Ernst jenes praedium längs der March. Hier wurde die Kulturarbeit also von den Deutschen offenbar im wesentlichen von vorn begonnen, und sie kam rasch genug vorwärts, Stillfried an der March war schon 1045 als Dorf (villa) vorhanden⁵⁾, in der nächsten Umgegend auf babenbergischem Grunde bestanden 1074 Weikendorf (Wikkendorf), Allersdorf (Alhersdorf) und (Schön)kirchen (Chirchle). Am Nordrande des Marchfeldes war Auersthal (Averhiltetburchstall) noch ein Berg (mons), kein Ort, aber 1055 konnte Heinrich III. seinem Kanzler (nobis dilecto cancellario, für Italien) nicht nur den Berg schenken, sondern zwei mansos regales in der Nähe, mit allem Zubehör, auch utriusque sexus mancipiis, die Rodung hatte also schon begonnen.⁶⁾ Ketlasbrunn und Böhmisches-Krut entstanden vor 1055, vielleicht durch Richwin,

Das Viertel
unterm
Manharts-
berge.

¹⁾ 1065 Ascherichesbrugge Th. Meyer im Archiv f. österr. Geschichtsquellen 1851 I, 288. 1074 Ascherichesbrugge M. B. 29a, 189 nr. 422. 1083 ecclesia Ascherichesbrugge; Ascherichesbrugge unter den villis mit Scorrindorf und Arawezital, F. R. A. II, 8, 250. 2/3. Hovilin mit Kirche a. a. O., 1074 Chuningesbrunen, Nowendorf, Hasilowe a. a. O.

²⁾ M. B. 29a, 189 nr. 422. Stumpf nr. 2782 (vgl. Seite 8).

³⁾ M. B. 29a, 83. Stumpf nr. 2272. — Stumpf nr. 2349; vgl. Vancsa 224. 7. und 15. Juli 1045, Stumpf nr. 2272, 2279.

⁴⁾ M. B. 29a, 125. 31a, 334. — 29a, 129. Stumpf 2488, 2504. Meiller, Reg. d. Bab. 2017. Vgl. oben Seite 22. — M. B. 29a, 172. Stumpf nr. 2701. Meiller 9, 9. 203, 65 f.

⁵⁾ Villa Stillefride, s. Urk. v. 7. Juli 1045, oben Seite 17.

⁶⁾ Stiftungsurkunde für Melk 1074, Meiller a. a. O. 9, 12, 204 f. — 20. November 1055 dat Prisseiae (Brixen), M. B. 29b, 121 f. Stumpf nr. 2486.

der sie damals wegen Hochverrats an Passau verlor. Weiter nordwärts war (Herren-)Baumgarten schon 1055, als es an Passau kam, ein ansehnlicher Ort (vicus). So bemächtigte sich der deutsche Anbau rasch des ganzen Strichs längs der Marchgrenze.

Auf dem ihn westlich abschließenden Höhenrücken war Ernstbrunn (Ernustisprunnin) schon um 1045 Eigentum des Grafen Rapoto, der dort in patrimonio suo eine Kirche baute und sie cum dote et familia atque decimacione an Passau übergab.¹⁾ Im Westen nach dem Manhart zu bezeichnete der Name Mailberg (Mouriberg) um 1055 noch einen Wald, keinen Ort, wie 1082. Den ersten Anlaß zur Kultur gab dort wohl die Schenkung von 3 Königshufen an Haderich zwischen diesem Walde und der Pulkau 1055, denn diesem Grundherrn verdankt wohl das Dorf Hadres an der Pulkau seine Entstehung.²⁾ Rasch nahm die Besiedlung des Gebiets der Pulkau zu.

Walkenstein (Valchenstein) bestand schon 1076 mitten in der silva Ruogacs (siehe Seite 22); vor 1083 war nördlich davon Nalb (Naliub) in der Nähe von Retz Sitz einer Passauischen Pfarre, die jedenfalls das Pulkatal mit umfaßte, wo in Pfaffendorf eine Kirche bestand, und die Zehnten villarum ad easdem ecclesias pertinentium bezog, bis 1083 dem nobilis vir Wolfker überlassen war, damals aber an Göttweih gegeben wurde.³⁾ Auch die silva Mouriberg lichtete sich: in derselben Zeit tritt Stronsdorf (Stroneisdorf) an der Straße nach der wichtigen Grenzfestung Laa als ein jedenfalls schon länger bestehender, in Hufen ausgelegter Ort hervor, von dem der Zehnte und 2 mansi an Göttweih fielen, im Süden von Mailberg Hetzmannsdorf (Heizimannisdorf) bei Wullersdorf.⁴⁾

Am Manhart hin werden Grafenberg, wo Markgraf Adalbert 1051 30 Königshufen erhielt⁵⁾, Ravelbach (1083) als wenigstens teilweise Passauer Besitz⁶⁾, Hohenwart als Besitz des Grafen von Ratelnberg, der dort eine Kirche baute, 1075—1080⁷⁾, westlich vom Manhart im Kampfgebiet Horn (Hornarun), wo der Grundherr Graf Karl um 1070 eine Kirche errichtete und vor 19 Zeugen deutschen Namens an das Bistum Passau übergab, und Kottau um dieselbe Zeit genannt.⁸⁾ Alles, was etwa über die Linie Krems-Horn-Walkenstein nach Norden und Westen hinauslag, war damals offenbar meist noch ungerodete Wildnis.

Freilich hat es auch innerhalb dieser Linie damals schon mehr Ortschaften gegeben, als die in dieser Zeit gerade in den Urkunden aus irgend welchem Grunde erwähnten. Das

¹⁾ M. B. 28b, 211 f. Die Erbauung einer Pfarrkirche beweist die Existenz einer rasch anwachsenden Bevölkerung.

²⁾ Heinrich III. schenkt 1055 cuidam Haderico III mansos regales ex beneficio ipsius, duos jacentes inter Mouriberg silvam et fluvium Bulka, tercium — ultra eundem fluvium Bulka jacentem in marchia Boemi[c]a in comitatu Adalberonis. Stumpf nr. 2464. Vancsa 253. 12. Mai 1082 Schlacht ad Mauriberch gegen die Böhmen, Vancsa 252.

³⁾ Parrochiam ad Naliub cum ecclesia ad Pfaffendorf et dote earundem ecclesiarum et decimacione villarum quas nob. vir W. ab episcopatu habuerat, F. R. A. II, 8, S. 250.

⁴⁾ A. a. O. 252.

⁵⁾ Triginta mansos Gravenberch et circa eundem locum sumendos, Meiller, Reg. der Bab. 199 nr. 45.

⁶⁾ F. R. A. a. a. O.

⁷⁾ Das Chorherrenstift St. Nikolaus in Passau erhielt 1067 unter anderm in Hohenwart duas partes decime et in omnibus terminis ecclesie tam cultis quam colendis, M. B. 28b, 213 nr. 11; UB. o. d. Enns II, 79.

⁸⁾ M. B. 31b, 120. Graf Karl gehörte vielleicht dem Geschlecht der Grafen von Poigen an, Vancsa 253. — Ulreihc de Chaduwe 1074, Zeuge für Melk. Meiller 9, 11.

Land war überall schon in der Rodung und Besiedlung begriffen. Die Pfarren, deren Zehnten Markgraf Leopold III., wie seine generosi antecessores (also zunächst Leopold II. 1075—1096 und Ernst 1055—1075) *seculari consuetudine, non canonico jure possederunt* und erst 1135 an Passau zurückgab, liegen bis auf wenige alle im Norden der Donau von der March bis auf die Hochebenen über dem Kamp¹⁾ und müssen wenigstens teilweise schon im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts entstanden sein, sind also ein Zeugnis für das rasche Wachstum der deutschen (fränkischen) Bevölkerung dieser Striche. Ja gerade diese wurden die Heimat zahlreicher bedeutender Vasallen- und Ministerialengeschlechter, deren Namen freilich erst später hervortreten. Daß namentlich die Gegenden längs der Donau schon damals verhältnismäßig gut bevölkert waren, ergibt sich schon aus der Masse von Gefangenen, die die Magyaren bei ihren Raubzügen 1039, 1042, 1050 und 1054 mit sich fortschleppten, und aus der schnellen Sammlung eines ansehnlichen Aufgebots. Bei einem solchen Einfall im Februar 1042, der sich auf beiden Seiten des Stromes bis zur Traisen hin erstreckte, also besonders die Flachlandschaften des Tullner Beckens und des Marchfeldes heimsuchte, hatte Markgraf Adalbert, der sich gerade im Norden der Donau befand, im Augenblicke zwar kaum 30 Schilde um sich, Vasallen und Ministerialen, aber binnen kürzester Zeit sammelten sich um ihn die Edlen (*nobiles et fortes*), die sich in der näheren und fernerer Nachbarschaft auf ihren Gütern aufhielten, um ihn, so daß er mit 300 schweren Reitern den Räubern nachjagen, die Gefangenen befreien und die Ungarn in die March sprengen konnte. Der wackere Annalist von Nieder-Altaich, der das so lebendig schildert, war vermutlich Augenzeuge, denn seinem Kloster gehörte Abtsdorf am Wagrein (siehe Seite 33).²⁾

Rascher zu höherer Kultur stieg das innere Kärnten auf, vor allem sein altes Herzland, das an einer der großen Straßen nach Italien, der Linie von Salzburg nach Venedig, lag. An dieser Straße kam Friesach empor. Am westlichen Rande des breiten Metnitztales gelegen, im Rücken von drei isolierten, steilen, leicht zu befestigenden Hügeln gedeckt, über denen die bewaldeten Züge des nahen Gebirges aufragten, war es noch 928 ein Hof im Besitze Salzburgs, hatte aber schon eine Kirche. Nur vorübergehend, auf Lebenszeit, wurde es damals an den Edlen Weriant gegeben im Umtausch gegen Haus im Ennstale³⁾; später kam es irgendwie an die Grafen des Gurktalgaues, die hier ihren Sitz aufschlugen und sich danach nannten.³⁾ Den Grund zur weiteren Entwicklung legte König Heinrich II., indem er der Gräfin Emma 1016 das Markt-, Münz- und Zollrecht sowie das Bergregal auf Metall und Salz für die ganze Grafschaft erteilte, was Konrad II. 1028 besonders für den Zoll in Friesach bestätigte (*in loco Friesacha*).⁴⁾

Das innere
Kärnten
um Frie-
sach.

¹⁾ Meiller, Reg. der Bab. 20, 52: Eggendorf am Wald, Gars, Ober-Hollabrunn, Leis bei Ernstbrannen, Meißling (Muzzlihe) im Kremstale, Alt-Pölla bei Krumau (Polan), Groß-Pulka (Major Pulca), Rusbach (Ruspach), Walkenstein (Valchinstaine) an der obern Pulka (siehe Seite 40), Wiederfeld (Wiedervelt) bei Schrems, O. M. B.

²⁾ Ann. Altah. 1042. Grund 67 überschätzt wohl die verheerenden Wirkungen dieser Raubzüge, denen er das Verschwinden einiger früher genannter Orte beimißt (Zeismannstetten, Egelstetten, Lilienhof, Outcinessewe, Sigemaresweret).

³⁾ Zahn UB. d. St. I, nr. 17.

⁴⁾ 1016 schenkt Heinrich II. Willehelmo comiti nec non et domine Hemme matri sue, nepti autem nostre — mercatum in suo predio ubicumque sibi placuerit ad habendum, atque theloneum in qualicumque loco sit, mercatum in comitatu suo qui dicitur — Frihsac — cum moneta necnon et omnes fodinae cujuscunque metalli et saline que in bonis suis reperientur, usibus eorum subiaceant, Zahn nr. 38. 45. Stumpf nr. 1985. Über die Entwicklung von Friesach siehe Krones a. a. 401.

Daraus entwickelte sich rasch in dem Berglande im Osten der Metnitz, besonders um Zeltschach, ein blühender Bergbau auf Silber und Eisen, und aus dem Hofe Friesach wurde ein städtischer Ort, bald allerdings überwiegend eine geistliche Stadt. Hier erbaute die jüngere Gräfin Emma 1042 eine Kirche, für die sie 1043 von Salzburg die Pfarrrechte erwarb (also St. Bartholomäi inmitten der Stadt). Als sie um dieselbe Zeit das Nonnenkloster Gurk zum Andenken an ihre beiden Söhne, die nach späterer Legende 1030 bei einem Aufstande der Bergknappen in Zeltschach erschlagen worden waren, stiftete und ihm ihren ganzen reichen Besitz übertrug, kam auch Friesach an Gurk¹⁾ und so 1072 an das neue Bistum Gurk, damit aber wiederum an das Erzstift Salzburg, mit dem das junge Bistum aufs engste verbunden wurde (siehe Seite 14). Darum wurde Friesach unter dem Erzbischof Gebhardt auch durch die Burg auf dem Petersberge befestigt und zum Mittelpunkte nicht nur dieser großen Salzburgischen Immunitätsherrschaft, sondern tatsächlich ganz Kärntens erhoben. Unter dem Schutze des Petersberges entwickelte sich bald um die Pfarrkirche und den großen Marktplatz ein Burgflecken (suburbanum 1155), wo zunächst vor allem erzbischöfliche Ministerialen wohnten.²⁾ Das ganze breite Metnitztal aufwärts bis zur Enge von Dürnrstein, abwärts bis zur Einmündung der Metnitz in die Gurk, zu dem Salzburgischen Althofen³⁾, das am nördlichen Ende des Krapfeldes die Südgrenze des Stiftsgebiets bezeichnete, wurde allmählich deutsch besiedelt, obwohl diese Dörfer urkundlich erst später hervortreten; aber auch in die westlichen Gebirgstäler hinauf drangen deutsche Kultur und Bevölkerung. Im obern Metnitztale war Feistritz (Vuistriza villa) um 1050—1070 in den Händen des Markgrafen Udalrich, der es Brixen schenkte⁴⁾; im parallel laufenden obern Gurktale hatte die ältere Gräfin Emma schon 975 von Otto II. das Markt-, Münz- und Zollrecht für Lieding (Lubtenga) unterhalb von Gurk erworben, was dann wohl die Entstehung von Straßburg unterhalb des etwas höher über der Talsohle gelegenen Lieding veranlaßte⁵⁾; Gurk selbst verwandelte sich aus einem Hofe (Gurkhoven noch 1072)⁶⁾ als Sitz des Klosters und später des Bistums in einen ansehnlichen Ort. Die Vermehrung der Bevölkerung machte die Erbauung von Kirchen und die Errichtung von Pfarren nötig. Solche waren oder wurden 1043 mit Zuweisung der erzbischöflichen Rechte an Gräfin Emma die Kirchen St. Maria in Gurk, St. Michael in Glödnitz, einem nördlichen Seitentale der Gurk, St. Martin in Lieding (eine einschiffige romanische Basilika mit Krypta unter dem Chore), St. Radegundis bei Zwischenwässern am Austritt der Gurk in das Krapfeld und St. Lorenz auf dem Berge oberhalb von

¹⁾ Ankershofen nr. 115. 116. Die jüngere Legende von der hl. Emma ist erst um 1600 verfaßt, Acta SS. Juni V, 508.

²⁾ Widmann, Geschichte Salzburgs I, 209 f. Friesach (und Werfen) zur Beherrschung der Pässe befestigt Vita II. Gebh. c. 7. Widmann 213. Vgl. A. Essenwein, Die mittelalterlichen Baudenkmale der Stadt Friesach, Mitt. d. k. k. Zentralkommission VIII, 1863, nr. 67.

³⁾ Wohl identisch mit curtis et castellum in loco Crapofelt, das Otto I. 953 an Salzburg schenkte, Ankershofen nr. 39. Stumpf nr. 231. Altenhof 1043. Ankershofen nr. 115.

⁴⁾ Ankershofen nr. 128.

⁵⁾ Ankershofen nr. 50. Stumpf nr. 658: potestatem ad mercatum et monetam construendam ac theloneum de eodem mercatu exigendi. Krones, Deutsche Besiedelung 401. Die Mutterkirche blieb Lieding.

⁶⁾ Noch 1043 und 1045 urkundlich Gurkenhoven, Gurkhoven, Gurkahovin. Ankershofen nr. 116 bis 118, 152—156.

Straßburg.¹⁾ Weiter oberhalb von Gurk auf der Südseite des Tals gründete der Freie Liutfried (homo ingenuus) eine Kirche auf dem Zammelsberge (in monte Zomoltesperga), die er um 1050 mit 6 Hufen (mansos) dem Bistum Brixen schenkte.²⁾

Ein zweites Zentrum der Besiedlung im Norden der langen Talenge der Olsa bei Dürrnstein, die noch heute „in der Einöde“ heißt, bildete das alte Grazlupp bei Neumarkt (Novum Forum) auf der Abdachung nach dem Murtale hin, die Gegend des antiken Noreja. Von der dort südlich dieses Orts an der Tallehne schon um 1066 bestehenden Kirche St. Marein (noch 1103 St. Marie in loco Grazluppa) wurde St. Mariahof im Nordwesten von Neumarkt abgezweigt, für die Markward von Eppenstein um 1066 die Pfarrrechte erwarb; daneben bestanden noch zwei Kapellen in der Nachbarschaft, zu St. Georg (noch 1166 capella Sti Georii in Grazlupp), eine Stiftung der Gräfin Emma von Friesach († 1045), und St. Lamberti im Walde (in silva), der um 1066 das Tauf- und Begräbnisrecht zugesprochen wurde. Den steigenden Anbau dieses Landstrichs zeigen um diese Zeit auch die deutschen Dörfer Adendorf (Arpindorf um 1066) und Adelsberg (Arnoltesperch) bei Mariahof.³⁾

Die
Gegend
um Neu-
markt.

Weiter nordwärts im Murtale an der alten Radstädter Tauernstraße treten Salzburgische Güter am Teufenbach (d. i. Zaya, Tiufinbach) und in Scheufling (Sublich, Suvelich) 977 als alter Besitz hervor; in diesem Orte verfügte der Edle Sigihard über sein Eigentum um 1030 zugunsten Freisings.⁴⁾

Der im Westen angrenzende, wahrscheinlich altbayrische Lungau ist nicht von der Mur her, durch die er sich öffnet, sondern vom Radstädter Tauern, also von Salzburg aus besiedelt worden, wie er denn noch heute mehr dorthin als nach der Steiermark gravitiert. Zu den alten Besitzungen des Erzstuhls aus dem 9. Jahrhundert kamen 1002 und 1003 neue durch Tausch oder Schenkung um Mauterndorf und Brannndorf, und um 1074 verfügte der Erzbischof Gebhard zugunsten seines Klosters Admont über die Zehnten im ganzen östlichen Lungau, auch über die von den künftigen Neubrüchen noch zu erwartenden. Die Rodung war also im raschen Fortschreiten, es bestanden auch schon einzelne Orte deutschen Namens, wie Judendorf und Atzmannsdorf bei Tamsweg, Grabendorf (Gravindorf) an der Weißbriach; andere slawisch benannte, wie Goriach am gleichnamigen Bache mit 6 Hufen, sind deutsch eingerichtet. Auch eine Pfarrkirche wird schon 923 erwähnt, aber diese, Mariapfarr nordwestlich von Tamsweg zwischen Weißbriach- und Lignitztal, blieb lange Zeit auch die einzige und hieß deshalb noch 1153, als Salzburg sie zurückerwarb, schlechtweg „Pfarrkirche im Lungau“ (plebesana ecclesia Lungowe).⁵⁾

Der
Lungau.

¹⁾ Ankershofen nr. 116. Über St. Martin in Lieding siehe Otte, Geschichte der romanischen Baukunst in Deutschland I, 473.

²⁾ Ankershofen nr. 120. Sinnacher II, 588 nr. 7. Zammelsberg südlich Weitensfeld über dem Gurktale.

³⁾ Felicetti von Liebenfels a. a. O. X, 93 f. Ankershofen nr. 143. Zahn, UB. d. St. I, nr. 68. Adendorf ist nach seinem alten Namen Arpindorf sicher eine Gründung der Aribonen und wurde um 1066 mit Adelsberg an die Pfarre Mariahof gewiesen, a. a. O.

⁴⁾ In der großen Bestätigungsurkunde Ottos II. für Salzburg von 977. Vgl. Zahn a. a. O. I, nr. 27. Scheufling a. a. O. nr. 48 und C. A. Fr. I, nr. 64. Unter den 22 mancipia des Gutes sind noch etwa ein Drittel Slawen.

⁵⁾ Zahn UB. d. St. I, nr. 77, S. 89 f. Decimas ad Longowe in den bestimmten Grenzen cum decimis novalium inibi cultorum et excolendorum. Vgl. Widmann I, 173 f.

Der Chor-
watigau.

Im Chorwatigau, wo die alten Pfalzen Moosburg und Karnburg allmählich zurücktraten, Maria Saal noch seine geistliche Bedeutung behauptete¹⁾, wurde das älteste Kloster Kärntens, St. Georgen am Längsee, auch ein wirtschaftlicher Mittelpunkt (siehe Seite 13); doch entstanden zwischen den zahlreichen slowenischen Dörfern nur wenige Orte deutschen Namens und also wohl auch deutscher Bevölkerung: Launsdorf in der Talebene der Gurk östlich von St. Veit (Lonesdorf um 1020, Lochnesdorf 1030) im Besitze Freisings, Glandorf (979 Glanadorf) und Peißendorf (Buissendorf), wo die Aribonen begütert waren, Blasendorf (Blasindorf 980) östlich von Klagenfurt.²⁾

Aber auch in slawischen Dörfern war der Besitz in den Händen deutscher geistlicher Stifter wie Salzburgs und Freisings oder weltlicher Grundherren wie namentlich der Aribonen und der Eppensteiner, selten eines Slawen: um die Glan in der Gegend von St. Veit Mailberg (Malmosic 979), Puppitsch (Podpechach 979), Pulst (Bulesise 960), Sörg (Zuric 954), Glantschach (Globzach 954), das dem Edlen Tessina-Rapoto gehörte, Göseberg (Cosiaich) und Gromillach (Comilach) westlich von Glantschach, unten im breiten Tale der Glan Lebmach (Lebeniach 979)³⁾, in dem Hügellande südlich davon Proyerndorf (Prewara), um 1000 das Eigentum der Gräfin Wichburg vom Luratalgau⁴⁾, Maria Feicht südlich von Friedlach, Häfenberg (Havenesberg um 954) bei Feldkirchen⁵⁾, das schon aus dem Ende des 9. Jahrhunderts stammte. In dem Hügel- und Flachlande zwischen der unteren Glan und der Gurk war Gurniz östlich von Klagenfurt (um 970 vicus Curnoz) Salzburgerisch, Gutendorf nördlich davon (Gnevotindorf), Ottmanach (Ottmanica) und Ragasal (Rocozoloch) beim alten Virunum um 980⁶⁾ herzoglich, ebenso Gösseling (Gasiliche) am Fuße der stolzen, altsalzburgischen Feste Hoch-Osterwitz; dagegen saß in Wirtschach (an der Gurk nordöstlich von Klagenfurt) um 965 ein slawischer Vasall des Königs (Negomir).⁷⁾ Auch in dieser Gegend entsprach der Fortgang der Kirchenbauten dem Wachstume der Volkszahl. Die älteste Pfarrkirche in der Gegend westlich von St. Veit war Glantschach, wo Tessina nach 954 die Andreaskirche erbaute und für sie das Tauf- und Begräbnisrecht erwarb.⁸⁾ Dasselbe Recht erhielt um 1070 die Martinskirche in Sörg, das Eigentum des Klosters Göß, für die in der Nachbarschaft wohnenden Untertanen dieses Stifts, doch war sie noch 1178 rechtlich eine Kapelle und eine Filiale von Glantschach.⁹⁾ Auch

¹⁾ Noch 983 spricht Otto II. in Verona von nostra regali sede in der Nähe des Mons caerentanus, Ankershofen nr. 59. Stumpf nr. 839. Noch um 1063 ein Vertrag zwischen Erzbischof Gebhardt von Salzburg und Abt Wolfram von Ossiach actum ad S. Mariam in loco qui dicitur in Zol (Zollfeld); Ankershofen nr. 148. Die große zweitürmige Kirche auf ihrem Hügel bildet heute noch ein Wahrzeichen der Gegend.

²⁾ C. A. Fr. I, nr. 56, 70. — Glandorf südöstlich von St. Veit, Peißendorf, Blasendorf, Ankershofen nr. 54, 56. Stumpf nr. 751.

³⁾ Ankershofen nr. 54. Stumpf nr. 751 (979). Ankershofen nr. 42 (960). 40. 41 (954).

⁴⁾ Ankershofen nr. 84.

⁵⁾ A. a. O. 41 über Feldkirchen östlich vom Ostende des Ossiacher Sees, s. Österr. Deutsch.

⁶⁾ Ankershofen nr. 54, 56.

⁷⁾ Ankershofen nr. 43.

⁸⁾ Ankershofen nr. 41.

⁹⁾ Zahn UB. d. St. I nr. 69: Abbatissa de Gosse R[ichardis] — tradidit dem Erzbischof Gebhard dimidiam partem ecclesie Sti Martini ad Sorich constructe cum dimidia dote ad eandem ecclesiam pertinente und erkaufte dafür ius baptizandi sepeliendique homines suos liberos ac servos, qui eandem ecclesiam vicinitate attingere possunt. 1178 weist das Domkapitel in Gurk nach, capellam (Sti Martini in Sorie) ad plebem Glomschach — amplius quam 40 annis pertinuisse, a. a. O. nr. 589.

die Eppensteiner sicherten um 1066 ihren Kirchen in Treffling (Trevelicha) bei Milstatt, Sulz (Sulca) bei St. Veit, Maria Feicht (Fiuhta) und Treffen (Trevena) westlich von Feldkirchen jene Befugnis.¹⁾ Unter Hoch-Osterwitz verrät St. Peter (927) schon in seinem Namen die Salzburgerische Gründung.²⁾

In der alten Kulturlandschaft des Trixener Tals, das 1043 als „Grafschaft Trixental“ (Truhnensis comitatus) bezeichnet wird, weil seine Besitzer die Grafen von Friesach waren, bildete die Burg Trixen (urbs Truchsene) mit ihrem großen Maierhofe (curtis suburbana) von 40 Hufen (wohl Ober-Trixen) schon seit dem Ende des 10. Jahrhunderts den Mittelpunkt des Anbaues, der auch Weingärten kultivierte.³⁾ In diesem Bereiche stiftete Gräfin Emma um 1043 drei Kirchen, zu St. Michael, St. Margareten und St. Lambrecht (nördlich von Griffen), als Kristallisationskerne von Dörfern.⁴⁾ Im benachbarten schönen Lavanttal, wo Salzburg schon seit 860 begütert war und nachmals zwei Kapellen besaß, war St. Andrä, eine von ihnen, um 970 zum Mittelpunkt einer Ortschaft geworden.⁵⁾ Weiter unten, auf der Höhe, die seit 1091 das stolze Kloster St. Paul trägt, waren die Grafen von Lavanttal angesessen (s. S. 10). Das Jauntal im Süden der Drau ist slowenisch geblieben, gehörte es doch kirchlich zu Aquileja, das, obwohl meist von deutschen Patriarchen besetzt, keine deutschen Siedler zur Verfügung hatte; aber deutsche Grundherren haben sich auch hier festgesetzt: das hohe Schloß Stein mit großem Grundbesitz war um 1000 Eigentum der Aribonen⁶⁾, und ein paar Dörfer sind wohl von ihnen begründet worden; um 993 wird Leipizdorf (Liubicdorf), 994 Gösselsdorf (Gozlindorf, Gottindorf) als ihr Besitz genannt; um 1050 waren in Gablern (Gabrielisvilla) die beiden Freien Liuto und Scrot begütert.⁷⁾ Doch eine Pfarre entstand damals noch nicht.⁸⁾

Das meist enge kärntische Drautal bildet erst von Villach aufwärts eine große Verkehrsstraße; bis dahin zogen schon die römischen Straßen am Wörther und Ossiacher See entlang. An jenem See, dem größten und lieblichsten des Kärntner Landes, hatten sich Deutsche schon im 9. Jahrhundert festgesetzt und besaß das Bistum Brixen nach einer Schenkung Ottos II.

¹⁾ Ankershofen nr. 133; Zahn a. a. O. nr. 68, S. 78f.

²⁾ Ankershofen nr. 30.

³⁾ Österr. Deutscht. 266. 1043 schenkt Gräfin Emma an das Kloster Gurk Heistrichestorf, die curtis suburbana zunächst der urbs (Burg) Truchsene mit 40 Hufen, Ankershofen nr. 115, vgl. nr. 116. Zahn a. a. O. nr. 53. — 1130 bestätigt Kaiser Lothar dem Bistum Gurk das praedium Truchsen mit den 3 Schlössern, Ankershofen nr. 217, vgl. Archiv f. österr. Geschichtsquellen XIII, 380.

⁴⁾ Ankershofen nr. 116.

⁵⁾ Um 970 gibt Wito clericus — proprietatem ad St. Petrum Stumque Ruodbertum (d. h. Salzburg) et Andream mit 8 mancipiis für den Fall seines Todes und erhält dafür auf Lebenszeit als Eigentum tale beneficium, quale tunc a St. Andrea habuit in agris, decimis, oblationibus ecclesiae praefatae, donis sepulturae, mancipiis cet. (z. Teil Slawen), Juvavia 199 nr. 24; Hauthaler, S. UB. I, 187 nr. 23. — 1060 erwarb Salzburg ein Gut in valle Laventa vom nobilis vir Rodbert, Ankershofen nr. 136.

⁶⁾ Castellum Stein et hobas ad hoc attinentes übergab Hiltsgart um 973 ihrem Sohn Albwin, später Bischof von Brixen, der es um 993 von seinem Bruder Aribo ganz für Brixen erwarb, Ankershofen nr. 46. 71, vgl. 72. 73. Um 1050 wurden mehrfach Rechtsgeschäfte des Bistums auf Schloß Stein erledigt, Ankershofen nr. 119. 122. 126—8.

⁷⁾ A. a. O. nr. 71. 75. 121. 125. In Gablern bestand jedoch eine Kirche rite dotata.

⁸⁾ Fel. von Liebenfels a. a. O. X, 117f. Die erste Pfarre zu St. Marien in Eberndorf entstand erst um 1100.

Trixener,
Lavant-
und
Jauntal.

Das obere
Drautal u.
seine
Nebentäler.

977 den Hof Reibnitz; an diesem bestand in dem Kloster Ossiach seit dem Anfange des 11. Jahrhunderts eine große deutsche Gutswirtschaft.¹⁾ Da, wo die Linie von Friesach (über St. Veit) vom Ossiacher See her auf das Drautal trifft und von Süden her die Gail (Žila) in die Drau mündet, also am Anfang der italienischen Straße über den Pontebbapass, lag in weiter Talebene und im Angesichte des Hochgebirges der ursprünglich königliche Hof Villach mit Burg und Kirche, 979 Besitz des Herzogs Heinrich (des Zänkers) von Bayern, dann des Bischofs Albwin von Brixen auf Lebenszeit, der seit 1007 dem Bistum Bamberg gehörte (s. S. 18) und seitdem der Mittelpunkt seiner großen kärntischen Immunitätsherrschaften wurde. Am 8. Februar 1060, als ein Dorf (villa) aus ihm entstanden war, verlieh Heinrich IV. dem Bistum Bamberg Markt-, Münz- und Zollrecht.²⁾ Schon früher wurde zum Schutze der Paßstraße Federaun (Veterona, Veterone) stark befestigt und noch vor dem Ende des 11. Jahrhunderts die feste Burg Arnoldstein mit ihrem großen Grundbesitz von 95 Hufen für das Bistum erworben.³⁾ Nördlich von Villach, in dem alten karolingischen Hofe Treffen, erbauten noch vor 1066 die Eppensteiner eine Kirche.⁴⁾ Weiter aufwärts, wo die westliche Tauernstraße aus dem Lungau, die einen aus dem Maltatale heraustretenden Saumpfad über die Hochtauern (Groß-Arlscharte) bei Gmünd aufnimmt, das Liesertal herabkommt, knüpften deutsche Niederlassungen und Kirchen an die Spuren an, die hier das altrömische Teurnia hinterlassen hatte, wie schon im 9. Jahrhundert (Drauhofen, Österr. Deutscht. 267). Unterhalb entstand vor 1050 am linken Draufufer Molzbichl (Mulzpuchil) bei Spital, wo um 1066 die Eppensteiner eine Kirche hatten und für sie pfarrliche Rechte erwarben⁵⁾; um dieselbe Zeit bestand hoch über der Lieser an der rechten Talseite der Brixener Hof Lieserhofen an der alten Straße (Lisirahovun, Lisirahoven)⁶⁾, im Maltatale aber um 1030 eine Pfarrkirche (ecclesia decimata) im heutigen Malta, dem Hauptorte des Tales (Malantina) oberhalb Gmünd, die erst dem Edlen Irinch gehörte, dann z. T. an Freising fiel.⁷⁾ Auf der verödeten Stätte des alten Teurnia aber, hoch über der rauschenden Drau, lag schon um 975 eine Kirche mit Zehntrecht in Lurna (d. h. im Lurntale), oder, wie sie in den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts hieß, die Kirche St. Peter (im Holz), basilica Sti Petri apud Fresna (Fresnitz), die einsame Pfarrkirche

¹⁾ Österr. Deutscht. 265. Otto II. schenkte curtem Ribniza am Südufer östlich von Maria Wörth, den Askwin durch Hochverrat verwirkt hatte, Ankershofen nr. 53; Stumpf nr. 712; über Ossiach am südöstlichen Ufer des Sees s. S. 13.

²⁾ Vgl. Krones a. a. O. 401; Ankershofen nr. 142; Stumpf nr. 2583.

³⁾ Arnoldstein wurde von dem Edlen Arnold um 1007 erbaut und kam gegen Ende des 11. Jahrhunderts an Bamberg, konnte aber erst 45 Jahre später tatsächlich in Besitz genommen und zur Gründung einer Abtei 1120/23 verwendet werden, Herbordi Vita Ottonis ep. Bab., Mon. SS. XII, 760 und Ebbonis Vita Ottonis, 833. Krones, Deutsche Besiedlung 402.

⁴⁾ Österr. Deutscht. 265.

⁵⁾ Um 1050 ist vir ingenuus Penno de Mulzpuila, zugleich im Jauntale und bei Brixen begütert, miles Bischof Albwins. 1066 ist die Kirche in Mulzpuchil im Besitz der Eppensteiner. Ankershofen nr. 121. 143.

⁶⁾ Um 1050 wurden in Lisirahovun mehrere Schenkverträge mit Brixen abgeschlossen vor Zeugen deutschen Namens, Sinnacher II, nr. 79. 124. 125.

⁷⁾ Zahn C.A.Fr. I, nr. 72 um 1030, Ankershofen nr. 97; dem Bistum Freising tradidit Popo (homo nobilis) — in villa Routkerasdorf — ecclesie partem et dotales hobas Sclavaniscas III et jugera IIII — ad Stallun hobas IIII und erhält dafür quidquid ipse in loco Malantina — a quodam nob. viro Irinch complacitavit, item ecclesie decimate partem quartam, dotalis cet. ruris hobas XX.

eines weiten Sprengels, der tief ins Liesertal hinaufreichte und südlich von der Drau begrenzt wurde.¹⁾ Ebenso alt waren die Pfarren St. Michael in Pusarnitz (975 Bozanrica westlich von St. Peter) auf der Lehne über dem Eingange ins breite Mölltal, wo noch Lendorf (um 1060 Lengindorf) und Göriach (um 1030 vicus Goriach) als freisingischer Besitz, aber in slawischer Flurteilung (slawischen Hufen) erscheinen, St. Martin in Ober-Vellach (Velah) im oberen Mölltale, eine Pfarre, die das ganze vielgewundene Tal dieses Flusses bis zum Kamm der Hochtauern (ad acumen montis Turo) mit den Filialkirchen in Stall (Stallun) und Rangersdorf (Routkerasdorf) umfaßte. Da der Grund und Boden zu Freising, die geistliche Oberaufsicht zu Salzburg gehörte, so teilten sich beide Bistümer um 1060 in den Zehnten und kamen dahin überein, daß die künftig neu zu erbauenden Kirchen vom Salzburger Erzbischof geweiht werden sollten.²⁾ Das Drautal oberhalb des Mölltals hatte damals noch keine deutsche Niederlassung aufzuweisen — Sachsenburg tritt erst nach 1250 hervor —, war aber sicherlich in den Händen deutscher Grundherren; denn nicht nur saß ein solcher um 1030 (homo nobilis Popo) in Lesnig (Lezniza) am Drautale südlich von Sachsenburg, sondern auch das Fischereirecht im Weißensee zwischen dem Drautale und dem Gailtale war um 1050 in deutschen Händen.³⁾

Wie an Teurnia, so schloß sich auch an die Stätte des alten Aguontum, bei dem die Iseltalstraße vom Pinzgau her über die Hochtauern herunterkommt, die deutsche Kolonisation auf Grund der slawischen Siedlungen Lienz (Luenzina 1030, Lionza um 1050), Leisach (Lescach), Abling (Aznich 1020, Aznic und Eznic um 1050, ursprünglich Name eines Berges), Tristach (um 1050 Dristach); Lavant, zunächst Name eines Berges (um 1050 in monte Luoant, vielleicht verschrieben), ist wohl romanischen Ursprungs. In den Fluren von Lienz und Leisach werden slawische Hufen (mansi sclavanisci) erwähnt, aber die Grundherren sind überall Deutsche; von den Bistümern waren Brixen und Freising hier begütert, und eine ganz deutsche Anlage ist Nußdorf (um 1050). Auch Kirchen wurden um 1050 in Abling und Lavant von den deutschen Grundherren gestiftet und dann dem Bistum Brixen überwiesen.⁴⁾

Auf dem ältesten Kulturboden der steirischen Mark⁵⁾, dem breiten oberen Murtale von

Das oberste Drautal.

Das obere Murtal.

¹⁾ Um 1060 hatte die Basilica — Sti Petri apud Fresna seit 30 Jahren ihren ausgedehnten Sprengel im Besitze Freisings, C.A.Fr. I, nr. 79, Ankershofen nr. 146. Ein Schenkungsvertrag um 1050 vor 10 deutschen Zeugen actum Wreznich, Sinnacher II, nr. 69.

²⁾ Ankershofen nr. 95, C.A.Fr. I, nr. 66: Reginold nob. vir erhält tauschweise von Freising hobas sclavaniscas VIII, davon 2 penes vicum Goriah — in valle Lurna. C.A.Fr. I, nr. 79; Ankershofen nr. 146.

³⁾ Popo übergab um 1030 an Freising ad Lezniza hobas II, C.A.Fr. I, nr. 72. Matrona nobili prosapia genita Juditha personata tradidit an Brixen piscatorem unum apud Wizinsee, Sinnacher II, nr. 94.

⁴⁾ Um 1030 gibt B. Hartwig von Brixen von dem praedium seines Bruders comes Engilprecht in comitatu Lurniensi in loco Luenzina XX mansos sclavaniscos an Brixen, Ankershofen nr. 108. Um 1050 besitzt die matrona Juditha praedium in Lionza, Tilium (Tilliach gegenüber Anraß), quod vulgo Cirzinach vocatur, Sinnacher II, nr. 94. Um 1050 erhält nob. vir Reginold 1 Hufe per ripam fluvii (Tra) apud villam Lescach. Um 1050 erhält Brixen vom Markgrafen Udalrich praedium Lescach, Ankershofen nr. 95. 128; C.A.Fr. I, nr. 66. Um 1029 sind praedium in loco Aznich und 3 mansi in monte Aznic im Besitz des Domherrn Herimprecht in Brixen, um 1050 in monte Eznic ein Besitz des Freien Scrot, in monte Aznic des ingenuus Zacco, der dort auch eine basilica inne hat, Ankershofen nr. 106/7; Sinnacher II, nr. 1. 11. 86. Scrot besitzt auch das praedium Tristach und praedium in pago Nuzdorf a quodam Sclavi nuncupato possessum a. a. O. nr. 1—3. 68. Ecclesia in monte Luoant gehört dem Domherrn Humprecht, a. a. O. nr. 110.

⁵⁾ Das urkundliche Material für die Steiermark hat Josef von Zahn in seinem Urkundenbuche (I, 1875)

Teufenbach, wo die große Straße von Kärnten (Friesach) herüberkommt, bis Bruck, im Undrima- und Liupinatalgau war Salzburg auf dieser ganzen Linie schon seit dem 9. Jahrhundert angesessen, daneben kam im 11. Jahrhundert Freising und von weltlichen Grundherren das Haus der Eppensteiner empor. Die ältesten Ansiedlungen schlossen sich an die Nebenflüsse der Mur und wurden deshalb zunächst nach diesen bezeichnet, ohne nähere Ortsbestimmung, weil die Niederlassung in ihrem Bereiche eben die einzige war: ad Weliza (Wöls), Pelissa (Pöls), Lominicha (Lobming), Lasnicha (Lassing); erst allmählich wurde der Flußname für den ältesten und wichtigsten Ort des Tales zum Ortsnamen, so Ober-Wöls und -Pöls, neben dem nachmals oberhalb Götzdorf (1074 villa Gozindorf) und Wolfersdorf (Wolfesdorf um 1030) hervortreten. Dann schloß sich nach Osten zu bis gegen Knittelfeld hin am nördlichen Talrande der Mur eine Reihe deutscher Dörfer: Dietersdorf bei Fohnsdorf (1074/84 Dietrichesdorf), Rattenberg (um 1053 Ratinperch), Hetzendorf (um 1055 Hezindorf), Eichdorf (1074/84), Lind (Linta 982), Gunnersbach (Gunthartestorf 1055). Weiter im Osten im Berglande links der Gail war Kobenz (Chumbenza) schon seit etwa 860 Salzburgisch, und bei der slawischen Niederlassung Sekkau (Seccowe zuerst 1141, vom slaw. sĕkatĭ, schneiden, also Rodung) hatte ein freier Grundbesitzer schon um 925 den Ort Buchschachen (Puochekeho) angelegt, den er damals größtenteils an Salzburg vertauschte. Auf der Südseite des Murtals sind deutsche Kolonien mindestens aus dem 10. Jahrhundert Maria Buch (Puoeh, Puoehe 925) und Baumkirchen (um 935 Pouminun-chirichun) der Salzburger, das dicht daneben liegende Weißkirchen (um 1066 Wizinchiricha) der Eppensteiner, die der Kirche damals pfarrliche Rechte von Salzburg erwarben. Auch der spätere Hauptort der Gegend, Judenburg (um 1074 Judinburch), ist wohl auf ihrem Grund und Boden erwachsen¹⁾, denn ihre Stammburg Eppenstein liegt südlich von Weißkirchen. An der Lobming entstand die erste deutsche Siedlung bei der Mündung des Bachs in die Mur vor 927 und wurde nach dieser benannt (Lominicha kimundi); als sie damals an Salzburg übergegangen war, erwuchs daraus ein Dorf (um 1050 villa Lomnicha), dessen Kirche die Eppensteiner begründeten und um 1066 mit pfarrlichen Rechten ausstatten ließen. — Im Liupinatalgau entstand unterhalb des slawischen Kraubat (um 1050 Chrowata und deutscher Besitz) auf der ältesten Besetzung Salzburgs an der Liesing (ad Lieznicham) vor 925 die älteste Kirche der Gegend, deren Schutzheiliger St. Michael seitdem dem Dorfe den Namen gab; zu Leoben legte wohl um dieselbe Zeit der Edle Reginhard den Grund durch sein Gut „im Liupinatale“, das er dann für Salzburg bestimmte (ad Liubina 982).²⁾ Nahebei entstand mit der Stiftung des Familienklosters Göß (Gossia) der Aribonen 1020 ein weithin wirksamer kirchlicher und wirtschaftlicher

in so mustergültiger Weise zusammengestellt und durch das genaue Register so leicht zugänglich gemacht, daß ich mich hier im wesentlichen damit begnügen kann, auf dieses zu verweisen und nur einzelne Punkte näher zu erläutern.

¹⁾ Judenburg, die erste Niederlassung der Juden in Steiermark nicht weit vom Aufstieg zum Rottenmanner Tauern durch das Tal der Pöls, hatte schon 1103 einen Markt, den Herzog Heinrich II. von Kärnten damals seinem Kloster St. Lambrecht verlieh: mercatum Judenpurch cum usu qui muta dicitur, thelono et praetereuntium merce, UB. d. St. I, nr. 95, vgl. Krones, Deutsche Besiedlung 395. Erste Erwähnung 1074/84, a. a. O. nr. 77. 91: Judinburch.

²⁾ Über die kirchlichen Verhältnisse des Undrima- und Liupinatalgaues Fel. von Liebenfels a. a. O. X, 45 ff. 54 ff. St. Michael umfaßte 1196 fünf Kirchen. Über die Salzburgischen Besitzungen im 9. Jahrhundert. Österr. Deutsch. 261. Krebs a. a. O. 67.

Mittelpunkt. Das wichtige Bruck an der Biegung der Mur nach Süden und an der Mündung der Mürz war unter Salzburg schon im 9. Jahrhundert entstanden und wurde später auch nach seiner Lage als „Mürzgmünd“ (Muorizakimundi 927) bezeichnet; die Kirche „an der Mürz“ (925 ad Muorizam) wurde später die Pfarrkirche St. Ruprecht (nach einem der Heiligen Salzburgs) für den untersten Teil des Mürztals.¹⁾ Früher als ins obere Mürztal, das damals nur als der Zugang zum Semmeringpasse Bedeutung hatte und erst viel später besiedelt wurde, drang die deutsche Kultur ins Aflenztal vor, wo Erzbischof Adalwin von Salzburg schon 865 eine Kirche (in Ablanza) geweiht hatte und 1025 Beatrix von Eppenstein die große königliche Schenkung von 100 Hufen (50 qkm) empfing, die noch nicht vollständig kultiviert waren. Jene alte Kirche (in valle Avoloniza) erhielt dann um 1066 die pfarrlichen Rechte für einen Sprengel, der die ganze Gegend zwischen der Hohen Veitsch und dem Weißenbach umfaßte.²⁾

Jenseits des Semmering in der alten Püttner Mark schlossen sich die ältesten Ansiedlungen an die Straße und an die feste Burg Pütten an, die um 1049 als „berühmte und namhafte Feste, ja beinahe als Mutterstadt der Städte“ (*urbs inclita et famosa, quasi metropolis et mater civitatum*) und als Grenzburg gegen Ungarn (*versus Pannoniam ad australem plagam ad arcendos hostiles incursus et devastationes antiquitus constituta*) bezeichnet wird.³⁾ Unterhalb der Burg bestand jedenfalls schon lange vor 1096, wo sie zuerst erwähnt wird, eine Pfarrkirche. Die deutschen Gründungen an der Semmeringstraße im Tale der Schwarza, das alte Werth (Weride), das um 860 schon zwei Kirchen hatte, das spätere Bayerbach (Beierbach), das schon im Namen den bayrischen Ursprung verrät, Neunkirchen (Niuwenchirgun) und Schmidsdorf bei Gloggnitz wie diese altslawische Siedlung (Glocniza) waren um dieselbe Zeit schon Dörfer, Pottschach (Botsach) wohl nur ein Gut (*locus*), ebenso das seitwärts am Gebirgshange gelegene Wirflach (Wirbilach), aber alle Eigentum der Grafen von Formbach-Pütten, die offenbar die ganze Gegend kolonisiert haben; die einzige Pfarre des Landstrichs außer Pütten war Neunkirchen, das am Beginn der eigentlichen Paßstraße liegt.⁴⁾ In den südlichen Teil des Wiener Waldes bis zur Piesting griffen wahrscheinlich gleich nach dem Ungarnfrieden von 1043 die Lambacher von ihrer kärntischen Mark (Steiermark) aus über das Grenzgebirge ein und setzten hier, wie die Form des Hauses und der Straßendörfer zeigt, im wesentlichen fränkische Siedler an. Mit diesen Niederlassungen dehnte sich auch der Salzburger

Das Neustädter Viertel.

¹⁾ Fel. von Liebenfels X, 61f.

²⁾ Vgl. Österr. Deutscht. 231. Fel. von Liebenfels a. a. O. X, 61.

³⁾ Vita Adalberonis c. 1, Mon. SS. XII, 130. Die Burg Butinu(m) war schon um 870 im Besitz des Huosiers Grafen Ratbod, Österr. Deutscht. 262. Die Pfarrkirche sub castello Butina übergab 1096 Graf Eckbert von Pütten-Formbach dem Kloster Formbach, UB. o. d. Enns II, 627. Liebenfels a. a. O. 68.

⁴⁾ Über die Siedlungen an der Schwarza im 9. Jahrhundert s. Österr. Deutscht. 261. Im Besitz des Hauses erscheinen bei der Übergabe an Formbach 1094 außer Pütten villa Niuwenchirgun mit der *ecclesia parrochialis*; der *mercatus et villa Werth* bei Gloggnitz, ein *locus* (Gut) an der Gloggnitz mit *prafis et silva* bis zur Klamm bei Schottwien, je eine *dimidia hoba* in villa Beierbach et — in loco Smidesdorf et — in villa Glocniza et tres vineas in loco Botsach et — in loco Wirbilach, UB. o. d. Enns I, 627; vgl. Grund 78. Diese Formbacher Besitzungen gehörten zum Bistum Passau; das sog. Neustädter Viertel aber wurde politisch erst 1058 zur kärntischen Mark geschlagen, Vancsa 239.

Sprengel nordwärts bis zur Piesting aus; in der Ebene lief die Grenze von Sollenau an der Piesting bis Unter-Eggendorf an der Leitha zur ungarischen Grenze.¹⁾

Das Ennstal.

Vom oberen Murtale aus bestand eine alte Verbindung über den Rottenmanner Tauern nach dem mittleren Ennstale. Aber die deutsche Besiedlung, die ihre Gründungen zwischen die hier ziemlich zahlreichen slawischen Niederlassungen (Schladming, Gröbming, Irdning, Liezen, Cirminach)²⁾ hineinschob, kam nicht von Süden, noch weniger von Österreich her über das noch öde, kaum zugängliche Grenzgebirge, sondern von Westen her über den niedrigen Mandlingpaß, also vom Salzachtale, von Salzburg aus. Der älteste Besitz des Erzbistums, Rottenmann (927 Rotenmannun) am Aufgange zur Tauernstraße, ging ihm später wieder verloren, denn Heinrich II. schenkte das Gut (predium Rotenmannun — slavonice Cirminach nominatum) nach 1007 seiner Lieblingsstiftung Bamberg³⁾; dafür erwarb Salzburg 928 im Austausch gegen Friesach den Hof Haus (curtis Hus) bei Gröbming; es war 931 begütert auch im Admonttale⁴⁾ und erhielt hier 1005 das ganze umfängliche Königsgut (praedium Adamunta) mit allem Zubehör, 1036 von Konrad II. auch den nahen Hof Lassing (curtis Laznichove). Daneben stand seit 1016 nur ein Salinenbesitz der älteren Gräfin Emma von Friesach.⁵⁾ Die jüngere Gräfin Emma aber, die Stifterin von Gurk, verfügte zugunsten Salzburgs unter Erzbischof Baldwin (1041—60) über einen ausgedehnten Besitz auch im Ennstale. Hier leistete nun Salzburg binnen wenigen Jahrzehnten eine große Kulturarbeit. Die Salinen in Hall bei Admont wurden ausgebeutet, der Wald gerodet, das Land bedeckte sich mit Höfen und Dörfern. Am Eingange des Paltentals entstand Strechau, weiter hinauf Trieben, Gries, Dittmannsdorf, Siginsdorf, Wald, bei Irdning die nicht mehr nachweisbaren Orte Eberhartingen und Irintal, bei Gröbming Pruggern (Prukkarn), Wicemanningen, Lengindorf, bei Haus Eich; zugleich wurde Haus zum Pfarrorte (St. Paternianus) des ganzen Tals. So wurde die Grundlage geschaffen für die Benediktinerabtei Admont zu St. Blasius, die der Erzbischof Gebhard im Jahre 1074 stiftete und reichlich mit Hufen und Zehnten in der Steiermark, in Oberkärnten und in Bayern ausstattete, das wichtigste Kloster des ganzen Landes.⁶⁾ Es hat die Kulturarbeit eifrig fortgesetzt, namentlich mit Umgehung des klammartigen Gesäuses sich einen Weg (durch die sog. Buchau) nach der unteren Enns zu bahnen gesucht und später in silva nova die ecclesia Sti Galli angelegt, die Erzbischof Eberhard 1160 weihte, mit dem Taufrecht

¹⁾ Grund 77f.

²⁾ Über die altslawische Besiedlung des Ennstals s. Österr. Deutsch. 158.

³⁾ Nach einer Urkunde Heinrichs III. von 1048, der die Schenkung bestätigt cum silvis, venationibus, saginis, incisuris apum, pascuis, montibus, vallibus, alpibus, planiciebus; Ackerland fehlt völlig, die Kultur stand also noch ganz in den Anfängen, Zahn, UB. d. St. I, nr. 56.

⁴⁾ Es besaß damals ad Adamunton locum patellarem, den Graf Albrich als Eigentum eintauschte, a. a. O. nr. 20.

⁵⁾ A. a. O. nr. 34. 49. 38.

⁶⁾ Diese Ortschaften offenbar deutscher Gründung ergeben sich aus dem Verzeichnis der vom Erzbischof Gebhard 1074 an Admont überwiesenen Güter und Rechte, Zahn, UB. d. St. I, nr. 77; decima in parochia Hus S. 87. Hus superius et inferius cum ecclesia Sti Paterniani nr. 543 (von 1171), S. 509. Die angeführten hobae, mansi, villae, curtes stabulariae, sartagines (in villa Halle), novalia zeigen den schon entwickelten Kulturstand des Tales. Über die Gründung Admonts Widmann I, 216. Riezler I, 525. Wichner, Gesch. von Admont I, 35 ff.

und den *decimis cunctorum novalium in eadem silva cultorum et excolendorum* ausstattete. Viel früher noch war die Pfarrkirche zu St. Amandus in Admont selbst entstanden, die Erzbischof Thiemo um 1100 dem Kloster überwies¹⁾, alles Zeugnisse für das rasche Wachstum der Bevölkerung.

Südlich von Bruck tritt die Mur in ein langes Engtal ein, das sich erst hinter dem Rötelsstein etwas verbreitert. Kurz vor Graz beginnt dann eine weite, fruchtbare Talebene, die am Nordende der Schloßberg von Graz, im Süden die Burghöhe von Wildon beherrscht. Nach Westen erstrecken sich die vielverzweigten Nebentäler der Kainach (nach der Stubalpe), der Laßnitz und der Sulm (nach der Koralpe), während von den näher herantretenden Bergzügen im Osten nur kleine Bäche in kurzen Tälern herabkommen, die größeren Wasserläufe (Raab, Feistritz, Safen, Pinka) nach Südosten, nach Ungarn hineinrinnen. Im 9. Jahrhundert waren die Anfänge deutschen Lebens in diesem ganzen Hengistgau auf die Salzburgischen Güter (im Grazer Becken und zwischen Laßnitz und Sulm) beschränkt gewesen²⁾; in der späteren Zeit trat neben diese der ausgedehnte Besitz der Eppensteiner³⁾ und anderer Edlen. Auch die Orte slawischen Ursprungs waren jetzt in deutschen Händen. Adriach (Agriach) bei Frohnleiten gehörte den Eppensteinern, und die dortige Kirche zu St. Georg wurde von ihnen um 1066 zur Pfarre erhoben für den Bezirk zwischen dem Rötelsstein, ebenso Steindorf bei Peggau, das um dieselbe Zeit erwähnt wird⁴⁾; in Peggau (Pecach) hatte um 1050 der Edle Eppo, wohl ein Eppensteiner, ein Gut. Weiter südlich war Straßengel (982 Strazinalam) alter Salzburgischer Besitz; im nahen Gösting (Gestnic) saßen noch 1042 slawische Hörige auf königlichem Grunde, aber die Flur war damals in königliche Hufen aufgeteilt, und zwei davon gehörten dem Markgrafen Gottfried, dem gleichzeitig die Erlaubnis zum Roden (*runcandi licentia*) gegeben wurde.⁵⁾ Die Talebene von Graz war schon im 9. Jahrhundert deutsch benannt (Hengistfeldon) und wurde später deutsch besiedelt, auch der Schloßberg von Graz, wenn, wofür so manches spricht, der Name Hengstburg auf ihn zu beziehen ist; südlich davon besaß um 1030 der kärntische Pfalzgraf Hartwig Güter in Straßgang am westlichen Bergrande, 1055 ging das Gut Straßgang (Strazkang) und die Kirche zu St. Martin aus dem Besitz des verurteilten Boto an Salzburg über, das gleichzeitig den Grund und Boden zwischen dem Berghange und der Mur erwarb; 1075 bestand hier eine zweite Kirche zu St. Georg, offenbar eine Salzburgische Gründung, die das Wachstum der Bevölkerung bezeugt und die damals, einschließlich der Hälfte von St. Martin, mit einer Widemut von 5 Hufen zur Ausstattung des Klosters Admont verwendet wurde.⁶⁾

Das mittlere Murgebiet.

¹⁾ A. a. O. nr. 405. 392; nr. 91. 106.

²⁾ Österr. Deutscht. 263.

³⁾ Die wichtigste Urkunde über die Eppensteiner von ca. 1066 bei Zahn, UB. d. St. I, nr. 68; über den Salzburgischen Besitz von 977 nr. 27.

⁴⁾ 1066 erwarb Markward von Eppenstein die Pfarrechte *ecclesie sue (ad S. Georgium) ad Agriach et sacerdoti eidem ecclesie ministranti super omnes vel suos vel aligenos, qui utrimque prope Mōram fluvium inter fontem juxta Rotinstein — et solitudinem inferius juxta Steindorf sitam habitant* (die Gegend an der Badelwand, wo die Mur in enger, waldiger Schlucht durchbricht. Nob. vir Eppo ad Pecah a. a. O. nr. 58.

⁵⁾ Ad Strazinalam bestätigt Otto II. duo loca, nr. 30. 1042 schenkt Heinrich III. II regales mansos in loco Gestnic mit (4) slawischen *mancipiis* und allem Zubehör, nr. 52. Noch um 1190 erscheint als Zeuge ein slawischer Grundherr, Mogoy de Gestnich, nr. 707.

⁶⁾ Zahn, UB. d. St. I, nr. 47 (Strazcan); 1055 *predium et ecclesiam — Strazkang ad S. Martinum*

Auch Feldkirchen an der Mur bestand schon, und zwar als Pfarrort. Die Flur beider deutscher Dörfer scheint in großen fränkischen Hufen zu liegen. Auch Hengsberg bei Wildon (Hengista), dessen Name fast das Einzige ist, was für die Beziehung der Hengsburg auf den Schloßberg von Wildon spricht, erscheint um 1050 und 1070 als Besitz deutscher Grundherren.¹⁾ In das Tal der Kainach, das heute mit Kohlen- und Eisenwerken besetzt ist und damals schon von den Slawen vielfach besiedelt war, trugen die Eppensteiner und andere Grundeigentümer die deutsche Kultur auf Grund jedenfalls königlicher Schenkungen. Im oberen Teile des Tals nördlich von Köflach entstand Biber (Pibera), für dessen Kirche (zu St. Andreas 1184) die Eppensteiner um 1066 die Rechte der Pfarre erwarben; ihr Sprengel dehnte sich flussabwärts einerseits bis Bernau bei Stallhofen an der Södling (östlich von Voitsberg), andererseits bis Dietenberg (Dietenpurch) bei Ligist aus, deutschen Ansiedlungen aus derselben Zeit.²⁾

Die Gegend
an der
Sulm.

Eine große Salzburgische Herrschaft bildete sich auf älterer Grundlage zwischen der Laßnitz (Lonsnica, Losnica) und der Sulm (Sulpa). An jener erwarb das Erzstift 1045 Leitersdorf (Liutoldesdorf) von Heinrich III., Oterniz (Otariza) um 1066 von Markward von Eppen-stein, während Oisnitz (Odelisniz) bei Preding nach der Verurteilung des Besitzers Eppo 1056 an Brixen gegeben wurde.³⁾ An der Sulm wurde Leibnitz (Lipnizza), das Otto II. 970 als ein Gut (locus) der Feldmark des verschollenen Ziub (wohl des alten verödeten Flavia Solva [civitas Ziub]) an Salzburg gab⁴⁾, der Ausgangspunkt der Kolonisation, für die der ihm damals ebenso geschenkte Sausalwald (nemus Susil) eine breite Grundlage bot und auch weltliche Besitzer tätig waren. Zwei davon, Richeri und Adalprecht, hatten Güter im nahen Landscha (Lontsach), die sie um 1070 dem Bistum Brixen schenkten, andere „an der Sulm“, „in Sulm“ (in loco Sulpa), teilweise von großem Umfange, wie das des Edlen Waltchoun 30 Hufen um- aßte; sie gingen um 1070 alle an Brixen über.⁵⁾ Leibnitz hat wohl schon damals eine Kirche

dimidium — et quicquid Botonis — erat inter fluvium Mora et inter — locum Strazkanck — mit Zubehör, h. e. utriusque sexus mancipiis, nr. 60. Um 1075 Gebhard eccl. S. Georii ad Strazkanck — cum dote V hoborum monasterio tradidit, quam plebanus de Veltkirchen, ubi tunc parochia erat — in beneficium cum ipsa dote habebat, nr. 81. Vgl. Fel. von Liebenfels a. a. O. X, 84ff. Die Pfarrkirche des großen Sprengels war St. Georg, nur der Sitz des Pfarrers in Feldkirchen.

¹⁾ Um 1050 hat nob. vir Waltfrit ad Hengista vineas, Zahn nr. 58, um 1070 nob. vir Walt predium in loco Hengista, das er an Brixen tauscht, nr. 74. Krones a. a. O. 362 ist für die Identität der Hengsburg mit Wildon, ebenso Zahn; ca. 1066 partem — in ecclesia que est in castro Heingist cum uno nobilis viri manso hatten die Eppensteiner, nr. 68, S. 77.

²⁾ Vgl. Fel. von Liebenfels a. a. O. 84f. Die Pfarrgrenzen Zahn, UB. d. St. I, nr. 68, S. 78. Von der Pfarre Piber gingen bis 1245 neun Tochterkirchen aus; s. Krones, Verfassung und Verwaltung der Mark Steier 199.

³⁾ 1045 predium — Liutoldesdorf — in foresto Susel juxta litus Losnicae fluminis, a. a. O. nr. 55. Um 1066 predium Otariza nr. 68, S. 77; 1056 nr. 62.

⁴⁾ Otto I. schenkte 970 curtem ad Vduleniduor lingua sclavanisca sic vocatam, Theotisce vero Nid-rinhof nominatam [von dolf Tal,] dolny und dvor Hof, Udeldorf bei Arnfels] et regales hobas pertinentes ubicunque sibi placuerit mensurandas pariterque — ut contiguum atque adjacens eidem curti nemus Susil — et ad civitatem Ziub, que modo suis colonis possessa inhabitatur, alles Königsgut atque juxta situm locum civitatis, Lipnizza vocatum, a. a. O. nr. 25. Über das alte Flavia Solva Österr. Deutsch. 79, 137. Der ältere Salzburgische Besitz 264.

⁵⁾ A. a. O. nr. 70. 71. 72. 73. Die 30 mansi in loco Sulpa gingen um XXV libris (Silber) an Brixen über mit curtalibus edificiis und allem Zubehör.

gehabt, als Pfarrort aber tritt es erst 1070 hervor.¹⁾ Weit im Osten in Dornaudorf (Durnawa, slowen. Dornava) östlich von Radkersburg an der Mur ließ sich Salzburg eine Ruprechtskirche, die es gegründet haben muß, schon 977 bestätigen.²⁾ Ebenso beweist das Dasein einer solchen um 1050 der Ortsname Kapell (Chapella, Chapellun) südlich von Arnfels oben im Bosruck, wo damals zwei deutsche Grundeigentümer, Waltrit und Eppo, ihre Güter an Salzburg schenkten.³⁾

Im Osten des Murtales begann die Kolonisation erst um 1058 mit der Überweisung von 10 Königshufen an der Stiefing und Schwarza an den Freien Kuno (s. S. 23)⁴⁾, im Sanntalgau mit den großen Schenkungen an Graf Rachwin in Roßwein (Razwai) bei Marburg an der Drau 985, an Graf Wilhelm (von Friesach) in der Gegend um Weitenstein 980, an dessen Nachkommen Wilhelm 1016 und 1025 nördlich und südlich von der Sawe nach der kroatischen Grenze hin.⁵⁾

Von einer eigentlichen deutschen Kolonisation ist in diesen unsicheren Grenzstrichen nur in einzelnen Gegenden die Rede. An der Drau hielt in Pettau, dem altrömischen, niemals zerstörten Pötovio, Salzburg schon seit dem 9. Jahrhundert die Grenzwehr gegen Ungarn; vermutlich schon seit dieser Zeit gehörten ihm zwei Drittel der Stadt (civitas) mit dem Zoll und der Draubrücke; dazu kam sicher 977, auch das letzte Drittel, die weithin das Land beherrschende Oberstadt und der westliche Teil ihrer Unterstadt.⁶⁾ In diesem Umfange wurde ihm der Besitz 977, 982 und 984 wieder bestätigt, und zu den beiden Kirchen, die schon im 9. Jahrhundert erwähnt werden, kam damals eine dritte. Die große Schenkung von 100 Königshufen im Zistanesfeld (Pettauer Feld) hat das Erzstift wohl auch zur Ansetzung deutscher Bauern benutzt (s. S. 30). Denn um Pettau besteht eine alte deutsche Sprachinsel, wie sogar um Reichenburg und Gurkfeld an der Sawe, die schon 895 in den Händen eines deutschen Grundherrn waren und von denen 1043 das erste als Besitz des Grafen von Friesach an das Kloster Gurk überging⁷⁾; aber im ganzen ist die deutsche Besiedlung nicht über die Drau hinausgekommen. Südlich des Stromes gab es nur deutsche Grundherren, die auch in Krain neben den geistlichen Herrschaften Freising und Brixens nicht ganz fehlten, aber keine deutsche Bauernbevölkerung.

Nicht die gereifte, überlegene Kultur eines hochentwickelten Volkes hatte sich hier über einen noch jungfräulichen Boden verbreitet, sondern die junge Kultur einer noch ungebrochenen

Der
Kultur-
zustand
am Ende
des 11.
Jahr-
hunderts.

¹⁾ Fel. von Liebenfels a. a. O. X, 87.

²⁾ Urk. von 977, UB. d. St. I, nr. 27, S. 32.

³⁾ A. a. O. nr. 58.

⁴⁾ Decem regales mansos in villa Guzbretsdorf et deorsum Svarzaha et si ibi aliquid defuerit sursum Svarzaha ad implendos in marchia Karentana, a. a. O. nr. 65. Grund 78 identifiziert den Ort mit Neunkirchen am Semmering.

⁵⁾ A. a. O. nr. 32, 29, 37, 45, 43. Vgl. Krones, Die Grafen von Cilli und ihre Chronik I, 5, 130 nr. 8.

⁶⁾ Zahn, UB. d. St. I, nr. 27, 30, 31: ad Pettoviam ecclesiam cum decima et duas partes civitatis cum bannis, theloneis et ponte, quae ab antecessoribus nostris illi tradita erant et insuper tertiam partem civitatis, den bisherigen Besitz des wegen Hochverrats verurteilten Carentanus — item in superiori civitate in orientali parte civitatis curtilem locum, ubi nova ecclesia incepta est, atque (in) inferiori civitate in occidentali parte — illa curtalia loca, quae in potestate tunc habuit, cum hobs C et vineis X in Cistanisfeld firmamus (984). Vgl. Krones, Deutsche Besiedlung 398; Verfassung und Verwaltung 474 ff. Meitzen III, 415 ff. und Atlas Anlage 123. Österr. Deutscht. 275, über das römische Pötovio 52, 68, 75 (Colonia Ulpia Trajana).

⁷⁾ Österr. Deutscht. 269. Zahn a. a. O. nr. 5.

Naturalwirtschaft, allerdings nicht mehr getragen von isolierten, schwachen Bauernschaften, sondern von der konzentrierten Kraft großer Grundherrschaften. Aber diese Naturalwirtschaft verfügte weder über eine genügende Raumbeherrschung noch über erhebliche Umlaufsmittel oder ansehnlichen beweglichen Besitz, vielmehr war der Grundbesitz der einzige Maßstab des Eigentums und der Leistungen wie des einzelnen so jeder Korporation und die Grundlage jeder sozialen, politischen und militärischen Macht. Noch war die Erweiterung der Kulturfäche durch Rodungen eine Hauptaufgabe, und auch die Nutzung des Bodens zu einem guten Teile noch rein okkupatorisch, des Waldes durch Jagd, Holzschlag und Schweinemast, der Weiden und Alpen durch die Viehzucht, der Heiden durch die Bienenzucht, der Salzquellen und der Bergwerke; auch die übliche Dreifelderwirtschaft, die, sobald das Ackerland in Gewannen lag, sich unzertrennlich mit dem Flurzwang verband, nahm nur die Hälfte der Flur unter den Pflug, überließ die andere der Weide; nur der hier und da begonnene Weinbau trat aus diesem Rahmen heraus. Auch das Handwerk war an Haus und Hof gebunden, ein unselbständiges Hilfsgewerbe der alles beherrschenden Landwirtschaft. So gab es nur Dörfer und Einzelhöfe, diese im gebirgigen Terrain, jene in und an den breiten Flußtälern, dazwischen einzelne kleine befestigte Plätze längs der Donau von Wieselburg bis Pütten und Heimburg, in den Tälern der Ostalpen Friesach und Pettau, nur hier und da einen aufblühenden Marktort an den alten Hauptstraßen (St. Pölten, Judenburg, Friesach, Villach) mit Zoll und Münze, Keime von Städten, aber noch keine Städte. Dünn gesät waren auch die Kirchen mit weiten Sprengeln, selten und klein noch die Klöster; aber auch diese Anlagen lebten wesentlich von der Landwirtschaft, und alle Niederlassungen waren strichweise verteilt, voneinander geschieden durch ungeheure Waldungen und unzugängliches Hochgebirge, das nur an sehr wenigen Stellen von den alten, unverwüstlichen Römerstraßen oder neugebauten Wegen (wie dem Semmering) überschritten wurde. Auf diesen Straßen und auf der breitströmenden Donau, deren gefürchtete Gefahren nicht abschrecken durften, bewegte sich ein langsam wachsender Waren- und Reiseverkehr sowie der Marsch der Heere vornehmlich in den Ungarnkriegen.

Ergebnis.

Mit so schwerfälligen Mitteln war doch ein großes Ergebnis erreicht. Das weite Land zwischen der Thaja und der Drau war für immer deutscher Herrschaft und Kultur gewonnen, und damit waren die Nordslawen von den Südslawen durch einen breiten Keil getrennt, wie weiter im Osten durch die Magyaren. Auf diesem Verhältnis beruht noch heute die entscheidende Stellung beider Nationen in Österreich.

Naturalwirtschaft, alle-
 dern von der konzer-
 verfügte weder über e-
 ansehnlichen beweglich-
 tums und der Leistung-
 politischen und militär-
 eine Hauptaufgabe, u-
 okkupatorisch, des Wa-
 durch die Viehzucht, d-
 die übliche Dreifelderw-
 mit dem Flurzwang ve-
 der Weide; nur der h-
 das Handwerk war an-
 beherrschenden Landw-
 Terrain, jene in und
 längs der Donau von V-
 und Pettau, nur hier un-
 Judenburg, Friesach, V-
 Dünn gesät waren auch
 aber auch diese Anlage-
 waren strichweise vertei-
 liches Hochgebirge, das
 oder neugebauten Weg-
 auf der breitströmenden
 sich ein langsam wach-
 lich in den Ungarnkrieg

Ergebnis.

Mit so schwerf-
 zwischen der Thaja und
 und damit waren die N-
 weiter im Osten durch
 dende Stellung beider N-



arten, schwachen Bauernschaften, son-
 uften. Aber diese Naturalwirtschaft
 h über erhebliche Umlaufsmittel oder
 esitz der einzige Maßstab des Eigen-
 ion und die Grundlage jeder sozialen,
 ung der Kulturfäche durch Rodungen
 zu einem guten Teile noch rein
 weinemast, der Weiden und Alpen
 Salzquellen und der Bergwerke; auch
 n Gewannen lag, sich unzertrennlich
 unter den Pflug, überließ die andere
 aus diesem Rahmen heraus. Auch
 selbständiges Hilfsgewerbe der alles
 d Einzelhöfe, diese im gebirgigen
 en einzelne kleine befestigte Plätze
 in den Tälern der Ostalpen Friesach
 den alten Hauptstraßen (St. Pölten,
 on Städten, aber noch keine Städte.
 selten und klein noch die Klöster;
 irtschaft, und alle Niederlassungen
 geheure Waldungen und unzugäng-
 lten, unverwüstlichen Römerstraßen
 n wurde. Auf diesen Straßen und
 nicht abschrecken durften, bewegte
 e der Marsch der Heere vornehm-

Ergebnis erreicht. Das weite Land
 Herrschaft und Kultur gewonnen,
 einen breiten Keil getrennt, wie
 is beruht noch heute die entschei-